Sammlung
von
Schauspielen
für's
Hamburgsche Theater.

Herausgegeben
von
Schröder.

Dritter Theil.

Schwerin und Wismar,
im Verlag der Bödnerschen Buchhandlung.
1792.

43 Bg

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalt.

That und Reue.
Von J. B. Tilly.

Die beiden Freunde, oder der Kaufmann in Lyon.
Nach dem Französischen des Beaumarchais, übersetzt von Bock.

Luftschlösser.
Von Vulpius.

Der Fürst und sein Kammerdiener.
Von F. G. Hagemann.

That und Reue.

Ein Schauspiel in vier Aufzügen

von

J. B. Tilly.

Personen:

Herr von Widdachsheim, Domainenrath.
Krunau, Obersecretair und Rentassessor.
Bernheim.
Doktor Bernheim, sein Sohn.
Westfried.
Leonore Grohn, dessen angenommene Tochter.
Gerichtsreferendar Grohn, ihr Bruder.
Hofrath Helm.
Sanitätsrath Wallmuth.
Georg, des Doktors Diener.
Jakob, des Rentassessors Diener.
Gerichtsdiener.

Erster Aufzug.

(bey Krunau.)

Erster Auftritt.

Krunau, bald Jakob.

Krunau. (gedankenvoll auf und ab, klingelt.)

Jakob. (kömmt.)

Krunau. Hat sich der Sanitätsrath noch nicht sehen lassen?

Jakob. Nein.

Krunau. Daß er nur nicht wieder fortgeht.

Jakob. Ein Brief von — der ehmals bey Ihnen gedient hat —

Krunau. (indem er ihn nimmt) Meino. (erbricht und liest abgebrochen – für sich) „Meines Sohnes „Etablissement — von andern betrogen, nochmals zu „Ew. – funfzig Thaler zu leihen bitten – mir bekannte

„Gütigkeit – so wenig für Ew. – obschon nicht wenig „für uns.“

Freilich wahr. (zu Jakob) Soll in einigen Wochen wieder zufragen. (Jakob ab.)

Zweyter Auftritt.

Wallmuth, (der mit einer holdseligen Miene eintritt.) Krunau.

Krunau. Ah, Herr Sanitätsrath. Wie steht's? Aus Ihrer Miene zu schließen, gut.

Wallmuth. Zweytausend, Herr Rentassessor?

Krunau. Nicht so laut.

Wallmuth. Keine zweyhundert.

Krunau. Haben Sie den Weg nicht eingeschlagen, den ich —

Wallmuth. Habe. Noch bey dreyen mehr war ich. Sicherheit, heißt es, schaff Sicherheit. Was ist's für ein Mann? heißt es.

Krunau. Liegende Gründe hab' ich freylich nicht. Die Sicherheit, die ich stelle, ist Ehre, und meine gute Bedienung.

Wallmuth. Nicht hinreichend, Freund.

Krunau. In der That, ich glaubte nicht, mit Hülfe eines Mannes wie Sie, ein Fehlunternehmen

zu machen. Aufrichtig zu reden, ich zweifelte, daß Sie im Ernst andre antreten würden, da Sie selbst im Stande sind, zu –

Wallmuth. Ich selbst? Ja wäre mein bischen Ueberfluß nicht schon untergebracht! Vortheilhaft eben nicht, aber sicher. Und wenn man denn hilft, thut man's doch lieber wo Noth ist, als wo mißliche Spekulationen –

Krunau. Keine mißliche Spekulationen; an einem unfehlbaren Gewinn könnte ich Theil nehmen.

Wallmuth. Machen Sie mir das begreiflich —

Krunau. Sagen Sie mir erst, wie lehnten die Leute den Antrag ab? gänzlich?

Wallmuth. Das will ich Ihnen sagen. Der eine versetzte, er wisse von keinem Herrn Rentassessor Krunau.

Krunau. Meinen Namen gaben Sie Preis?

Wallmuth. Sie untersagten mir es ja nicht.

Krunau. Ich setzte voraus —

Wallmuth. Hören Sie nur. Der andre meinte, Sie machten ihm zu vielen Aufwand.

Krunau. Wenn der dritte nichts bessers meinte, so ist's genug.

Wallmuth. Der dritte meinte gar nichts. — Der vierte räsonnirte —

Krunau. Räsonnirte?

Wallmuth. — Je nun — warum sollte ich es Ihnen verheimlichen? (mit einer Art von Vertraulichkeit) Es hätten einige Juden Wechsel von Ihnen, die Sie mit ziemlichem Schaden prolongirten. Ferner – er kenne einen Handwerker, der einer Forderung halber Ihnen das Haus über'n Kopf anschlagen wolle. Um Vergebung, fiel ich ein, das Haus gehört mir. So wird er auf sein Gehalt Arrest legen, sagte er.

Krunau. Was ist das für ein —

Wallmuth. Sie werden ihn sogleich erkennen. Dann wären Sie auch von einem Weinhändler verklagt.

Krunau. Der längst bezahlt ist.

Wallmuth. Und ihm selbst wären Sie 600 Thaler schuldig, und wußten ihn stets hinzuhalten. Er würde Sie, wenn er sich einmal lustig getrunken hätte, einsetzen lassen. Kurz, es wäre, so sehr Sie es auch verdeckten, bald aus mit Ihnen.

Krunau. (nach einer Pause verhaltener Bestürzung) Widersprechen Sie dergleichen, ich bitte.

Wallmuth. Das will ich!

Krunau. Und nun, mein Freund! Ihre Erklärung war, Sie dienten lieber da wo Noth ist. Nun ja — ich bin in Noth. Wollten Sie nun so gütig seyn, mir auf ein Jahr mit bewußter Summe zu helfen?

Wallmuth. Mein Bester — und wenn Sie mir, ich weiß nicht welche Sicherheit – in Wahrheit, ich kann nicht.

Krunau. Nur die Hälfte.

Wallmuth. Nicht im Stande.

Krunau. Auf ein halb Jahr nur, Freund!

Wallmuth. Es thut mir in Wahrheit leid.

Krunau. Auch mit den vortheilhaftesten Bedingungen nicht? nicht mit den heiligsten Verschreibungen?

Wallmuth. Soll ich Ihnen meinen Zustand gleichfalls vertrauen? Habe keine zwanzig Thaler im Hause.

Krunau. Im Hause!

Wallmuth. Ueberhaupt! Viel fehlt nicht, muß ich dieser Tage selber Hülfe suchen.

Krunau. (spöttelnd) Sind Sie so herunter? Da dauern Sie mich.

Wallmuth. Ja. Ich muß gestehen, ich habe auf Ihre Freundschaft gerechnet.

Krunau. Freundschaft?

Wallmuth. Fünf Vierteljahr Hauszins stehen nun, lieber Herr Rentassessor.

Krunau. (etwas betreten) Fünf Quartale?

Wallmuth. Dürft' ich erinnert haben — und bitten? wenigstens die vier.

Krunau. (unwillig) In diesem Augenblick?

Wallmuth. Wenns möglich wäre! die Familie wächst an, die Praxis bedeutet nicht viel —

Krunau. Wahrlich, da haben Sie Recht.

Wallmuth. In Absicht ihres Ertrages, mein' ich, in Absicht der Erkenntlichkeit der Genesenden.

Krunau. Ja so! — folglich müssen Sie den Hauszins haben. Morgen, Herr Sanitätsrath, erfolgt er! So viel steht noch in meiner Macht.

Wallmuth. Werde sehen.

Krunau. Sehn und hören. Sie zweifeln? — bedürfen des Geldes vielleicht wirklich. Sehen Sie, ich will nicht so hart gegen Sie seyn, wie Sie gegen mich. (geht ans Pult und giebt) Vier Quartale Hauszins, Herr Sanitätsrath! (noch mehr hinzufügend) Fünf Quartale!

Wallmuth. Will die Quitung sogleich hier —

Krunau. Senden Sie sie mir.

Wallmuth. Kann ich in andern Stücken dienen, so —

Krunau. In allen andern Stücken werden Sie bereit seyn, das versteht sich.

(Wallmuth ab.)

Dritter Auftritt.

Krunau, nachher Jakob.

Krunau. Verdammter Wucherer! an dich mußt' ich gerathen. Nun – er glaubt doch nichts schlimmers, als, ich bedürfe der Summe zu Befriedigung meiner Gläubiger, vielleicht aller glaubt er. — Es war voreilig, das Geld wegzugeben. Indeß – es ist ein zu Grunde gehen!

Jakob (eilt herein) Der Herr Domainenrath —

Krunau. Widdachsheim? Ich bin nicht zu Hause — verreis't.

Jakob. Das sagte ich. Er gieng ungestört die Treppe herauf.

Krunau. Dummkopf! — Ich bin unpaß.

Jakob. Da ist er.

Vierter Auftritt.

von Widdachsheim, Krunau, nachher Jakob.

v. Widdachsheim. Herr Rentassessor —

Krunau. Diese Ehre —

v. Widdachsheim. Wünschte ich vergeblich in meinem Hause. Zweimal ließ ich Sie ersuchen, allein –

Krunau. Meine Kopfschmerzen — Ich ließ mich ja auch bestens entschuldigen.

v. Widdachsheim. Um dafür eine Promenade zu machen. Dies auffallende Verhalten macht mein Gespräch mit Ihnen um so nothwendiger, um so reeller.

Krunau. (verwirrt) Darf ich unterthänig — (zeigt auf das Sopha)

v. Widdachsheim (nichtachtend) Sind wir ungestört?

Krunau. Ja — aber —

v. Widdachsheim. Als Rentassessor werden Sie auch auf extraordinäre Kassennachsicht gefaßt seyn. (zieht ein Papier aus der Tasche) Dies die Liste der bis zum 15ten dieses eingelaufenen Zinsen?

Krunau. Ja.

v. Widdachsheim. Ihre Gegenliste?

Krunau (reicht sie ihm)

v. Widdachsheim. Es stimmt. Ihr Baares demnach 2148 Thaler und noch eine Kleinigkeit. Wo ist Ihre Kasse?

Krunau (zeigt nach einem Kasten)

v. Widdachsheim. Wollen Sie öffnen?

Krunau. Wie Sie befehlen. (öffnet zwei Schlösser, fängt an zu suchen) Wo ist denn der zu

diesem Schloß? (umhersuchend) Hab' ihn doch nicht verlegt?

v. Widdachsheim. Nehmen Sie sich Zeit, suchen Sie.

Krunau. (sieht umher) Er muß verloren seyn.

v. Widdachsheim. O dem ist zu helfen. (schellt)

Krunau (das Klingeln halb verhindernd) Dürft' ich unterthänigst bitten — etwa morgen gütigst — da soll alles — (Jakob kömmt)

v. Widdachsheim. Mein Bedienter soll einen Schlösser holen.

Krunau. Da finde ich so eben — (bringt den Schlüssel hervor)

v. Widdachsheim (zu Jakob) Nun nicht nöthig. (Jakob ab.)

Krunau (mit dem Domainenrath wieder an dem Kasten, steht unschlüssig)

v. Widdachsheim. Nun?

Krunau. (bedrängt) Herr Domainenrath!

v. Widdachsheim. Nun?

Krunau. Sie finden nicht, was —

v. Widdachsheim. Ich suche. Wie viel fehlt?

Krunau. Etliche Hundert. Vier bis fünf.

v. Widdachsheim. Zeigen Sie.

Krunau. Gott — es fehlen über tausend.

v. Widdachsheim. — Das ist nicht fein. Bey Gott, ein Mann wie Sie, müßte sich so nicht finden lassen. Oeffnen Sie.

Krunau. Ersparen Sie mir die Beschämung. Ueber tausend hab' ich gesagt. Von den Zweitausenden fehlt —

v. Widdachsheim. Wohl gar alles?

Krunau. Alles nicht. Ein Rest ist noch da.

v. Widdachsheim. Auf der Liste zweitausend; und hier ein Rest! Und ihre Kaution nicht mehr als ein tausend! Und das Gehalt auf ein halb Jahr voraus. — Herr Rentassessor!

Krunau. Die letzte Nacht der vorigen Woche raubte mir in dem unglücklichsten Spiel alles. Ich verlor was mein und was nicht mein war. Von drückenden Schulden wollte ich mich retten, und stürzte in die drückendsten. Es scheint bis zu Ihnen gedrungen zu seyn.

v. Widdachsheim. Das ist es. Sie kennen die Schärfe, womit nun Kassendefekte beahndet werden, und zitterten nicht bey dem Gedanken an Zuflucht zu diesem Behältniß? Sorgten nicht in der Zeit für Ergänzung der Summe, Sie, ein Mann von so guten Geistesgaben? Ich bin heute beym Präsidenten. Was soll ich antworten, wenn er zufällig fragt? Darf ich täuschen in Sachen des Dienstes? — Ich darf Sie

nicht mehr aus den Augen lassen. Wollen Sie mir versprechen, ruhig, an meiner Seite, mit mir zu fahren, um von meinem Hause in aller Stille weiter gebracht zu werden? Wo nicht, so treff' ich andre Vorkehrungen.

Krunau. So strenge wollen Sie handeln, Herr Domainenrath? mich so schrecklich ins Unglück stürzen? mir so den Weg zur Rettung abschneiden?

v. Widdachsheim. Den Ausdruck: ins Unglück stürzen, verbitt' ich. Sie sind der Schöpfer Ihres Unglücks; ich der Diener meines Fürsten. Bedauern kann ich Sie, und das von ganzer Seele. Soll ich meinen Bedienten einen Gang weiter schicken?

Krunau. (gebeugt) Ich will mit Ihnen fahren.

v. Widdachsheim. Ihre sämmtlichen Schlüssel stecken Sie zu sich.

Krunau. Sie erlauben nur noch — (will etwas aus dem Pulte nehmen)

v. Widdachsheim. Das bleibt alles wie es liegt. Was Sie anderweitig gebrauchen, soll Ihnen nachmals werden. Kommen Sie.

Krunau. (innig) Keine Nachsicht?

v. Widdachsheim. Kann ich?

Krunau. Sie können. Die Menschenliebe kann.

Nicht als ob Sie dieser ermangelten. Sie haben ein edles Herz. Nur — dies Herz ist beleidigt. Eine Replique, die mir einst entfuhr, und die ein unseliges Gelächter — o ich bitte noch tausendmal um Verzeihung.

v. Widdachsheim. Wie kommen Sie darauf?

Krunau. Herr Domainenrath! Sie sind ein Mann von Stande, von Geburt. Ihre Seele ist zu edel, als daß sie sich mit dem Vorzuge, Ahnen zu zählen, begnügte. Dies werden Sie jetzt einem Unglücklichen beweisen, den Sie in Händen haben. Nehmen Sie mich mit, so bin ich nicht mehr zu retten. Lassen Sie mir aber Frist, so kann ich Vorkehrungen machen, und in zwei Jahren ist alles wieder gut.

v. Widdachsheim. (erweicht) Wie können Sie von Jahren sprechen, da die Quartalvisitationen –

Krunau. In Betracht meiner gänzlichen Wiederherstellung, mein' ich, meiner Schuldenbefreyung! Von Ihnen erbitte ich nur einige Wochen. Gott, ich begnüge mich mit vierzehn Tagen.

v. Widdachsheim. Vierzehn Tage? Es sey. Allein — Sie werden sich doch nicht entfernen?

Krunau. Nimmermehr.

v. Widdachsheim. Ihren Handschlag.

Krunau. (herzlich) Hier. O Sie versagen

dem Ihre Theilnahme nicht, den ein schönes Weib mit ihren Verschwendungen unglücklich machte, und der, bey Gott, kein Spieler von Profession ist.

v. Widdachsheim. Welche Verlegenheiten hätten Sie sich aber erspart, wären Sie diesem schönen Weibe ein determinirterer Mann gewesen. Diese Sucht, es den ersten Häusern gleich zu thun, traurig, wenn sie, obwohl durch schöne Krümmungen — ins Elend führt.

Krunau. Freylich. Indessen alle die Bedürfnisse des jetzigen Zeitalters –

v. Widdachsheim. Sind keine Bedürfnisse der Natur.

Krunau. Ich will diese Lehre in mein Herz schreiben.

v. Widdachsheim. Gehen Sie noch den kleinen Schritt weiter: folgen Sie ihr. Nun, ich kann mir denken, daß zweitausend Thaler nicht so leicht herbeygeschafft sind — ich gebe Ihnen vier Wochen.

(ab.)

Krunau. (ihm nach) Gütiger Mann!

Fünfter Auftritt.

Krunau. hernach Jakob.

Und dennoch furchtbar. So schnell erwartete ich den

Schlag nicht. (nimmt ein Pulver aus dem Pulte) Dich wollt' ich, dich auf solchen Fall bereitetes Asyl. Hätt' ich dich erhascht, ich wär' ihm gefolgt – um in seiner Behausung den Geist auszuhauchen. Auch gut. Ich bin nun geweckt; brauche dich vielleicht gar nicht. — Doch darf ich mich wohl nicht zu weit von dir trennen.
(steckt es ein.)

Geweckt — aber zu welchen Maaßregeln? Wie bekomm' ich 2000 Thaler? Heirathen. Da ist er wieder, der Gaukler, der lüsterne Gedanke. Meine Nachbarin, mit ihrem stattlichen Vermögen – ein liebliches, schönes Mädchen (in gesunknem Ton) von etwas niedrer Geburt — (nach einer Pause) Hier müssen Grundsätze weichen.

Jakob (kömmt) Der Herr Referendar Grohn.

Krunau. (für sich) Der Bruder. Daß ich abergläubisch seyn und aus diesem Zufall Gutes prophezeihen könnte! (zu Jakob) Recht gut. (Jakob ab) Ob ich ihm mein Vorhaben mittheile? — Wir kennen uns noch zu wenig. – Längst wär' ich ihm näher gekommen, hätte er nicht einen Fehler – seine Anhänglichkeit an den Doktor.

Sechster Auftritt.

Grohn und Krunau.

Grohn. Hier bring' ich etliche Subscribenten zu dem musikalischen Werk Ihres Freundes.

Kru-

Krunau. So bald? Und so viele? — Was erblick' ich da für einen schönen Namen?

Grohn. Schönen Namen?

Krunau. Und Ihrer Demoisell Schwester eigene Hand?

Grohn. Ich soll's aber nicht sagen.

Krunau. Ich wüßte wahrlich nicht, welche Erscheinung mir hätte angenehmer seyn können. — Wie befindet sich Ihre liebe Schwester? Sie kömmt so wenig aus.

Grohn. Gar nicht.

Krunau. Als Nachbar hab' ich den Vorzug, sie zuweilen im Seitengebäude zu erblicken Sie ist so schön! Und was sagt der nachbarliche Ruf nicht Gutes von ihr!

Grohn (verbeugt sich.)

Krunau. Was meinen Sie, mein Bester. Alle meine Freunde erwarten meine zweite Verbindung. Ich habe auch schon einen Gegenstand des Herzens.

Grohn. So wünsch' ich, daß er der Ihrige werde.

Krunau. Sie wissen nicht, was Sie mit diesem Wunsch umfassen. Genug, ich denke auf Ihre Demoisell Schwester. Was soll diese Veränderung Ihres

Gesichts? — Wäre Ihre Schwester schon etwa versagt?

Grohn. Versagt — das glaub' ich nicht.

Krunau. Ihre Miene scheint Ja zu sagen.

Grohn. (lebhafter als nöthig wäre) Wem könnte sie versagt seyn? Unser Haus ist von allem Umgang abgesondert, sie ist also von niemand gekannt. Der einzige, der ins Haus kömmt, ist mein akademischer Freund, der Doktor Bernheim.

Krunau. Nun ja — könnte der nicht —

Grohn. Er kömmt nur zu mir.

Krunau. Sie haben also keinen Grund, mir von einem Versuch abzurathen?

Grohn. (fast verlegen) Keinen.

Krunau. So bitte ich herzlich, ein gutes Wort für meine Anwerbungen einzulegen.

Grohn. Verzeihen Sie. Diesen Einfluß auf meine Schwester muß ich mir versagen. Sie muß frey wählen, ohne all mein Zuthun.

Krunau. Sie haben Recht, meine Bitte war unschicklich. Sey'n Sie mir wenigstens nicht entgegen.

Grohn. In Wahrheit nicht. Und so leben Sie wohl. (geht ab)

Siebenter Auftritt.

Krunau, nachher Jakob.

Was ist das? Da liegt wahrscheinlich etwas im Wege — Der Herr Doktor — Was soll ich mich einer abschlägigen Antwort aussetzen? Das verbitterte ja meinen Zustand, der ohnehin nicht süß ist. Dies war also, was ich zu lassen hätte; aber was zu thun?

Jakob (kömmt) Der Herr Domainenrath.

Krunau. Schon wieder? (für sich) Was heißt das? doch wer weiß — (zu Jakob) Geh ihm entgegen. (Jakob ab.)

Achter Auftritt.

von Widdachsheim. Krunau.

v. Widdachsheim. Man weiß von der Spielnacht. Der Präsident argwöhnt. Es stoßen üble Anzeigen zusammen. Unverzügliche Visitationen! heißt mein Auftrag. Nicht allein meine vier Wochen muß ich zurücknehmen, sondern auch Ihre vierzehn Tage.

Krunau. Gott, es ist hart!

v. Widdachsheim. Ich fühl's. Dafür geh ich

erst nach Hause, und fasse den Bericht ab. Eh er wirkt, kann wohl eine Stunde verstreichen.

Krunau. (geängstet) Ein so menschenfreundlicher Mann, und solch ein Mann des Schreckens!

v. Widdachsheim. (für sich) Er versteht mich nicht.

Krunau. Herr Domainenrath — wenn ich nun ein Mittel zu meiner Rettung in Händen hätte?

v. Widdachsheim. Welches?

Krunau. Ich habe eine reiche Heirath vor.

v. Widdachsheim. Halten Sie mich nicht mit leeren Dingen hin.

Krunau. Gewiß, ich kann ein reiches Mädchen bekommen.

v. Widdachsheim. Wer wäre sie?

Krunau. Die Tochter meines Nachbars Westfried, der er sein ganzes Vermögen giebt.

v. Widdachsheim. Diese Partie wäre auf der Bahn?

Krunau. Ja.

v. Widdachsheim. Darf ich, ohne daß Sie blässer werden, mich bey Westfried erkundigen?

Krunau. — Das dürfen Sie. Nur grade der Pflegevater — weiß noch von nichts. Es ist für jetzt nur ein Verständniß zwischen dem Mädchen und

mir, welches aber heilig Fortgang hat! Dahingegen –

v. Widdachsheim. Nun denn — ich will Ihnen nichts verderben. Aber – wo Sie mich täuschen! – Ich will denn die Sache noch aufhalten. Halten Sie Ihr Wort, Herr Rentassessor, ich halte das meine. Vier Wochen! (ab.)

Neunter Auftritt.

Krunau, nachher Jakob.

Unglückliches Bonmot! Gewiß, er preßt mich mehr, als Noth ist. Hat vielleicht selbst den Präsidenten allarmiren helfen. Und doch that er so gut. Gieng ihm mein Unglück wirklich zu Herzen, hätt' er mir dort nicht zum besten reden können? Oder eine thätige Unterstützung, eine Hülfe von ein paar tausend Thalern, welche Kleinigkeit für einen Mann wie er. Mein Wort soll ich halten. Zu welcher schändlichen Lüge hab' ich flüchten müssen! Es bricht unaufhaltsam. — Was thu' ich? – fliehen oder sterben? – Meine zwey Kinder. Für Waisen sorgt man noch besser, als für Geschöpfe, deren Vater man noch am Leben weiß. (nimmt das Pulver hervor) So komm denn her, du mein stiller Freund, obgleich du einem böse mitspielst. Die Nachricht, Herr Domainenrath, soll Ihnen doch ein wenig auf die Seele fallen. (klingelt. Jakob kömmt) Ein Glas Wasser. (Jakob ab,

und bringt das Wasser) Die Bestellung auf's Land, von der Du weißt, besorge sie jetzt.

Jakob. Gut. (will gehen)

Krunau. Den Hausschlüssel. (Jakob giebt und ab) So haben diese Augen zum letzten mal einen Menschen gesehen. (nimmt das Pulver, um es zu öffnen, zittert) Schwerer Gang, nach der äußersten Pforte. Was bist du, Leben? Ein langer Schmerz, dem man den kürzesten, den letzten doch ungern hinzufügt. — Nein — ich wag' es nicht. — O hätt' er mich doch als Arrestant mitgenommen! hier — vermag ich's nicht. (steckt das Pulver wieder ein) Fortleben! mich retten! (mit froher Regung) Retten! — Leonore! Ist's denn ausgemacht, daß die Beyden einverstanden sind? Vielleicht auch, daß der Alte mir mit der Summe hilft! Gedanke vom Himmel! O ich bin neugeboren. Ich habe eine neue Hoffnung. (ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

(bey Westfried.)

(Zimmer mit einer Seitenthür.)

Erster Auftritt.

Leonore.

Besuch von dem Herrn Rentassessor? und so wichtig wäre die Sache? und grade zu einer Stunde, wo mein Pflegevater nicht bey der Hand ist? ich hätte ihn nicht annehmen sollen. Wie nehm' ich mein Wort zurück ohne – hör' ich nicht –

Zweyter Auftritt.

Krunau und Leonore, nachher Grohn.

Krunau. Mademoiselle –

Leonore. Erlauben Sie, daß ich zugleich meinen Bruder –

Krunau. Schöne Nachbarin, was ich Ihnen zu sagen habe, ist von der Art, daß es keinen Zeugen leidet. Ich habe verschiedene mal die Ehre gehabt, Sie zu grüßen, was Wunder daß ich meine Ruhe verlor! Ich bin gekommen, Sie zu bitten, sie mir wieder zu geben.

Leonore. (betreten) Herr Rentassessor —

Krunau. Wahrheit will keine Umschweife. Ich hatte, wie jedermann sagt, eine schöne Frau. Sie mir zu ersetzen, bedarf ich eines Gegenstandes, der ihr nicht allein gleich kömmt, sondern sie noch übertrifft.

Leonore. Dies Gespräch — (will gehen)

Krunau. Wie? Sie brechen ab? Hätten Sie Gründe? Gründe früherer Aussicht?

Leonore. Diese Frage —

Krunau. Sie meinen, ich hätte mich begnügen sollen, Sie mit einem Antrag in Verlegenheit zu setzen, und nicht auch mit dieser Frage. Ist kein guter Bescheid darauf zu geben, so ist Leonore doch gutdenkend genug, mir ihn bald zu geben.

Leonore. Das ist meine Pflicht. Aber Sie erkennen, daß ich zuvor —

Krunau. Ueberlegen muß. Gut! Ich dachte schon, ich schiene Ihnen gar nicht der Mann, mit

dem Sie den Weg der Glückseligkeit finden könnten.

Leonore. Gar nicht? (Grohn kömmt) Da ist mein Bruder. Erlauben Sie mir nun, mich zu entfernen. (ab.)

Dritter Auftritt.

Grohn und Krunau.

Krunau. Freund!

Grohn. Nun?

Krunau. Noch weiß ich nichts. Und doch — o was soll ich sagen?

Grohn. Machte sie Ihnen Hoffnung?

Krunau. So viel ich erkenne, eher Hoffnung, als keine. O es ist ein herrlich Geschöpf! Wär' ich auch nur zum Scherz gekommen, nach dieser Unterredung – bester Freund, wie viel hängt von Ihrer Schwester ab! Bey Gott! ohne sie bin ich – nicht glücklich. O, tragen Sie zur Beschleunigung meiner Gewißheit bey. Aber schaden Sie mir auch nicht durch zu starkes Andringen auf Antwort. (ab.)

Vierter Auftritt.

Leonore und Grohn.

Grohn. Nun? wie hat Dir dieser Besuch

gefallen? Was sagst Du zu dem Vorschlag?

Leonore. Glaubst Du, Bruder, daß der Vater so etwas zuläßt?

Grohn. Ich denke, ja. Es wäre unbillig, wenn er Dich an Kindes Statt genommen hätte, um Dich zwischen diesen Mauern, wie in einem Kloster verblühen zu lassen.

Leonore. Wenn ich Dir nun sage, Bruder, daß mein Herz sich nach einem andern Zustande sehnet, und doch nicht nach dem mir vorgeschlagenen.

Grohn. Brauchst mir es nicht erst zu sagen. Ich weiß, daß du leidest.

Leonore. Ach, es sollte keine Sylbe Beschwerde über meine Lippen kommen, wenn seine Unfreundlichkeit sich nicht mit jedem Tage mehrte, und ich nicht gerade der einzige Gegenstand wäre, den sein Unmuth –

Grohn. Ich fühl's — indessen wir müssen zufrieden seyn: er ist unser Wohlthäter.

Leonore. O, wenn Du so sprichst — Du hilfst mir treulich ausdauern, Bruder! Auch durch Dein Beyspiel.

Grohn. Der Rentassessor wünscht, sein Leben mit Dir zu theilen. Laß mich Deine Gesinnung wissen. Glaubst Du den Mann glücklich zu machen, oder liegt Dir ein andrer im Sinn? ein andrer, der zugleich ein

guter Freund von mir ist? Dies Rothwerden ist Antworts genug. Ich meyne den Doktor Bernheim, und Du meynst ihn auch.

Leonore. (in munterm Ton) Ueber so wunderbare Vermuthungen muß man wohl roth werden.

Grohn. Ich habe euch Beide im Stillen beobachtet.

Leonore. Du irrst, Bruder, Du irrst!

Grohn. Mädchen, leugne nicht so dreist. Dieser Zustand Deines Herzens ist mir ganz recht, ist so gar mein Wunsch. Gut denn. Das nächste, was zu thun, ist, dem Rentassessor einen Wink zu geben. Der gute Mann soll keinen Augenblick in vergeblicher Hoffnung stehen.

Leonore. Ich weiß nicht —

Grohn. Du weißt nicht? was weißt Du nicht? Du scheinst unschlüssig zu seyn. Sey aufrichtig gegen Deinen Bruder. Hat der Besuch vorhin ein wenig auf Dich gewirkt?

Leonore. Der Doktor ist der bravste Mann, in seinem Fach ein sehr geschickter Mann (in verändertem Ton) Der Rentassessor ein Mann von vielem Geist, und der seine Frau sehr werth hielt.

Grohn. Also war sein Antrag im Stande, eine frühere Empfindung Deines Herzens zu theilen? Nicht

wahr, so ist's? Schon hatte sich Deine Neigung für den Doktor erklärt, aber seit der Rentassessor —— (am Fenster) Sieh, da kömmt der Doktor aus seinem Hause. Er eilt ja so. Sollte er den Rentassessor gesehen haben, und etwas merken?

Fünfter Auftritt.

Doktor, Leonore, Grohn.

Doktor. (zu Grohn) Wenn ich heute noch verwirrter rede wie sonst, so vergieb! — einen Besuch hab' ich, der — Mademoisell, ich sah' Sie nicht, Sie verzeihen.

Grohn. Einen Besuch? doch nicht —

Doktor. Mein Vater ist da.

Grohn. Ich wünsche Dir Glück!

Doktor. Ich danke. Vor einer Stunde komme ich nach Hause, und Georg giebt mir einen Brief. Der Brief ist von meinem Vater, und enthält die Nachricht, daß er sich zwar auf der Reise befände, aber bey einem Bekannten noch verweile, und ich ihn vor zwölf Tagen nicht erwarten solle. Ich habe mich so eben darinn gefunden, und fange an, unter meinen Büchern zu kramen, als eine Hand mir sanft auf die Schulter fällt. Ich sehe mich um, und siehe, mein Vater! den ich in

neun Jahren nicht gesehen! mein Vater, noch nicht in den sechszigen, aber von den Stürmen des Lebens schon zu einem Greise gemacht.

Grohn. Er überraschte Dich so angenehm?

Doktor. Hab' ich mir nie Einfluß auf die Meinung meiner Nebenmenschen gewünscht, so wünsche ich mir ihn auf das fast allgemeine Urtheil über meinen Vater. Ich weiß recht gut, daß selbst gute Menschen ihn von einer schlimmen Seite nehmen, und diese Unbilligkeit kränkt mich.

Grohn. Warum von einer schlimmen Seite?

Doktor. Du weißt, daß seine große Handlung fallirte.

Grohn. Das macht noch nicht den verwerflichen Mann.

Doktor. Seine Seele, die vielleicht im Gebiete der Waffen, oder sonst einem ähnlichen Fache geglänzt hätte, ward zur Handlung überredet. Schon ein Mißgeschick. Und nun denke Dir ihn als Buchhalter, in guten Umständen, ruhig. Er lernt meine Mutter kennen. Unter dem Schein vortheilhafter Umstände steht es mit ihren Aeltern nicht am besten. Das weiß er. Er wünscht, diese junge Person zu besitzen, in der er den Gegenstand sieht, den er glücklich macht. Er erhält sie. Kaum besitzt er sie drei Jahre, was ge-

schicht? Sie thut gegen alle Erwartung eine ungemein ansehnliche Erbschaft von einem Verwandten in Holland. Die Familie entzückt, hoch hinaus, treibt meinen Vater, der das Geld in die Handlung seines Prinzipals legen will, ein eignes Haus zu etabliren. Mein Vater giebt nach. Mein Vater, dem das Gefühl lästig wird, hochmüthig werdenden Anverwandten sein neueres Ansehen zu danken, aus dem Geber, Empfänger geworden zu seyn, beschließt, nun auch das größte Haus zu machen, beschließt, ein gleiches Vermögen, mit nur ihm eigenen Kräften, hinzuzugewinnen, um dies wenigstens der Familie entgegensetzen zu können. Er läßt sich in Unternehmungen ein, ist unglücklich, sehr unglücklich, und alles geht hin.

Grohn. (nach einer Pause des Antheils, trostvoll) Das ist nun vorbey.

Doktor. Freilich hätte er nachmals verschiedentlich zu einigen Kräften gelangen können; indeß — Eigenheiten, falsche Menschen — genug, er blieb wie er war.

Leonore. Und Ihre Frau Mutter?

Doktor. Ich betrauerte sie vor einem halben Jahre.

Leonore. Nun erinnere ich mich. Wie lange wird Ihr Herr Vater sich hier aufhalten?

Grohn. So lange er lebt. Du weißt noch nicht. Er hat ihn auf immer zu sich genommen, und das wird ihm der Himmel lohnen.

Doktor. Schuldigkeit hat keinen Anspruch auf Lohn. Zudem ist diese schon an und für sich mit schmeichelhaften Gefühlen verbunden. Glaube mir, es ist angenehm, einen Vater zu sich zu nehmen, und ihm Wunden der Vergangenheit zu heilen, daß er den Abend seines Lebens ruhig feire. O daß meine Mutter nicht auch noch lebt!

Leonore. Warum brachten Sie ihn nicht mit?

Doktor. Er ruht ein wenig von der Reise. Morgen wird er sich die Erlaubniß nehmen, dies Haus zu begrüßen. (Grohn, der indeß abwärts getreten, hängt seinen Gedanken nach. Der Doktor ergreift Leonorens Hand und sagt mit Ausdruck:) Leonore! (sich besinnend) Ich vergaß mich. Die Zeit ist vorbey, wo ich Leonoren freundlich anblicken durfte, wo Blicke redeten. Leonore hat sich zurückgezogen. Ich habe den Befehl verstanden, bin ihm gehorsam gewesen – nur jetzt – verzeihen Sie meiner Annäherung. Sie war Natur. In dieser Stunde, da die zarten Saiten so in mir angeschlagen sind, mußte die zarteste mittönen. Konnte das wohl unterbleiben?

Leonore. Ich verstehe das nicht.

Doktor. Leonore! all mein kleines Glück hab'

ich Ihnen zu danken! Zu allen Unternehmungen begeisterte mich der Gedanke an Sie. Darf es Liebe nicht seyn, was mich an Sie fesselt, so ist es doch Dankbarkeit.

Leonore. Sie überraschen mich.

Doktor. Wie?

Leonore. Ihre Gefühle für Ihren Vater — die Art, wie Sie Ihrer verewigten Mutter gedenken — wer seine Aeltern so liebt —

Grohn. Nun? — sag' es aus.

Leonore. Ist gewiß ein guter Mann, liebt alle, die ihm zugehören.

Doktor. Bis zum letzten Athemzug, wenn Leonore darunter ist.

Grohn. (zu Leonoren) Nicht wahr, Du hast keine Wahl mehr?

Doktor. Leonore! machen Sie diesen Tag zum herrlichsten meines Lebens!

Leonore. Sie haben mein Herz überrascht. Wollen Sie es auch ewig überrascht lassen?

Doktor. (seines Glücks gewiß) Leonore!

Grohn. Nun denn: meinen innigsten Antheil.

Doktor. Freund! Bruder!

Grohn. Herr Westfried kömmt. Am besten, Du

Du hältst ohne Umwege bey ihm um meine Schwester an.

Doktor. Das will ich. (Leonore geht.)

Grohn. Und Du bleibst.

Leonore. Ach nein. Bey diesem Gespräch möchte mir's zu heiß werden. (ab.)

Doktor. Der Mann ist nur ein wenig — wie soll ich sagen —

Sechster Auftritt.

Westfried, Doktor, Grohn.

Westfried. Sind Sie's, Herr Doktor? Wie gehts?

Doktor. Recht gut, lieber Herr Westfried.

Westfried. Was wird's nicht? Sie kommen mit Ihrer Praxis in Ruf.

Grohn. Da er nun sein gutes Brod hat, wünscht er auch eine Frau zu nehmen.

Westfried. Schon recht.

Grohn. Er hat sich auch schon seinen Theil ersehen.

Westfried. Was werden Sie nicht. Ein junger Mann, der weit in der Stadt herum kömmt —

Grohn. Die er gefunden hat, Herr Westfried, ist aus unsrer Nähe.

Doktor. — Ihre Pflegetochter. Das Glück, mit —

Westfried. (verstimmt) Ey, ey.

Grohn. Ich kenne den Doktor nun geraume Zeit, und wüßte meiner Schwester —

Westfried. Darüber läßt sich ein ander mal — schriftlich etwa —

Doktor. Wie Ihnen gefällig. Ich gehe, und hoffe.

Westfried. Hoffen Sie lieber zu wenig, als zu viel.

Doktor. Um mich in der Erfüllung desto glücklicher zu sehen.

Westfried. Ich glaube nicht, daß Leonore geneigt ist, zu heirathen.

Grohn. Ich denke —

Westfried. Warum heirathen? Dies Versorgungsmittel hat sie nicht nöthig. Es hat ihr noch an nichts gefehlt, und fehlt ihr auch, so lange ich lebe, nicht!

Grohn. Der Doktor liebt Leonoren, und —

Westfried. Der Herr Doktor ist ein vernünftiger

Mann. Sieht er, daß er diese nicht erhält, so wird er sich zu einer andern entschließen.

Doktor. Grohn!

Grohn. Nur gutes Muths. Dies wird Herrn Westfrieds letzter Ausspruch nicht seyn.

Westfried. Was willst Du? Glaubst Du, ich finde Vergnügen, mich bitten zu lassen? Sie begreifen das schon besser, Herr Doktor. In meinen Jahren ändert man nicht gern im Hauswesen.

Doktor. Der Abgang einer Pflegetochter — ändert der das Hauswesen?

Westfried. Ja wohl.

Grohn. (bittend) Kann Ihnen nicht ein anderer Kind seyn, was Leonore war?

Westfried. (etwas verlegen) Ich bin einmal an sie gewöhnt — habe sonst niemand um mich als das Mädchen (verdrießlich) und mag sonst niemand um mich. Nun genug von dem Capitel.

Grohn. Noch ein paar Worte, Herr Westfried. Ein Mädchen wie Leonore, kann glänzende Aussicht für die Zukunft haben; ob sie aber deswegen im Gegenwärtigen glücklich —

Westfried. Was? nicht glücklich? Was geschieht ihr Leides? Etwa, daß sie mir Dankbarkeit schuldig ist?

Grohn. Dankbarkeit ist sie Ihnen schuldig. Inzwischen war sie auch kein unnützes Glied in Ihrem Hause. Sie leistete Ihnen bis jetzt — mit aller Ehrerbietung sey's gesagt — die besten Dienste mit dem Gehorsam und der Treue einer Tochter, und verdiente nun wohl dafür — — freilich auch eine entfernte Zeit kann Lohn bringen. Indeß erlauben Sie, Herr Westfried, Sie an die Kanzleiräthin Sonderzell zu erinnern. Diese wollte beym Tode unsrer Mutter Leonoren gern zu sich nehmen, und trat sie Ihrer verstorbenen Frau nur ab, weil diese dem Kinde ein Vermögen auszusetzen versprach.

Westfried. Was meine Frau versprach erfüll' ich. (gemäßigt) Kurz und gut, nach meinem Tode ist sie frey, und da ist sie eine reiche Partie.

Doktor. Daß Leonore Besitzerin eines Vermögens seyn soll, wird mir aus diesem Gespräch erst deutlich. Es wäre Thorheit oder Affektation, wenn ich diese Zugabe von Leonorens gutem Gestirn, nicht nach ihrem Werth schätzte. Allein in so fern sie Hinderniß meines süßesten Wunsches wird — will ich, für mein Theil, auf das Vermögen Verzicht thun. Leonore ist mir ohne Erbgut, ohne Ausstattung ein Schatz. Die Pflege und kindliche Liebe, die Sie, Herr Westfried, auch in der Zukunft von ihr wünschen, finden Sie, um den Preis künftiger Beerbung, an jedem Aelternlosen Kinde.

Westfried. Sie machen mich ungeduldig. Ich bin nicht gewohnt —

Grohn. Eine Anfrage wegen eines zu verheirathenden Mädchens kann ja einen Hausvater nicht befremden.

Westfried. Das Mädchen ist aber nicht zu verheirathen; sie denkt nicht daran.

Grohn. — Sie denkt daran.

Westfried. Sie will heirathen?

Grohn. Ihr Herz wünscht sich mit diesem Mann verbunden.

Westfried. Fort will sie?

Doktor. Nicht, weil sie mit ihrer Lage unzufrieden wäre, sondern weil die Wünsche unsrer Herzen —

Westfried. Gut — Leonore!

Doktor. Sie werden doch nicht —

Westfried. Wo bleibt sie? — Leonore!

Siebenter Auftritt.

Leonore, Westfried, Doktor, Grohn.

Westfried. Du willst fort?

Leonore. Wenn Sie — was soll ich?

Westfried. Heirathen?

Leonore. Wenn — Ihre Genehmigung —

Westfried. Die hast Du.

Leonore. Ihre Genehmigung?

Westfried. Da ist der Mann, der Dich ohne Vermögen nimmt, und — den Du haben willst.

Doktor. Diese Art der Zustimmung, Herr West —

Westfried. Die Sache geht ja den erwünschten Gang. Gabst Du dem Herrn Doktor Hoffnung auf Deine Person?

Leonore. Das wohl — indessen —

Westfried. Gut also, was stehst Du noch an?

Leonore. Wär' es Ihr Ernst?

Doktor. Nichts weniger. O ich kann Sie so nicht kränken sehn. Herr Westfried — Gott! (abgehend zu Grohn) Mein Vater kennt ihn von frühen Jahren. Er wird etwas über ihn vermögen.

Achter Auftritt.

Leonore, Westfried, Grohn.

Westfried. (zu Leonoren) Du gehst nicht mit?

Grohn. (nach einer kleinen Pause. Gesetzt) Ist es wahre Neigung, nicht Tändeley gewesen, was Dir den Mann wünschenswerth gemacht?

Leonore. Gott, Tändeley!

Grohn. So nimm des Augenblickes wahr, der Dich ihm schenkt.

Leonore. (im Kampf mit sich widersprechenden Gefühlen.)

Westfried. Was ist leichter, als einen alten Mann verlassen, dem man siebzehn Jahr Tochter war. Was er sonst noch vorhatte, Kleinigkeit gegen das Glück, sich zu verheirathen.

Leonore. Mein Vater —

Westfried. Geh doch nur. Seh' ich nicht, wie Dein Sinn nach jener Seite schwankt? Freilich hättest Du mir bey Zeiten sagen müssen, daß ich itzt, wo ich einer pflegenden Hand am meisten benöthiget werde, der Stütze meines Alters verlustig gienge. Aber du willst fern von mir glücklich seyn; was kümmerts Dich, ob Du undankbar bist?

Leonore. (betroffen) Undankbar!

Westfried. Freilich bin ich ein wunderlicher Mann, mit dem sich's übel umgeht, und noch dazu ein Fremder, von dem sich Mißmuth nicht so hin nehmen läßt, wie von einem leiblichen Vater.

Leonore. O Gott — hab' ich Ihnen je etwas darüber —

Westfried. Das wohl nicht — aber dieser Vorfall sagt genug. Ich muß mich ändern, so grau auch mein Haar ist. Muß mit meiner künftigen Tochter sanfter verfahren, sonst will auch sie von mir, ehe sie mir die Augen zudrückt.

Leonore. (seine Hand mit Rührung ergreifend) Mein Vater! der Sie noch nie so liebreich sprachen.

Westfried. Erkennst Du dein Unrecht? — Antworte mir, erkennst Du's?

Leonore. Der Name: undankbar, ist so bitter.

Westfried. So verdien' ihn nicht, und bleib.

Leonore. Ich bleibe ja schon.

Westfried. Willst Du wieder meine Tochter seyn?

Leonore. Ja.

Westfried. Gern auch?

Leonore. Es ist meine Pflicht.

Westfried. Also doch nicht gern?

Leonore. Auch gern.

Westfried — Liebes Kind! —— Du hast mir ein Opfer gebracht, und siehst Du — (hustet) O weh! In mein Zimmer. (Grohn und Leonore sind ihm

behülflich) – seht Ihr: – ich will mein Testament nicht umstoßen!

Grohn. Leonore.	(ihn abführend und sich die Hände hinüberreichend)	Leonore! Bruder!

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

(voriges Zimmer.)

Erster Auftritt.

Grohn, nachher Krunau, dann Bernheim.

Grohn. (schreibt – schließt, nachdem er überlesen) Es thut mir leid. Indeß — es giebt noch andre Mädchen. Wer kömmt? Nur nicht er selbst. Wahrlich.

Krunau. (kommt) Dreimal fand ich sie nicht zu Hause. Zweimal versuchte ich Ihre Demoisell Schwester zu sprechen. –

Grohn. Eben wollte ich Ihnen dies Billet zuschicken.

Krunau. Ein Billet? Nun weiß ich alles.

Grohn. Lesen Sie das Nähere.

Krunau. (nachdem er gelesen) Der Doktor!

Grohn. So ist's.

Krunau. Und mein Versuch wird bekannt werden. Es ist zum Vergehen!

Grohn. Rechnen Sie auf unsre Diskretion.

Krunau. Man hat mich im Hause gesehen.

Grohn. Beehren sie uns öfter mit Ihrer Gegenwart. Wenn Sie mich von Zeit zu Zeit besuchen, während der Doktor als versprochen mit meiner Schwester bekannt wird, muß aller Verdacht schwinden.

Krunau. (wild) Wann ist die Hochzeit?

Grohn. Ein kleiner Trostgrund für Sie. Herr Westfried läßt meine Schwester für's erste noch nicht heirathen. Mit einem Wort: erst nach seinem Tode hat sie Freiheit.

Krunau. Sie sagen mir da etwas interessantes. Wie benimmt sich der Doktor?

Grohn. Er fühlt den Streich — und will warten.

Krunau. Das hat er nicht nöthig. Der alte Mann, der oft kränkelt, wird ihn doch als Arzt consuliren?

Grohn. Nun?

Krunau. Da kann er ihm ja ein sanftes Ruhekissen verschreiben.

Grohn. Sie sehen schwarz.

Krunau. Verzeihen Sie's der Farbe.

Grohn. (sieht nach der Seitenthüre) Herr Westfried, mit dem alten Bernheim, des Doktors Vater. Kommen Sie in ein Nebenzimmer, damit ich Sie von allem unterrichten und beruhigen kann. (nimmt ihn bey der Hand und führt ihn ab.)

Krunau. (für sich) Noch ist Hoffnung!

Zweyter Auftritt.

Westfried, geführt von Bernheim.

Bernheim. Wem nicht wohl ist, der muß bald hier, bald dort im Hause seyn. Da findet er am ersten ein behaglich Plätzchen.

Westfried. Sie wissen, wie man's braucht. Setzen Sie sich neben mir. Müssen sich, die als Knaben getrennet wurden, im Alter noch wiederfinden! Warum nicht eher!

Bernheim. Noch ist nichts verloren. Wollen's einbringen mit der Folge. Ich denke auch, wir werden noch näher verbunden werden.

Westfried. Freundschaft steht sich oft besser als Verwandschaft.

Bernheim. So will ich denn eine Bitte der Freundschaft thun, Herr Westfried. Unsre Kinder lieben sich. Machen Sie das Pärchen glücklich! Geben Sie Lorchen meinem Sohn. Ich will Lorchens Stelle bey Ihnen vertreten. Bey Gott, ich will Ihrer pflegen und warten. Aus Liebe zu meinem Sohn will ich das.

Westfried. Das Mädchen ist mein Augapfel.

Bernheim. Wir können ja ein Haus machen. Ihre Pflegetochter ist dann doch um Sie, bleibt, wenn Sie wollen, Ihre Pflegetochter. Thun Sie das. Gewähren Sie sich den Anblick beglückter Menschen. Das muntert auf. Man wird mit den Jungen wieder mit jung. Warum sollen die Leute den frohsten Tag ihres Lebens von Ihrem Tode abwarten? Warum wollen Sie sie auf Ihr Ende hoffen lassen?

Westfried. Das läßt sich so nicht thun. Es geht nicht, Freund. Ich kann einmal nicht einwilligen!

Bernheim. Mitgabe, Aussteuer, Jahrgeld, oder was dem ähnlich, verlangt mein Sohn nicht.

Westfried. Kurz, Leonore hat sich des Heirathens so gut als begeben. Sie gehn auch nicht mit mir um, wie mit einem Kranken. Fühlen Sie! (dessen Hand nach seinem Gesicht führend)

Bernheim. Heiß! Vielleicht haben Sie sich dieser Tage erkältet.

Westfried. Wenn's das nur wäre. — Alterati-on! Wegen derselben Sache.

Dritter Auftritt.

Krunau, Bernheim, Westfried, und bald Leonore.

Krunau. Verzeihen Sie, daß ich grade zu gehe! Herr Grohn wollte mich einführen, er wurde aber plötzlich abgerufen. Schon längst wollte ich mir die Ehre nehmen —

Westfried. Ah, Herr Rentassessor. Diener!

Leonore (kömmt. Gegenseitige Complimente)

Krunau. Nun, mein lieber Herr Westfried, wie ist's denn so bisher gegangen?

Westfried. So, so! Nehmen Sie Platz! (sie nehmen Platz und sprechen mit einander.)

Vierter Auftritt.

Doktor, Krunau, Leonore, Bernheim, Westfried.

Westfried. (nachdem der Doktor seine Höflichkeiten gemacht – ruft:) Leonore! (heimlich) Die vielen

Leute um mich — Du weißt ja, das ist mein Wesen nicht. Künftig wieder wie sonst.

Leonore. (wendet sich betrübt von ihm)

Krunau. (nimmt seine Stelle bey Westfried wieder, und spricht leise mit ihm)

Doktor. (zu Leonoren) Ewige Liebe, ewige Treue!

Bernheim. Lieben Kinder! ich segne den Bund eurer Treue! aber — ich beschwöre Euch — sucht ihn nicht zu beschleunigen. Erwägt die Gewalt der Nothwendigkeit. (sie sprechen leise fort)

Leonore. Ewige Liebe, ewige Treue!

Westfried. — Da denken Sie anders als ich. Ich blieb in meinem Wittwerstande.

Krunau. Und was werden Sie sagen, daß ich den Wunsch habe, in dem Besitz Ihrer Pflegetochter glücklich zu seyn? — Sie fesseln meine Dankbarkeit auf ewig, wenn Sie mich keine Fehlbitte thun lassen.

Westfried. Wie sehr bedaur' ich. Könnte ich sie weglassen, ich würde sie dem Doktor zugestanden haben, der zuerst um sie warb, und dessen Vater mein guter Freund ist.

Krunau. Das thut mir weh! aber — (seine Bestürzung geht in Betrübniß über. Er fängt an zu überlegen. Pause, für sich) Und doch wär ich noch übler daran, wenn ich sie ohne Aussteuer erhielte! (zu Westfried)

Das war meine Angelegenheit. Nun eine für jemand anders. Ein Mann von Stande hat mich ersucht, ihm 2000 Thaler zu leihen, oder sie ihm zu schaffen. Ich habe sie nicht selbst, und frage an, ob Sie die Gefälligkeit haben wollten, die Summe auf ein Jahr zu —

Westfried. Darüber läßt sich sprechen. Indessen wissen muß ich, wem ich den Gefallen erzeigen soll — wenigstens wer mir hinreichend Sicherheit stellt.

Krunau. Kurz, Herr Westfried, wenn ich es nun selber wäre?

Westfried. Das ist nun solche Sache. Der Herr Rentassessor stellen nichts dafür?

Krunau. Ich stelle das Gefühl Ihrer Menschenfreundlichen That — meine Ehre — mein Gewissen.

Westfried. Es giebt ein Ding, was oft den bravsten Mann wortbrüchig macht: Unmöglichkeit. Ich kann nicht, Herr Rentassessor. (Pause. Er thut einen Seufzer des Unbehagens)

Bernheim. Fehlt Ihnen etwas?

Westfried. Hitze — keine rechte Luft.

Bernheim. Sie müssen gebrauchen.

Westfried. Was soll ich gebrauchen?

Bernheim. Was ihnen ein Arzt räth.

Westfried. Mit den Aerzten —

Bernheim. Da ist ja mein Sohn, der Ihnen

mit leichter Mühe – Sohn, hilf doch unserm Herrn Westfried. Ihm ist nicht so recht. Hitze, keine rechte Luft.

Westfried. Mit der Luft gienge es noch.

Doktor. Aber die Hitze — spürten Sie sie wohl sonst?

Westfried. So mitunter.

Doktor. Ich will Ihnen — ein Trank, denk' ich — (sich anders besinnend) Doch nein, ich habe präparirte Pulver. Ich gehe, und sende Ihnen eins. Nehmen Sie das erst ein, und gleich. (ab)

Fünfter Auftritt.

Westfried, Bernheim, Krunau, Leonore.

Westfried. Ihr Sohn schritt wohl aus eigener Neigung zur Medizin?

Bernheim. Ganz von selbst. O, es steckte schon von Kindheit in ihm! War er nicht auf dem Felde, und suchte Kräuter, so war er zu Hause über den Büchern.

Krunau. Das Glück hat ihn auch ein wenig gesucht.

Bernheim. Auch.

Krunau. Besonders die letzte Zeit. (Leonore geht unmerklich ab)

West=

Westfried. Und so ermattet fühl ich mich.

Bernheim. Verlangen Sie etwa zu ruhn?

Sechster Auftritt.

Georg, Bernheim, Westfried, Krunau.

Georg. Herr Doktor läßt sich empfehlen, und hier wäre das.

Bernheim. Nur hingelegt. (Georg ab)

Westfried. Sie nehmen also nicht übel?

Krunau. Wie könnt' ich?

Bernheim (führt Westfried ab.)

Siebenter Auftritt.

Krunau.

Nicht einmal den Augenblick zu warten, bis ich gieng. Heilig benähme man sich nicht so gar bequem — hätt' ich nur kein Geld gefordert. O all ihr demüthigenden Folgen einer zerrütteten Oekonomie! Und abstehen muß ich von einem Mädchen, das, wie der Bruder mir im Vertrauen sagt, mich mit ihrem Herzen beglückt hätte, wenn — Ihr Propheten, ihr Schmeichler, die ihr einst in mir wer weiß was, zu

sehen meintet — hier steh' ich! Ihr dachtet nicht daran, daß der behendeste Wagen hülflos versinkt, wenn der Weg ihn über Sümpfe führt. Gewöhnlich Gestell rollt indeß wacker hin, wenn der Weg fein eben ist. Ein kleiner Hügel — was will das sagen? (er sieht das Pulver) Wir insinuiren uns mit einem Pülverchen, das so wenig hilft als schadet, und wir umsonst geben, und so gelangen wir über den Hügel. Und doch, Herr Doktor, gienge die Fahrt noch sichrer, enthielte das Pülverchen solchen Stoff, wie das meine. Da käme selbst der Hügel aus dem Wege. (fährt auf) Welcher Gedanke! Was könnt' ich hier mit einer Kleinigkeit ausrichten — mit einer Verwechslung. Ende aller meiner — Schrecklicher Gedanke, ergreif' mich nicht so! Wie? nein, kein Traum! Auch kein Hirngespinnst! (sein Pulver aus der Tasche langend) Wirklichkeit! (in jeder Hand eins haltend) Möglichkeit! Er nimmt ein — der Verdacht stürzt auf — sie frei — ich — welch Paradies, das mir aufblüht über einer Todtengruft! — zwei Todtengrüfte. Zwei Menschen! — (an sein Herz fassend) Was tobt hier so? — Sie hören's doch nicht dort? errathen doch nicht — Fort! (steckt sein Pulver wieder ein und eilt nach der Thür) Wohin? ins Gefängniß? Entlaufen? Siehst du nicht hier das Geld? nicht das Mädchen? Ist es bloß die Noth, die dich an Leonoren fesselt? Wüthet nicht auch Liebe dir im Herzen? — Mit der Bedin-

gung, Herr Domainenrath, daß ich Leonoren bekomme? (verwechselt) ich werde sie haben. (ab)

Achter Auftritt.

Leonore kömmt und sucht. Bernheim in der Thür.

Bernheim. Auf jenem Tisch.

Leonore. Nun sehe ich. (nimmt das Pulver. Beide ab.)

Neunter Auftritt.

Um ein Weilchen Krunau, rasch und verwildert zurück.

Nun — ich kann nicht! den einen umbringen, den andern — nein! diese Bürde — sie wird schwerer als die gesammte Rentenkasse. Fort Arsenik. – wo? (wie betäubt) schon weg? (stürzt an die Seitenthür, sieht durch das Schloß) Schon im Löffel – eben will sie es rei – halt! (zusammenfahrend) Dein eigener Verräther! (sieht noch einmal – wendet sich ab) Es ist geschehen! Der Wurf im Finstern geschehen. Stockstill! (schleicht auf den Zehen fort nach der andern Thür, will ab)

Zehnter Auftritt.

Grohn und Krunau, etlichemal von Leonoren unterbrochen.

Grohn. Sie, Herr Rentassessor? — Was ist Ihnen? wie sehen Sie aus?

Krunau. — Der Doktor war hier — Leonore. —

Grohn. Nun ja, und Ihnen ist etwas begegnet? —

Krunau. Nichts.

Grohn. Ich begreife. Ich habe Ihnen Besuche zugemuthet, die – es war unüberlegt. Eben so wenig hätte ich Ihnen anvertrauen sollen —

Krunau. Der Anblick Leonorens —

Grohn. Und wenn zumal der Doktor hier war — ich kann mir alles denken.

Leonore. (kömmt eilfertig, und geht hinaus zur Mittelthür.)

Grohn. Einen Vorschlag, Herr Rentassessor. Zwar ist es nicht wahrscheinlich, einem Liebenden mit Erfolg von einem andern Gegenstand vorzusagen; aber doch, hab' ich gehört, sey es noch die sanftere Kur, wenn das Herz entschädigt wird, und es von dem ungünstigen Gegenstande so auf einen andern hinübergleitet.

Leonore. (zurück nach dem Krankenzimmer.)

Grohn. Hören Sie mich. Mein künftiges Weib hat eine Schwester, eben im Aufblühen, ein Bild von allem was liebenswerth ist: Schönheit, Geist, Anmuth, Herz!

Leonore. (aus der Thür) Bruder! der Vater klagte schon den ganzen Tag. Nun schlägt es aus zu einem entsetzlichen Fieber. Der Doktor ist nicht zu Hause. Was fangen wir an, Bruder?

Grohn. Was kann ihn angewandelt seyn?

Leonore. Wäre nur wenigstens ein fremder Arzt bey der Hand.

Grohn. Schick' nach dem ersten besten; nach mehrern zugleich.

Leonore. Das will ich. (ab)

Grohn. Erlauben Sie, daß ich hinein gehe! (ab.)

Eilfter Auftritt.

Krunau ein Weilchen allein, dann Leonore.

Krunau. O mein Gott! vergieb die schreckliche That, und rette mich (sich zwingend) Mit welcher Geschäftigkeit Sie für den Kran —

Leonore. Wenn dies nur fruchtete. (will weiter)

Krunau. Und Sie soll ich nicht besitzen! Leben Sie wohl!

Leonore. Auch Sie. (will ins Nebenzimmer)

Zwölfter Auftritt.

Bernheim, Leonore, Krunau, nachher Grohn.

Bernheim. Oh —

Leonore. Mein Gott, Sie sind ja blaß wie eine Leiche.

Bernheim. Wiederschein von der Leiche.

Leonore. Leiche? (ruft) Mein Vater!

Krunau. (mächtig erschüttert — bemüht, es zu verbergen) Schrecklich!

Grohn. (kömmt) Welch ein Schlag! welch ein plötzlicher Schlag!

Bernheim. (zu Leonoren) Kind! fassen Sie sich. Ueber uns thront eine Macht, die verwundet und heilt. Ihr Vater lag schwer darnieder. Er hat — ausgerungen.

Grohn. Er ist nicht mehr!

Krunau. Todt? (für sich — mit einem Tone der Angst) Mord!

Bernheim. So will's die Menschheit. Wir kommen, wir gehen.

Krunau. Oh! (für sich) ich werde mein eigner Verräther. Fassung, Sünder!

Grohn (springt nach seiner Schwester, die sich kaum noch aufrecht hält.)

Krunau. Mein Gott — wir haben noch nicht lange hier mit dem Mann gesprochen.

Leonore. Wo ist er?

Grohn. Der Anblick würde Dich —

Bernheim. Lassen Sie sie hin. Einem erblaßten Gutthäter kann man wohl einen Blick geben.

Grohn. So komm. (ab mit ihr)

Dreizehnter Auftritt.

Bernheim, Krunau.

Bernheim. Sie empfinden es tief.

Krunau. Sie sehen mich schier versteinert.

Bernheim. Mit diesem Eindruck ward ich noch nie an menschliche Auflösung erinnert.

Krunau. Wer hätte das noch vor einer Stunde gedacht. Indeß — je nun — zwei geschloßne Augen nehmen oft Uebles mit, und lassen Gutes zurück. Seine Erben können sich freuen.

Bernheim. Nach dem Weinen freilich.

Krunau. Und — was mir eben einfällt — Ihr Herr Sohn ist nun am Ziel seiner Wünsche. Nun wird ihm ja sein Mädchen.

Bernheim. Das ist's, was ich mir nicht erwehren kann zu denken. Mein August! was wirst du hören! was wirst du sagen. (entschließt sich zum Gehen – vermißt seinen Hut – sieht umher) Wo hab ich denn –

Vierzehnter Auftritt.

Grohn, der Leonoren zurück zieht, Bernheim, Krunau.

Grohn. Ihr Schmerz ist zu heftig.

Leonore. Mein Vater!

Grohn. Mäßige Dich!

Leonore. Mein Wohlthäter!

Bernheim. Weinen Sie nur, gutes Kind. Was wäre der Mensch ohne Thränen in solcher heißen Stunde. War er mir ja ungleich weniger, und doch — (mit gebrochner Stimme) O er schied so rasch.

Leonore. Todt! todt!

Grohn. Du vermehrst unsre Verwirrung. Komm auf Dein Zimmer. (ab mit seiner Schwester.)

Funfzehnter Auftritt.

Krunau, Bernheim, und bald Wallmuth.

Bernheim. Lassen Sie uns den armen Leuten in ihrer Verwirrung beystehen. Was ist nun hier nicht zu ordnen, zu schaffen!

Krunau. Die Menge.

Wallmuth. (kömmt) Wo ist der Patient? wo?

Bernheim. Wenn Sie ein Arzt sind, zu spät.

Krunau. Zu spät, Herr Sanitätsrath.

Wallmuth. Ihr Diener, Herr Rentassessor! So kömmt's! der Mann hat sein Lebtage nichts auf Aerzte gehalten, und die Causam mortis einwurzeln lassen. Der Geiz —

Krunau. Um Verzeihung, er hatte den Doktor Bernheim.

Wallmuth. Bernheim? Ey, ey! Kann dem auch ein Patient sterben?

Bernheim. Erlauben Sie. Mein Sohn war so eigentlich der Arzt des Verstorbenen nicht.

Krunau. Wenn nemlich Medizin verordnen, Arzt seyn heißt.

Wallmuth. Was sonst? (traulich) Hat er die Krankheit mißkannt? auf unrichtigem Wege sie verschlimmert? – Könnte nicht schaden, wenn durch eine und die andre üble Kur der Dünkel ein wenig herabgestimmt würde. Er war doch der Einzige, so mit dem Mann zu thun gehabt?

Krunau. Ich glaube —

Sechszehnter Auftritt.

Helm, Grohn, Wallmuth, Bernheim, Krunau.

Grohn. Mein lieber Herr Hofrath, Sie und die vermeinte Kunst ist nun hülflos.

Helm. Hatten Sie den Patienten?

Wallmuth. Bewahre der Himmel! Herr Doktor Bernheim.

Helm. Der? der Patient war vermuthlich nicht zum Aufbringen.

Bernheim. Er war schwächlicher Natur. Kein Wunder, daß die Gährung eines plötzlichen Uebels ihn niederwarf. Das Pulver war nur für die Hitze, über die er klagte. Dies Pülverchen macht meinen Sohn noch nicht zu seinem Arzt.

Grohn. (befremdet) Ein Pulver gab Ihr Sohn?

Krunau. So viel ich gesehen, ein Pulver aus seinem Hause. Es ist mir wie ein Traum. Der Mann läßt sich dort ins Zimmer führen – und giebt den Geist auf. In einer Stunde gesund und todt.

Bernheim. Nicht gesund. Er hatte schon einen Anfall, der ihm nicht verstattete, länger außer dem Bett zu bleiben.

Krunau. Wer hätte sich aber aus des Mannes Constitution wohl einen raschen Tod vermuthet? Nicht vielmehr ein langsames Ableben?

Wallmuth. — Freund, Sie scheinen durchaus Ihre eigene Gedanken zu haben.

Krunau. Gedanken sind — Gedanken!

(er wird ohnmächtig)

Helm. (ihn haltend) Was ist Ihnen? — Ist etwa Kolendunst in einem der Nebenzimmer?

Grohn. Möglich, daß zu der Bedienung des Kranken —

Krunau. (sich erholend — erschöpft) Der Schwindel – meine gewöhnliche Maladie. Geben Sie mir einen Begleiter.

Grohn. Kommen Sie. (mit Krunau ab.)

Siebenzehnter Auftritt.

Helm, Wallmuth, Bernheim nachher wieder Grohn.

Wallmuth. Gedanken sind Gedanken — Ein plötzlicher Todesfall? ein Pulver?

Helm. (abmahnend) Herr Sanitätsrath!

Wallmuth. Sag ich etwas für mich? der Rentassessor — So ein Mann äußert sich nicht ohne Grund. Ich kenne ihn. Er ist ein würdiger Mann. Dieser sieht hier ohne Zweifel mehr als wir. Hier muß eine Beleuchtung geschehen.

Grohn. (kömmt zurück.)

Wallmuth. Kann es fehlen, daß ein junger Waghals mit seinen Experimenten Menschen hinrichtet? —— Medizin aus eigner Fabrik? in einer Stunde gesund und todt? – Angezeigt muß dieser Todesfall werden.

Bernheim. (heiß) Muß er? Nun so will ich Ihnen noch mehr sagen. Mein Sohn hat Absichten auf die Tochter vom Hause, und der Verstorbene wollte sie nicht missen! Sehen Sie, das zusammen giebt einen ungemein brauchbaren Stoff zu einer Klage.

Wallmuth. Absichten auf die Tochter? — Da hab' ich ja den Schlüssel. Absichten! Desto ärger. (zu Helm) Hier ist gar die Rede nicht von dem Arzt; hier ist die Rede von dem Menschen.

Grohn. Um's Himmels willen, bedenken Sie was Sie sprechen.

Helm. (etwas gestört) Bernheim ist ein ehrlicher Mann. Findet sich seinem guten Namen ein Flekken angehängt — es geschah' nicht durch mich. (will ab)

Bernheim. (ihn haltend) Bleiben Sie! Sie müssen der Ehrenretter meines Sohnes werden. Das Ding hat ein hämisch Ansehen, ich gebe es zu; aber eben deswegen geschehe Untersuchung. Erforschen Sie genau, welche Medizin mein Sohn verordnet.

Helm. Auch das. So bekommen wir auch zu wissen, woran der gute Mann gestorben.

Wallmuth. Ich bin dabey.

Bernheim. Nicht von nöthen.

Helm. Mit dabey muß der Herr Sanitätsrath seyn; allein übernehm' ich's nicht. Aber ich werde mit gesunden Augen sehen. (zu Grohn) Wo ist der Leichnam? Sey'n Sie unverzagt. Es wird sich zur Ehre der Menschheit und unsers Standes ausweisen. (Grohn ab mit den Aerzten)

Achtzehnter Auftritt.

Bernheim, gleich wieder Grohn.

Bernheim. Die Beschuldigung aber wird ihn

kränken. Thut nichts, mein Sohn! sie setzt deine Rechtschaffenheit dafür ins Licht.

Grohn (zurück wie vom Donner gerührt.)

Bernheim. Warum nicht geblieben? Unbesorgt junger Mann: ich habe keinen Giftmischer zum Sohn.

Grohn. Mir ist, als sollte ich dem alten Manne nach.

Bernheim. Mein Leben setz' ich wie einen Pfennig: er starb nicht durch Kunst. Mein Sohn ist — mein Sohn!

Grohn. Er ist mein Busenfreund. Allein hören Sie: gleich beym Ueberblick bemerkte Wallmuth verdächtige Anzeigen.

Bernheim. (geringschätzig) Wallmuth!

Grohn. Und Helm schüttelte verlegen den Kopf.

Bernheim. Ich halte mich an mein Herz und — an Gott!

Grohn. Ich darf Sie zu keiner Hoffnung gelangen lassen. Liebe! wie grausam tyrannisirt die nicht! Ich sprach heute Ihren Sohn. Er brach in Klagen aus. Da sollen wir, sprach er, auf den Tod eines Mannes warten, der noch zehn, noch zwanzig Jahr leben kann.

Bernheim. Menschengefühl ist kein treuloser Wächter, der seinen Platz so ganz verläßt.

Grohn. Vielleicht dachte er auch mir zugleich einen Gefallen — und — Gott! dahin ist mein Frohseyn! O laß meine Ahnungen wie Schaum zerstieben, und gieb Bernheim Unschuld.

Bernheim. Offenbare nur seine Unschuld, Allsehender! gegeben hast du sie ihm. Sie kommen! Gott, laß mein Vertrauen nicht zu Schanden werden! Kröne den Glauben eines zitternden Vaters.

Neunzehnter Auftritt.

Wallmuth, Helm, Grohn, Bernheim und zuletzt Leonore.

Wallmuth. (den gebeugten Helm betrachtend, der nicht sprechen will) Nun?

Helm. Menschenwerth, wohin flohest du? Für wen nun noch bürgen?

Bernheim. (heftig zitternd) Sprecht deutlich!

Helm. Gehen Sie mein guter Mann. Verschließen Sie sich in abgelegener Wohnung. — — Er hat eine schreckliche Medizin bekommen.

Wallmuth. Total vergiftet!

Grohn. Entsetzen!

Bernheim. Wehe!

Wallmuth. War sie nun nicht richtig, des Rentassessors Bedenklichkeit?

Bernheim. An den Pranger mit dieser Bedenklichkeit! und die Skorpionenwunde des unglücklichsten Vaters in Eure Herzen!

Wallmuth. (zu Helm) Unser Weg führt zur Obrigkeit. (geht)

Helm. (zuckt die Achseln und folgt)

Bernheim. (Wallmuth vorlaufend) Ermorden mußt Du mich, wenn Du über die Schwelle willst. Durch, Herr Referendar! Zu ihm! (mit leisem Ton) daß er sich rette!

Grohn. Gott —

Wallmuth. Halten Sie uns nicht auf.

Bernheim. Nimm es auf mit einem wütenden Vater!

Helm. (mitleidig) Guter Herr Bernheim! —

Bernheim. Nehmt es auf mit meinem Flehen: klagt ihn nicht an!

Wallmuth. (ungeduldig) Platz da! Schandthaten vertuschen wir nicht.

Helm. (bemächtiget sich seines andern Armes)

Bernheim. Auch Sie?

Leonore. (kömmt) Was ist hier? (dadurch, daß Leonore die Thür geöffnet, gelingt es den Aerzten, hindurch zu dringen)

Bernheim. (fällt ohnmächtig zu Boden.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

(Das nemliche Zimmer.)

Erster Auftritt.

Leonore in Trauerkleidung, nachher Georg.

(Sie sitzt da, in Schmerz verloren. Steht auf, geht einige Schritte, ringt die Hände, und setzt sich wieder, den Kopf auf ihre Hand gesenkt.)

Georg. (kömmt) Mademoisell! — sie hört nicht. (näher) Mademoisell.

Leonore. (sieht sich um)

Georg. Kaum hat sich Herr Bernheim erholt, will er auch ausgehen. Ob man es zuläßt?

Leonore. Wie steht's mit ihm?

Georg. Wie mit uns allen. Sein erstes Wort war die Frage: wie's mit der Arretirung meines Herrn abgelaufen? Ob es ohne Aufsehen abgegangen? Du lieber Gott! wenn ich ihm hätte die Wahrheit sagen sollen.

Zweiter Auftritt.

Grohn nicht in Trauer, Leonore, Georg geht ab.

Grohn. Gott, zu dieser Stunde gieb mir Muth! – Schwester, ich war bey dem Gefangenen. Schon aus des Kerkermeisters Aeußerungen konnte ich abnehmen, daß der Präsident geneigt sey, ihn für nicht schuldig zu halten. Nun kam ich zu ihm. So eine Sprache der Unschuld — ja, bey Gott, sie reicht bis zum Himmel!

Leonore. Du giebst mir neues Leben, Bruder!

Grohn. Fort mit aller Gleißnerey. Jetzt ist keine Zeit mehr dazu. Verstehe meine Gedanken. Du weißt, ich liebe Dich!

Leonore. Du glühst — was ist Dir?

Grohn. Mädchen, wir sind allein. Dein trauriges Leben hier – Deine Liebe – Deine Hoffnungslosigkeit – Du zitterst!

Leonore. Weil Du mich zittern machst.

Grohn. Mit einem Wort, Du warst des Todten Pflegerin – Du – ich muthe Dir keine Antwort zu, schweig nur, nur einen Augenblick – so weiß ich –

Leonore. Bösewicht!

Grohn. Und Bruder!

Leonore. Verräther der Unschuld!

Grohn. Du verstehst mich nicht — fassest nicht mein Bruderherz. Ich will Dich retten – denke Dir, ich bitte Dich, das forschende Richterauge! Du entgehst ihm nicht. — Bekenne! —

Leonore. Ich rufe! — als einen Wahnwitzigen soll man Dich –

Grohn. Stürze denn ins Verderben!

Leonore. (die sich faßt) Ich will Dir's vergeben. Du denkst nicht bloß abscheulich, denkst auch brüderlich. Oder mußt Du nothwendig den höllischen Gedanken von mir hören: nun ja – ich habe das schreckliche Gefühl, seine Mörderin zu seyn! diese Hand reichte ihm das Gift! Aber mein Herz war ruhig, denn es wußte nicht, daß es Gift war. Bruder! ist mein Gewissen verletzt, hab' ich Antheil am Tode des Mannes, hab' ich nur mit ähnlichen Gedanken meine Seele befleckt, so räch' es der ewige Richter!

Grohn. Nun denn, so dank' ich Gott! durch dies Feuer der Prüfung mußte ich Dich führen. Ich

soll zu einem der Räthe kommen. Mit leichtem Herzen geh ich. Nun vernimm, was ich Dir noch zu sagen habe. Das Testament ist eröffnet. Außer diesem Hause, mit sämmtlichem Mobiliar, fallen Dir hundert tausend Thaler zu. Mir — o ich habe nie darauf gerechnet, hatte es aus seinem und meinem Betragen nicht Ursach zu erwarten, mir ist ein Legat von funfzig tausend geworden, und eine eben so starke Summe zu wohlthätigen Anstalten.

Leonore. O mein unbelohnter Vater!

Grohn. Guter! Unglücklicher! Dein Beharren auf die, welche du zur Tochter nahmst, war dein Tod. Hier, Abgeschiedener! (seine Schwester umfassend) hier verbinden sich Waisen, denen du Vater geworden, zu Lebenslanger Verehrung deiner Asche! Hattest du jemals Ursach auf uns zu zürnen, o so müsse dein Geist versöhnt auf unsre Regung blicken! Mit dem zermalmenden Blick des Anklägers wandle deinem Mörder vorüber; aber diese Stäte deiner Wohnung umschwebe liebreich; deine Kinder sind unschuldig!

Leonore. Deinem Beleidiger, Vater! die Huld der Verklärten.

Grohn. Wie?

Leonore. Bruder, nimm mein Erbtheil, und mache Bernheim schuldlos.

Grohn. Noch Neigung in deinem Herzen?

Leonore. Die erste meines Lebens. Du sagst ja selbst, die sey so stark.

Grohn. Hinweg denn mit dieser Neigung. Wisse: er war der Urheber meines Verdachtes auf Dich. Dich beschuldigte er als die Giftmischerin. Höre seine Worte: „verflucht denn die Hand, die das Gift ihm zugeführt, und wär' es auch — die zarteste weibliche!" Gott behüte Dich. (ab.)

Leonore. (fast versinkend) Gott! —

(Pause.)

Dritter Auftritt.

Helm und Leonore.

Helm. Mademoiselle, ich nehme mir die Freiheit, Ihnen mein Beyleid zu bezeugen. Richten Sie sich auf, blicken Sie in die Zukunft. Sey'n Sie glücklich, indem Sie glücklich machen.

Leonore. Glücklich? ich werde thun, was der Druck der Umstände nöthig macht. Der Welt entzogen, dem Stande getreu bleiben, zu welchem meine Verbindlichkeit mich bestimmte, wenn mein gütiger Pflegevater noch lebte.

Helm. Alles, nur nicht Einsamkeit. Ein zweites Band gebe Ihren Tagen Zufriedenheit. Es giebt einen Mann, der dieses Band zu knüpfen wünscht.

Er hat mich als seinen Arzt gerufen, und aus dem Arzte ward ich sein Freund. Ich wurd' bald gewahr, daß seine Krankheit in seinem Innern liegt. Er hat mich beschworen, wenn ich der Retter seines Lebens seyn wollte, müßte ich erforschen, ob Sie gute Gesinnung gegen ihn hegten?

Leonore. Wie kann ich jetzt, in den ersten Tagen meiner Trauer, solchen Vorschlägen —

Helm. Das dachte ich selbst. Aber Noth macht Ausnahme. Nur Sie können sein Schutzgeist werden. Wenn Sie ihn sähen, Sie würden Mitleid haben. Und bey dem allen habe ich Handlungen von ihm wahrgenommen, Handlungen, die von dem liebreichsten, weichsten Herzen zeugen. Und, was mich vornehmlich zu diesem Gang geneigt gemacht, er sagte mir, daß Sie einst Wohlwollen für ihn gefühlt, und daß nur eine frühere Bekanntschaft sein Glück zurückgehalten. Ist das, so werden Sie, bey diesen veränderten Umständen, das Glück des Leidenden von selber folgen lassen.

Leonore. Ich leugne nicht, daß —

Helm. Gut denn. Und nun hören Sie, welche Worte er mir unaufgefordert in die Hand gelobt: „ewiges Verderben über sein Haupt, wenn er Ihnen je „das kleinste Leid zufügt! An den Stufen des Altars „woll' er Ihnen schwören, Sie sollen die frohsten Tage „an seiner Seite leben, nichts zu thun haben, als

„Wünsche zu ersinnen, die er Ihnen gewährt, ewig „glühend wie heute.“ Ich habe meinen Auftrag ausgerichtet, und Balsam müßte nicht Balsam seyn, wenn er nach meiner Rückkunft nicht vom Lager erstände. Ich gehe, um ihm zu melden, daß Leonore ein ihren Gefühlen getreues Mädchen ist. (ab.)

Leonore. Sonderbarer Mann! — er geht, ohne meine Antwort abzuwarten. – Nein, Bernheim – Dich oder ein Kloster.

Vierter Auftritt.

Grohn, Leonore, nachher Georg.

Grohn. Er mag mir nicht übel nehmen, der gute Hofrath. Ein andermal will ich mich länger mit ihm unterhalten. Der Herr Domainenrath von Widdachsheim hat sich anmelden lassen. Er wird bald hier seyn.

Leonore. So muß ich mich ja wohl entfernen.

Grohn. Höre doch. Wir müssen besser auf den alten Bernheim Acht geben. Er begegnete mir, so schwach er ist, auf dem Rückwege vom Gefängniß.

Georg (kömmt.)

Grohn. Nun? Hat er seinen Sohn gesprochen?

Georg. Nein. Er hat ihn auch nicht zu sprechen begehrt, sondern ihm nur ein Buch hingebracht.

Grohn. Da hält der Wagen. (er tritt aus der Thür und läßt den Domainenrath ein. Leonore und Georg ab)

Fünfter Auftritt.

von Widdachsheim und Grohn.

Grohn. Ergebenster Diener! was verschafft mir die Ehre?

v. Widdachsheim. Ich reise morgen aufs Land, und da wollte ich gern noch zuvor ein paar Worte mit Ihnen, mein Herr Referendar, gewechselt haben. In allem Betracht ist mir's interessant, in diesem Hause zu seyn. (er bedient sich des zunächst stehenden Stuhls, und nöthigt Grohn gleichfalls zu sitzen) Was haben Sie hier für einen traurigen Vorfall?

Grohn. Gott im Himmel weiß es.

v. Widdachsheim. Sie können erachten, daß er Aufsehen macht. Sagen Sie mir ums Himmels willen, wie konnte der junge Mann eine solche That begehen?

Grohn. O eine böse, böse That!

v. Widdachsheim. Von ihrer moralischen Seite lassen Sie uns gar nicht sprechen. Ich frage nur: wo hatte der Mann seinen Kopf? Das konnte er ja

denken, daß die That mit Fingern auf ihn zeigen würde. Er ist der Arzt des Mannes, und giebt ihm ein so grobes Gift. Warum? da ihm langsameres, und folglich minder verdächtiges zu Gebote stand.

Grohn. Noch mehr, mein Herr Domainenrath. Es war das erste Pulver, was er ihm reichte.

v. Widdachsheim. Das erste noch dazu? die erste Medizin für diesen Patienten? Gleich auf den ersten Anlauf schaffte er ihn aus der Welt? (lebhaft aufstehend) Wahrlich, dieser Kopf, wenn er seine Stelle verliert, kann keinen dauern.

Grohn. Und doch — doch sind so viele Gründe des Mitleidens da. O es ist Ihnen nicht bekannt —

v. Widdachsheim. Ich kenne alle seine Verbindungen!

Grohn. Dieser Mann, dessen aufkeimende Geschicklichkeit noch so viel Nutzen hätte stiften können, hat sich durch eine einzige That der Leidenschaft —

v. Widdachsheim. Eine Freude war es zuzusehen, wie er sich heraufarbeitete. Und, bey Gott, ich habe das innere Glück dieses Mannes beneidet. Dem Präsidenten gegenüber wohnt ein Bürger, der eine Frau mit sechs Kindern, und der Frauen Bruder zu ernähren hat. Der wird krank. Die Frau kann keine Kosten daran setzen, und der Hausvater liegt da. Bernheim hat davon gehört, unternimmt die Kur,

und giebt der Frau ihren Mann, den Kindern ihren Vater wieder, und nimmt, selbst nicht in den besten Umständen, keine Bezahlung.

Grohn. Ich weiß.

v. Widdachsheim. Aber das Glück belohnte ihn. Grade durch diese Kur kam er in Ruf.

Grohn. Und hat noch keine einzige unglückliche gemacht.

v. Widdachsheim. Erlauben Sie, diese hier – die war sehr unglücklich. Schon allein in Betracht ihres Erfolges. Es kam doch auch in der nehmlichen Stunde an den Tag, daß der Mann vergiftet war. Das Schicksal gönnte ihm gleichsam keinen Moment Hoffnung, hindurch zu schlüpfen. Indeß – nicht bloß sein Kopf – auch sein Herz – (schüttelt den Kopf) Läßt da seinen Vater von weitem herkommen, spiegelt ihm die Aussicht vor, den Rest seiner Tage angenehm zu machen, und – unternimmt eine Vergiftung und überläßt den alten Mann der Barmherzigkeit des Himmels. Da sieht man aber, was einer nicht thun kann, dem es rechter Ernst ist, ein Mädchen zu erlangen.

Grohn. Und das Mädchen ist meine Schwester! und der Unglückliche war mein Freund! O wenn ich ihn retten, wenn ich's mit einem Theil meines Blutes könnte, so wahr als Gott über mir lebt, ich wollt' es!

v. Widdachsheim. Bravo, junger Mann! in Ihnen glimmt der ächte Funken.

Grohn. Ich brenne, meinen unglücklichen Freund wenigstens der Schmach öffentlicher Ahndung zu entreißen! Aber wo ist die Möglichkeit? (spähend) Oder wüßten Sie, mein Herr Domainenrath, wüßten Sie –

v. Widdachsheim. Wo ist die Möglichkeit? — So muß denn wohl die Sache ihren traurigen Gang gehen. Mein Herr Referendar, ich habe das Vergnügen gehabt, Sie kennen zu lernen. (macht eine Verbeugung, und geht – kömmt zurück) Apropos. Was macht Ihr Herr Nachbar? der Rentassessor? der ist jetzt unpaß?

Grohn. So?

v. Widdachsheim. Ein besondrer Mann! er verübt Handlungen, die dem gesundesten Herzen Ehre machen könnten. Das Kind jenes Unglücklichen, der sich Schulden halber den Tod gab, läßt er wie seine eigene erziehen. Einem gewissen Meino half er aus der Noth. Und so eben hör' ich, daß er die Ausstattung zweier jungen Leute, denen es an Mitteln fehlt, über sich genommen. Das ist brav, aber was heißt dies? – Er wird Ihr Herr Schwager werden?

Grohn. Nunmehr nicht unmöglich. Er ist kein unbedeutender Mann, hat außer vielen Annehmlichkeiten, Verstand –

v. Widdachsheim. Viel Verstand; keine Vernunft.

Grohn. — Sein Herz —

v. Widdachsheim. Uebergieng den rechten Mann, der ihm helfen konnte.

Grohn. Ich verstehe Sie nicht. Der Rentassessor — einer Aushelfung wär' er —

v. Widdachsheim. (Pause. Tritt näher zu Grohn, klopft ihm auf die Schulter) Wollen Sie ein guter Mann gegen mich seyn? Zutrauen zu mir haben? Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort: ich mein' es gut mit diesem Hause. Der Doktor war der Liebhaber Ihrer Demoisell Schwester und der Rentassessor Krunau war es auch. Daraus kann ich mich noch nicht vernehmen.

Grohn. Der Rentassessor sprach meine Schwester an, zu der Zeit, da sie schon Neigung für des Doktors Anträge fühlte. Viel aber fehlte nicht, so hätte der Rentassessor den Vorzug erhalten; allein anderweitige Ereignisse gaben den Ausschlag für den frühern Liebhaber.

v. Widdachsheim. Also Krunau stand zurück, mit dem Bewußtseyn, daß er unter andern Umständen, hätte der Beglückte seyn müssen?

Grohn. Ja.

v. Widdachsheim. Und der gute Westfried wollte nicht bey seinen Lebzeiten dem Doktor das Mädchen zuerkennen?

Grohn. Leider nicht!

v. Widdachsheim. Und darauf kam der Doktor mit der Unthat an das Tageslicht?

Grohn. Darauf.

v. Widdachsheim. — Es ist richtig.

Grohn. Was ist richtig, Herr Domainenrath?

v. Widdachsheim. Der Doktor ist unschuldig.

Grohn. Unschuldig? (jenes Arm fassend) Wie das? wie das?

v. Widdachsheim. Die That athmet einen ganz andern Geist. — Ich will Ihnen Licht geben. Aber Herr Referendar — Vorsichtigkeit! — Kann nicht das Gift untergeschoben seyn? — Ich eile zurück zum Präsidenten. (ab.)

Grohn. (wie durchbort) Die nehmliche Aeußerung! Schwester! welch ein furchtbarer Feind erhebt sich da! Und du schwurst mir — (sich zusammenraffend) Nein! für dich glüht der ächte Funken! (ab.)

Sechster Auftritt.

Bernheim in Reisekleidung, schwach, gestützt auf einen Stock. Georg folgt ihm.

Georg. (für sich) Reisefertig? was heißt das? (laut) Suchen Sie jemand?

Bernheim. Die Mamsell. (Georg ab) — — August! wo du nicht willst, wie ich will – Gott verzeiht dir's nicht.

Siebenter Auftritt.

Leonore und Bernheim.

Bernheim. Gute Seele — Sie beweinen den Doktor Bernheim?

Leonore. Meinen Pflegevater — und ihn.

Bernheim. Wenn ich Ihnen nun die Nachricht brächte, daß er unschuldig ist?

Leonore. Wenn Sie sie brächten.

Bernheim. Ich bringe sie.

Leonore. Aber daß ich dafür die Thäterin?

Bernheim. Sie nicht, mein Sohn nicht.

Leonore. Wenn das wäre —

Bernheim. So würden Sie doch wohl seine Gattin?

Leonore. Seine Liebevollste!

Bernheim. Schwören Sie mir das.

Leonore. Es vergiftete also ein Dritter?

Bernheim. Nicht anders!

Leonore. Wer?

Bernheim. Ich nenne Ihnen den Thäter; aber erst schwören Sie. Schwören Sie mir bey dem Schatten des ermordeten Westfried, der Sie verfolge, wenn Sie falsch schwören — daß Sie meines Sohnes Gattin werden!

Leonore. Geht Ihr Sohn mit dem Zeugniß seiner Unschuld aus dem Gefängniß, so schwör' ich Ihnen bey dem Schatten des ermordeten Westfried, der mich verfolge, wenn ich falsch schwöre, daß ich seine Gattin werde!

Bernheim. Der Schwur war nöthig, denn der Thäter ist — Ihr Schwiegervater — ich. (ab)

Leonore (steht starr. Nach einer Pause —)

Achter Auftritt.

Helm, Krunau, Leonore.

Leonore. Denken Sie — So eben entdeckt mir der alte Bernheim, daß er meinen Pflegevater hinrichtete.

Helm. Nicht möglich. Und wo geht er hin?

Leonore. Wohin anders, als um sich anzuzeigen?

Krunau. (für sich) Dieses alten Mannes Tod auch auf meiner Seele?

Helm. Sollte dieser redliche — offene Mann —

Krunau. Man sollte ihn rufen, daß er sich besönne. (sieht aus der Thür) Er ist nicht mehr zu sehen. He! keiner von den Leuten da? So will ich selbst – (will gehen)

Helm. Nicht doch. Ihr Gesundheitszustand erfordert –

Krunau. Nur sehen. (ab)

Leonore. Verhält sich das so, wie ich fast glaube —

Helm. So gehen des Rentassessors frohe Aussichten verloren – und dann zittr' ich für ein Menschenleben.

Neunter Auftritt.

Georg, Helm, Leonore.

Georg. Ein Billet, Herr Hofrath, das Ihnen nach der Wohnung des Herrn Rentassessors zugesandt worden. (ab)

Helm. Von meinem Schwager, dem Leibarzt. (erbricht und liest) „Da Sie an der Begebenheit im „Weststriedschen Hause so vielen Theil nehmen, so hö„ren Sie die neueste Neuigkeit. So eben berichtet der „älteste der Räthe nach Hofe, daß der junge Bern„heim, der auf ein augenblicklich Verhör angedrungen, „seine That mit allen Umständen bekannt. Der Fürst"

Leonore. Bekannt?

Helm. — Beruhigen Sie sich. Es konnte nicht anders kommen.

Zehnter Auftritt.

Krunau bemüht, den sich sträubenden Bernheim ins Zimmer zu ziehen. Helm, Leonore.

Helm. Guter Mann — der Gefangene hat schon gestanden.

Bernheim. Gestanden?

Helm. Lesen Sie. (reicht Krunau das Billet)

Bernheim. (für sich) Hat den Brief nicht gefunden.

Krunau. (nachdem er gelesen — für sich) Wie das Glück mich begünstigt.

Leonore. (zu Bernheim) Wie nun?

Bernheim. Nun ja — ich log. (zu Helm) Es wird ihm doch nicht ans Leben gehen? Er wird doch einige Gnade finden? (sieht Helm und Krunau wechselweis an, entreißt darauf Krunau das Billet und liest) „Der Fürst sind ungehalten, und wollen daß der „Meuchelmord“ (das Billet entsinkt ihm.)

Eilfter Auftritt.

Nach kleiner Pause, Georg, die Vorigen.

Georg. Der Kerkermeister schickt das Buch zurück. Ihr Herr Sohn läßt sagen: Sie hätten sich vergriffen. Dies wäre der zweite Theil, und er wünschte, mit dem ersten anzufangen. (geht ab)

Bernheim. (wartet einen Augenblick, bis die Aufmerksamkeit der Umstehenden von ihm ab ist, nun fängt er an innerhalb des Rückens vom Buche, Untersuchungen zu machen. Er bringt ein Papier heraus, für sich) Mein eigenes.

Krunau. (zu Leonoren) So innigen Antheil noch?

Leonore. Darf ja ein Mädchen um den Geliebten weinen, den seine Untreue ihr nahm; warum ich nicht um den, welchen das Uebermaaß seiner Liebe –

Helm. Das Uebermaaß seiner Liebe?

Leonore. Aus Liebe zu mir unternahm er die That.

Bernheim. (fängt an, das Papier näher zu betrachten)

Krunau. Wirklich? Als Liebe für Sie nehmen Sie die That?

Leonore. Ohne mich wär' er ein tadelfreyer, ein

glücklicher Mann geblieben. Ich war die Ursach seines Untergangs.

Bernheim. (zitternd) Nein, ich! ich war sie! Gereizt hab' ich ihn zum Geständniß. Wenn ich es bey Seufzen und Weinen bewenden ließ, hätt' er sich wahrscheinlich herausgewickelt. Ich bin der Mörder meines Sohnes!

Leonore. (die indeß das Billet gelesen) Gott — wenigstens der Beförderer seines Todes. – Auf dieser Seite noch mehr. (liest) „Kurz, da ich Ihre Stand„haftigkeit in einmal gefaßten Entschlüssen kenne, und „Ihren grauen Kopf unmöglich dem Schwerdt der Ge„rechtigkeit Preis geben kann, so bin ich gezwungen, „mich zu der Vergiftung zu bekennen – obgleich Gott „mein Zeuge ist, daß mein Herz von der That nichts „weiß.“ –

Bernheim. Sein Herz —

Leonore. Er ist unschuldig!

Bernheim. Unschuldig! Gott im Himmel unschuldig!

Leonore. Ihn retten, retten!

Bernheim. Helft mir ihn retten!

Krunau. (für sich) Nein, der Rettung bedarf ich! (zu Bernheim) Er täuscht Sie. Die That hat er nicht leugnen können, und einen Schein von Schuldlosigkeit will er doch haben.

Helm. Natürlich. Wo sollte das Gift hergekommen seyn? die Vernunft kann's nicht anders fassen.

Bernheim. (niedergeschlagen) Es ist zu viel, zu viel!

Leonore. (zu Bernheim mit Unwillen) O daß Sie wenigstens ruhig geblieben wären!

Bernheim. (eilt — außer sich — nach der Thür)

Krunau. Wohin?

Helm. Halten Sie ihn. Er ist in Verzweiflung.

Krunau. (der ihn möglichst hält) Sie dürfen nicht fort.

Bernheim. (sträubt sich — Helm unterstützt Krunau) Laßt mich! Soll ich, der Vater eines Delinquenten umherirren? (reißt sich los, und ist bereits an der Thür)

Zwölfter Auftritt.

Grohn, die Vorigen.

Grohn. Bleiben Sie. Ich komme mit einer Neuigkeit. (Grohn stellt sich so, daß Krunau nichts unternehmen kann) Freut Euch, meine Freunde! Bernheim wird leben! Freude, guter Vater! Ihr unschuldiger Sohn ist seiner Fesseln entledigt!

Bernheim. Wo Sie mich täuschen!

Helm. So müßte die That von einem andern herrühren.

Grohn. Das versteht sich.

Dreizehnter Auftritt.

Georg mit den Gerichtsdienern, welche in Stille die Thür besetzen. Grohn, Krunau, Bernheim, Helm und Leonore.

Bernheim. Was werd ich hören!

Krunau. (mit dem stockenden Ton der Angst) Und wer hätte denn den Mann fortgeschafft? aus dieser Welt?

Grohn. Du. Ha, wie Du erbleichst! wie Dein Schuldgeständniß aus starren Augen bricht!

Krunau. Lüg — ner.

Grohn. Deine Verschwendungen — die Kasse angegriffen – Du brachtest zuerst den Verdacht über den Unschuldigen. Erinnere Dich Deiner Ohnmacht! Du tödtetest den einen – und stürztest den andern. Zwiefacher Bösewicht!

Helm. Entsetzlich! (Alle wie eingewurzelt)

Grohn. Der Domainenrath hat's entdeckt. Der Präsident ist überzeugt! ich bin überzeugt. Tausend Spuren!

Krunau. (reißt seinen Degen heraus, in den er sich stürzen will)

Grohn. Halt! (er und einer der hinzuspringen, den Diener verhindern die That) Ihr seyd Zeugen. Dieser Versuch ist Geständniß!

Alle. Geständniß.

Grohn. Noch aber schmachtet der gute Unschuldige im Gefängniß; ahnet noch nichts von der Entdekkung seiner Unschuld — erwartet vielleicht morgen sein Todesurtheil. Gerichtsdiener! zum Kerkermeister! die Ordre des Präsidenten gezeigt! (einer der Diener ab, welchem Georg freudig folgt) Empfangt dafür den rechten. (die übrigen Diener nahen sich)

Krunau. (der sich gesammelt hat) Nun ja — ich that's. Nehmt mich hin. Was da kommt, kann nicht schwerer seyn, als was ich schon trug. O ich litt alle Qualen des verklagenden Gewissens. Nur meine Rettung schrie so laut gegen das Geständniß. Nun ist der Blitz gefallen; der Donnerschlag ist das wenigste. Meine That hieß Rettung oder Verderben. Ich verderbe. (ab mit den Gerichtsdienern.)

Vierzehnter Auftritt.

Grohn, Helm, Bernheim, Leonore.

Grohn. Ewige Vorsicht! — o dankt mit mir!

Dankt auch dem edlen Menschenfreunde, der mich geleitet hat. Der Präsident war es, der mir so zu verfahren rieth. Es hieß, auf der Stelle ihn überführt – ihn überrumpelt, den Verbrecher. Man gab mir Leute. Mein Herz brachte mir Muth, und das Glück Erfolg.

Bernheim. Gott! ich danke!

Grohn. Fast hätte der Gute sich selber zu Grunde gerichtet! Er hatte sich – o schrecklich! – schon als Thäter genannt. Aber die Aufmerksamkeit des Kerkermeisters — Die Abschrift zweier Briefe hab' ich gelesen — Herr Bernheim, vergönnen Sie mir, einen Vater von dieser Herzensgröße zu umarmen.

Bernheim. (die Umarmung nicht Statt finden lassend) Sey'n Sie mein Freund.

Grohn. Sieh', Schwester, dieser Mann hat die Schuld, die vermeinte Schuld Deines Geliebten auf sich nehmen wollen. Hat Euch mit seinem Tod einander wiedergeben wollen. Für den Sohn hat der Vater sich opfern wollen.

Bernheim. Das ist kein Verdienst.

Grohn. Hör' ich ihn nicht schon?

Doktor. (noch von außen) Mein Vater auch hier?

Georg. (voran hereinstürzend) Hier!

Funfzehnter Auftritt.

Doktor ihm nach. Die Vorigen.

Bernheim. Hier! (Vater und Sohn umarmen sich. Während ihres herzinnigen Umfangens gleitet der Vorhang sanft hernieder.)

Ende.

Die beiden Freunde,

oder:

Der Kaufmann in Lyon.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen.

Nach dem Französischen des Beaumarchais,

übersetzt von Bock.

Personen:

Herr von Aurelly, ein reicher Kaufmann in Lyon.

Herr von Melfort, Vater, Oberpachteinnehmer zu Lyon.

Pauline, Nichte des Aurelly, von Melfort Vater erzogen.

Herr von Melfort, Sohn, mit Paulinen erzogen.

Herr von Saint Alban, Generalpachter.

Dabins, Cassier des Herrn von Aurelly.

Andres, Bedienter im Hause.

Erster Aufzug.

(Zimmer)

Erster Auftritt.

Melfort Vater, Andres, von verschiedenen Seiten.

Andres. (kömmt in der Weste und Haarwickeln, mit einem Bund Federn unter dem Arm herein, sieht sich überall um und will gehn) Ist er nicht da? nicht da?

Melfort V. Wer soll da seyn?

Andres. Herr Dabins.

Melfort V. Was soll er?

Andres. Der dicke Herr ist draußen — — —

Melfort V. Welcher dicke Herr?

Andres. Je nun — — — der dicke Herr — — — Sie wissen ja wohl — — — der dicke fette kurze Herr, mit dem dicken Bauche — — —

Melfort V. Da rath' einer, welcher dicke Herr das seyn mag.

Andres. Je nun — — — der dicke Herr — — Sie wissen ja wohl — — — der mich neulich einen Hering hieß; der nicht über seinen Bauch bis an den untersten Westenknopf reichen kann.

Melfort V. Vielleicht der Wechselagent?

Andres. Ganz recht — — — der ist draußen, und fragt — —

Melfort V. Nach mir?

Andres. Nein! nach Herrn Dabins.

Melfort V. So weise er ihn ins Comtoir!

Andres. Von da kömmt er eben. Der Herr Cassirer mag wohl schon ausgegangen seyn. Wissen Sie nicht?

Melfort V. (verdrüßlich) Der hätt' auch heute Zeit auszugehen! Ist er nicht bey Verstande?

Andres. Was weiß ichs —

Melfort V. (eifrig) Such' er ihn! überall! auf seinem Zimmer! im Garten! im ganzen Hause, bis er ihn findet!

Andres. Ja — — — (geht und kömmt wieder) wenn ich ihn nun im ganzen Hause nicht finde, was soll ich denn dem dicken Herrn sagen?

Melfort V. (ärgerlich) Wenn er ihn im gan=

zen Hause nicht findet, so sag' er ihm — — — (indem er sich von ihm kehrt) Nichts!

Andres. Ganz wohl. (geht)

Zweiter Auftritt.

Melfort Vater.

Wie nur der hitzige Aurelly mit diesem einfältigen Tropfe zurecht kommen kann! Ob er etwa denkt: je dümmer, je treuer? sonst ist mir's unbegreiflich.

Dritter Auftritt.

Melfort Vater, Dabins.

Melfort V. Gut, daß Sie kommen. Sie werden gesucht.

Dabins. Und ich suche schon seit einer Stunde den Augenblick, Sie allein zu sprechen.

Melfort V. Wie so?

Dabins. Dieser Brief, den ich eben bekommen, enthält traurige Nachrichten — — — Wenn Ihnen Herr Aurelly lieb ist — — —

Melfort V. Ob er mir lieb ist! Ich zittre für ihn.

Dabins. Und nicht ohne Ursach. Ohne ein Wunderwerk muß er Morgen mit seinen Zahlungen außen bleiben.

Melfort V. Gerechter Himmel!

Dabins. Es wird Ihnen nicht unbekannt seyn, daß Herr Aurelly für Achtmalhundert tausend Livres Waaren zu Paris hatte.

Melfort V. Bey seinem Freunde, dem Herrn von Prefort?

Dabins. Bey demselben. Vor einiger Zeit mußt' ich an ihn schreiben, daß er diese Waaren verkaufen, und so viel Wechselbriefe auf Lyon, als aufzutreiben wären, hierher schicken möchte.

Melfort V. Und?

Dabins. Und statt der heute erwarteten Gelder; schickt mir sein Sohn zwölf Stunden vor der Briefpost einen Courier —

Melfort V. Mit der Nachricht?

Dabins. Prefort sey eines plötzlichen Todes gestorben, und sein Kabinett versiegelt.

Melfort V. Und das jagt Sie so in Furcht? Schade um den guten Mann; aber er hinterläßt ein unermeßliches Vermögen. Aurelly bleiben seine Güter gewiß; und was ist's denn weiter, als höchstens eine kleine Verzögerung?

Dabins. Aber eben diese Verzögerung! Wir hatten uns wegen der morgenden Zahlungen auf diese Wechsel verlassen, wie wir uns auch drauf verlassen konnten: nun bleiben sie aus, und wir haben nicht 10000 Livres in Casse.

Melfort V. Und wie viel sind zu zahlen?

Dabins. 600,000.

Melfort V. Und er selbst weiß noch nichts davon?

Dabins. Eben das ist meine Verlegenheit. Was wird der gute rechtschaffene Mann leiden! Ich bin für sein Leben besorgt.

Melfort V. Er wird aber doch noch so viel übrig haben, sich zu retten?

Dabins. Freylich wohl. Schöne liegende Gründe, ein Landhaus, dies Haus — – aber nur die Kürze der Zeit! bis Morgen sechsmal hundert tausend zahlen zu sollen, und heute nicht zehntausend in Cassa! Bedenken Sie nur!

Melfort V. Stille, mein Freund! Ich besinne mich auf etwas. Aurelly hat mir einst anvertraut, er habe von einem Freunde hunderttausend Thaler in Deposito – –

Dabins. Gehabt — — — auch die stecken beym Herrn Prefort in Waaren: wäre die Nachricht nur

acht Tage eher gekommen! Wo werden wir Geld finden? Hier in Lyon gewiß nicht, wo ihm sein Adelsbrief den Neid der ganzen Kaufmannschaft zugezogen hat, wo sich jeder über seinen Fall innerlich freuen wird.

Melfort V. (indem er unruhig auf und ab geht) Leider — — leider! — — Der Mann ist verloren — um alles gebracht — — —

Dabins. Um Ehr' und guten Namen — — —

Melfort V. (Wie vorher) Um Ehr' und guten Namen!

Dabins. Das er nicht überleben wird — — —

Melfort V. (schmerzlich) Nicht überleben wird! — — (er geht noch einige Augenblicke auf und ab, und kommt dann zu Dabins zurück) Hören Sie, Freund — — — hunderttausend Livres hätt' ich noch in meiner Gewalt — — —

Dabins. Was wollen die gegen Sechsmal hunderttausend?

Melfort V. (geht von neuen unruhig auf und ab) Nichts! gar nichts! er ist verloren! ohne Aussicht von Rettung! — — — (er kömmt nach einem tiefen Nachdenken plötzlich zu Dabins zurück und drückt ihm die Hand) Herr Dabins!

Dabins. Was befehlen Sie?

Melfort V. Wo ist der Courier?

Dabins. Auf meinem Zimmer versteckt.

Melfort V. Lassen Sie ihn dort; und Sie selbst verschließen sich in mein Cabinet, ohne jemand zu sehen und zu sprechen. So bald ich mich erholt und nachgedacht habe, komm' ich zu Ihnen.

Dabins. Wenn wir nur wüßten, wie wir's ihm von ferne nach und nach beybrächten?

Melfort V. Ich will das traurige Geschäft wohl über mich nehmen — — — (indem er nach der Thüre horcht) Still! Ich glaub', ich hör' ihn kommen. Gehn Sie nur ganz gleichgültig bey ihm vorbey.

Vierter Auftritt.

Aurelly, die Vorigen.

Aurelly. Guten Tag, Melfort — — — Ha! ist Er hier Dabins? Ich hab' Ihn zu sprechen. Der Wechselagent, der Ihn gesucht hat, nimmt meine beyden Anweisungen nach Petersburg mit — — — Und wie stehts mit den Pariser Geldern?

Melfort V. (lebhaft) Eben darüber besprachen wir uns — (etwas verwirt) Ueber die Vertauschung einiger Wechsel —

Aurelly. Du bist ja ganz ungewöhnlich roth, Melfort?

Melfort V. So? (indem er seine Verwirrung dadurch zu verbergen sucht, daß er sich ans Gesicht fühlt) eine fliegende Hitze —

Aurelly. (zu Dabins der fortgehen will) Noch eins, Dabins! Alle meine Zahlungen müssen diesen Abend berichtigt seyn. (Dabins ab)

Fünfter Auftritt.

Aurelly, Melfort Vater.

Aurelly. (munter und aufgeräumt) Ha! ha! ha! Du hättest nur bey mir seyn und hören sollen, wie ich ihn abfertigte — — —

Melfort V. Wen?

Aurelly. Den neugebacknen Edelmann von Intendanten, der mir sonst das Gesicht nicht gönnte, und mir heute wegen meines Adelsbriefes so vertraulich die Hand drücken wollte. Was meinst Du wohl, das er sagte?

Melfort V. Nun?

Aurelly. Es wär' ihm lieb, daß ich mit dem bürgerlichen Stande zugleich die Handlung aufgäbe.

Melfort V. (bey Seite) So schimpflich werde aufgeben müssen.

Aurelly. Was ist Dir?

Melfort V. (zwingt sich heiter zu seyn) Nichts! Ich stellte mir ihn nur so im Geiste vor —

Aurelly. Der Narr! Aber ich gab's ihm! Herr! sagt' ich, die Handlung hat mich zum Manne gemacht, und ich will sie bis an mein seliges Ende rühmlich fort treiben.

Melfort V. Wenn sie nur nicht so vielen Unglücksfällen ausgesetzt wäre —

Aurelly. Ha! Eben bringst Du mich drauf, daß ich aus des Wechselagenten Mine so etwas schließen konnte.

Melfort V. (zufahrend) Und was?

Aurelly. Es möchte in diesen Tagen wohl nicht ohne Bankerot abgehen.

Melfort V. (traurig) Unglück für die, die's betrifft!

Aurelly. Was Unglück! Mitleid mit Betrügern ist elende Schwachheit.

Melfort V. Von Betrügern sprach ich nicht —

Aurelly. (sich ereifernd) Treu und Glauben sind die Grundveste der Handlung. Wer die mißbraucht, der verdient —

Melfort V. (fällt ihm ins Wort) Nicht alle gleich verurtheilt, Freund! Giebt's nicht auch der Unglücklichen, die Entschuldigung verdienen? Wie

mancherley unvorher gesehene Zufälle können sich ereignen! Ein Todesfall — eine Verzögerung zahlbarer Gelder —

Aurelly. Alles nichts! nichts! gar nichts! Die Sicherheit der Handlung leidet keinen Unterscheid.

Melfort V. Wenn aber nun —

Aurelly. (fällt ihm mit steigendem Eifer ins Wort) Die Gesetze sollten dawider tyrannisiren!

Melfort V. Würden sie damit den Betrüger bessern, und den ehrlichen Mann vor Unglück sichern?

Aurelly. Du bedenkst nicht, daß vom Falle eines Einzigen der Fall so Vieler abhängt.

Melfort V. Wer weiß das leider nicht aus Erfahrung?

Aurelly. Daß die Redlichkeit eines Einzigen die Sicherheit von Hunderten wird —

Melfort V. Allzuwahr!

Aurelly. Und daß der Mann, der mit seiner Zahlung ausbleibt, keine Gnade und Barmherzigkeit verdient!

Melfort V. (bey Seite) O mein Gott, wenn er wüßte, welch Urtheil er sich spricht!

Aurelly. Oeffentlich sollte man ihn beschimpfen!

Melfort V. Oeffentlich beschimpfen!

Aurelly. Um der Ehre der andern wenigstens diese Genugthuung zu verschaffen.

Melfort V. Und wenn er nun nichts mehr wäre, als unglücklich?

Aurelly. So leid' er sein Unglück, sterbe vor Schande und Gram und sey den Uebrigen ein schreckliches Beyspiel, klug und ohne falsch zu seyn!

Melfort V. Aber Freund — Du machst keinen Unterscheid unter den Strafbaren und Unglücklichen?

Aurelly. (aufmerksam) Wozu das?

Melfort V. Den Fall gesetzt — Und wie möglich ist er! – einer Deiner Freunde würde solch ein trauriges Schlachtopfer unglücklicher Zufälle –

Aurelly. So würd' ich sein erster und strengster Richter seyn.

Melfort V. Und wenn ich nun dieser Unglückliche wäre? –

Aurelly. (stutzig) Du? — — (bey Seite) Was will er damit?

Melfort V. (nachdrücklich) Besinnst Du Dich nun eines andern?

Aurelly. Wenn Du es wär'st — (indem er lächelnd seine Hand vertraulich schüttelt) Nicht doch! nicht doch! Der Fall ist nicht möglich, da Du nicht Kaufmann bist – – Aber so machst Du mir's

immer; wenn Du meinen Verstand nicht widerlegen kannst, so greifst Du mir ans Herz.

Melfort V. (wendet sich von ihm bey Seite) Und werde Dir's zerreißen müssen.

Sechster Auftritt.

Pauline, die Vorigen.

Pauline. Sind Sie wieder zurück, liebster Onkel? Guten Morgen! — Guten Morgen, Herr von Melfort! Haben Sie wohl geruht?

Aurelly. Recht wohl; und Du?

Pauline. Nicht so recht wohl. Ihr ernsthaftes Gespräch gestern Abend hatte mir verschiedene Gedanken gemacht —

Aurelly. Die Dich nicht schlafen ließen? Armes Kind! das soll nicht mehr geschehen. Wir wollen künftig auf nichts mehr bedacht seyn, als uns fröhliche Tage und ruhige Nächte zu verschaffen.

Melfort V. (bey Seite) Traurige Tage und schlaflose Nächte!

Aurelly. Und was werden wir heute von Euch jungen Leuten zum Besten haben?

Pauline. Wie gewöhnlich, lieber Onkel. Ein klein Conzertchen — (mit schlauer Zurückhaltung) etwa mit einigen kleinen Veränderungen.

Aurelly. Bravissimo.

Melfort V. (gerührt) Warum aber gerade heute, da vielleicht mancher rechtschaffne Mann zu Lyon in peinlicher Verlegenheit ist, und uns mit unserm Vergnügen wohl gar der Unempfindlichkeit beschuldigen könnte?

Aurelly. Ha! ha! ha! Da macht Dir der ernsthafte Philosoph auf einmal Deinen Plan zu nichte, liebes Mädchen! Willst Du wohl oder übel, so wirst Du wohl Dein Conzertchen verschieben müssen. Ha! ha! ha!

Melfort V. (bey Seite, indem er geht) Schreckliches Gelächter der Sicherheit! Ich muß für ihn denken und arbeiten.

Siebenter Auftritt.

Aurelly, Pauline.

Aurelly. Was ihn heute anwandeln mag! Bemerkst Du nicht an ihm etwas besonders?

Pauline. Etwas finstres in seinem Gesichte.

Aurelly. Da siehst Du, auch die Philosophie hat ihre fieberhaften Anwandlungen.

Pauline. Wovon hatten Sie denn mit ihm gesprochen?

Aurelly. Von Bankerotten.

Pauline. Nun kann ich mir's sehr leicht erklären. Ganz gewiß wurde seine Seele von Mitleid gegen diese Unglücklichen durchdrungen.

Achter Auftritt.

Andres, die Vorigen.

Andres. (kömmt mit Geschrey hereingelaufen) Herr, Herr!

Pauline. (erschrocken) Was ist's?

Aurelly. Was giebt's?

Andres. Der Herr Kammerdiener des Herrn von vorgestern — — —

Pauline. Des Herrn von vorgestern?

Aurelly. St. Albans gewiß!

Andres. Ja ja! des Herrn Pachtgenerals — — Er steigt eben im Hofe vom Pferde ab.

Aurelly. Hätte das nun nicht gesagt werden können, ohne so zu rennen und zu schreyen, wie ein Unsinniger?

Pauline. Und mich so zu erschrecken!

Andres. Je nu — — verlohnt sich's denn nicht des Rennens, daß der Herr Pachtgeneral ankömmt?

Aurelly. Kömmt er?

Andres. Bald, bald! Der Herr Kammerdiener hat ihn auf der letzten Post-Station gesund und wohl verlassen.

Pauline. (unwillig) Und wenn wir das nun auch zwey Minuten später erfahren hätten!

Aurelly. Er kömmt bald wieder zurück.

Pauline. (kalt) Unerwartet bald.

Aurelly. Es wird seine Ursachen haben.

Andres. Welch Zimmer soll für ihn zurecht gemacht werden?

Aurelly. Ich will's Euch zeigen. Kommt mit!

(Geht mit Andres ab)

Neunter Auftritt.

Pauline allein.

(nachdenkend und verdrießlich) St. Alban! —— —— Er wird seine Ursachen haben, sagte mein Onkel — — Ja wohl hat er die! Die Liebe treibt ihn zurück. Wie sich mein Herz vor ihm ängstigt! (indem sie seufzt) Was werd' ich nicht alles zu erdulden haben! Seine Zudringlichkeit, Melforts Eifersucht! und was wird mich nicht die Nothwendigkeit kosten, eine unbezwingliche Leidenschaft unter der Maske der freymüthigen Höflichkeit zu

verbergen! — — Entweder muß sich mein Schicksal bald entscheiden, oder ich weiß nicht, ich weiß nicht —

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Melfort Sohn, Pauline.

Pauline. (mit verstellter Munterkeit) So geputzt? Und so unfreundlich! Das reimt sich —

Melfort S. Wie Ihr Scherz zu meiner Niedergeschlagenheit.

Pauline. Warum sind Sie auch niedergeschlagen, wenn ich Lust zu scherzen habe.

Melfort S. Ich hab's wohl nicht Ursache? Drey Monate hat er zu seiner Herumreise! Einen vertändelt er hier, und kaum hab ich ihm Glück auf den Weg gewünscht, so stellt er sich wieder ein. Und warum denn? sagen Sie mir doch, warum?

Pauline. Ohnfehlbar, weil er in Paris Geschäfte hat.

Melfort S. Und geht doch nicht nach Paris! das weiß ich vom Kammerdiener. Nicht dort hat er Geschäfte, hier hat er welche; bey Ihnen, Mademoiselle.

Pauline. (mit spöttischem Lächeln) Mademoiselle!

Melfort S. Und er wird glücklich seyn! Er liebt Sie; er ist reich, im Amte und angesehen. Er wird glücklich seyn, er wird Sie erhalten, und ich — werde vor Kummer ins Grab sinken.

Pauline. Wie Sie sich doch mit allen den Thorheiten das Leben schwer machen!

Melfort S. So nehmen Sie mir die Bürde ab, die mich beängstigt. Sie können's mit einem einzigen aufrichtigen Geständniß. Gestehen Sie mir, theuerste Pauline, daß Ihnen St. Alban nichts gesagt hat, und ich will ruhig seyn.

Pauline. Und was soll er mir denn gesagt haben?

Melfort S. Daß Sie schön sind — daß Sie ihn bezaubern — —

Pauline. Damit beehren mich tagtäglich so mancherley junge Herren, daß ich nicht einmal eigentlich weiß, ob St. Alban mit darunter ist. Eher könnte ich mich fast besinnen, daß ich von Ihnen dieselbe Schmeicheley gehört hätte. Aber wissen Sie, wie ich alles das auslege, was man mir so vorzusagen beliebt? Aus St. Albans Munde hör' ich die offene Höflichkeit

des Mannes von Welt; aus dem Munde der andern Modegeschwätz; und aus Ihrem Munde — —

Melfort S. (hastig) Aus meinem Munde, liebste Pauline?

Pauline. (lustig) Aus Ihrem? — — Ich weiß nicht, was Sie sich für gewaltige Freiheit heraus nehmen, mich auszufragen!

Melfort S. (unruhig) Er ist vielleicht schon in einer halben Stunde hier, Pauline, und Sie können scherzen!

Pauline. (ernsthaft) Nichts mehr davon, Herr von Melfort. So bald ein anderer gegründete Ursache haben wird, zufrieden mit mir zu seyn, dann wird sich Ihr Mißvergnügen rechtfertigen können.

Melfort S. (mit Eifer) Aber St. Alban! Beruhigen Sie mich seinetwegen!

Pauline. Wie ungestüm!

Melfort S. Verbieten Sie mir's, Pauline! verbieten Sie mir's!

Pauline. (sich übereilend) Und wenn ich's verböte, würden Sie folgen?

Melfort S. (indem er ihr eifrig die Hand küßt) Folgen, beste Pauline! Jeden Wink von Ihnen mir Befehl seyn lassen!

Pauline. (die sich von ihm losmacht) Sehr folg-

sam, wie ich sehe! sehr gehorsam! Darf man doch fast kein Wort sagen, ohne mit Ihnen zanken oder Sie meiden zu müssen! (geht ab)

Zweiter Auftritt.

Melfort S. (allein.)

(sieht ihr freudig nach, und geräth in ein zufriedenes Nachdenken) „Wenn ich's verböte, würden Sie folgen?" — — — Sprach sie das mit all der Empfindung, mit der ich's auffieng? — „Würden Sie folgen?" — — — Aber St. Alban! — Wie kann ich ihn hier sehen und ruhig seyn! Die Generalpachter sind mir wegen der Anwartschaft auf meines Vaters Stelle zuwider — unter dem Vorwande, daß sie schon vergeben sey. — Wer könnte das gegen mich angesponnen haben, da wahrscheinlich Paulinens Besitz von dieser Versorgung abhängt! — wer, als St. Alban? —

Dritter Auftritt.

Melfort Vater, Melfort Sohn.

Melfort V. (kömmt in einem Reisekleide nachdenkend herein, und hat ein Papier und einen Bleistift in der Hand.)

Melfort S. (geht ihm voll Verwunderung entgegen) Wie, mein Vater? In diesem Anzuge?

Melfort V. (finster und vor sich hin) Ich muß reisen.

Melfort S. So plötzlich?

Melfort V. Ja! Sieh', ob die Kalesche da ist.

Melfort S. Und reisen nicht in Ihrem Wagen?

Melfort V. Nein!

Melfort S. Und reisen doch nicht weit?

Melfort V. Nur auf kurze Zeit nach Paris.

Melfort S. In Geschäften?

Melfort V. Der Compagnie.

Melfort S. Und eben heute?

Melfort V. Weil's heute seyn muß.

Melfort S. Da man jemand hier erwartet?

Melfort V. Den ich nicht erwarten kann.

Melfort S. Wenn Sie Ihre Abreise nur wenigstens 2 Stunden verschöben —

Melfort V. (indem er nach der Uhr sieht) In 2 Stunden muß ich Lyon schon weit hinter dem Rükken haben.

Melfort S. Und das ist unausbleiblich?

Melfort V. Ja!

Melfort S. Ohne mir Befehl zu hinterlassen?

Melfort V. Wenn mir noch so viel Zeit übrig bleibt. Itzt will ich allein seyn. Geh, und ruf mich, so bald die Pferde da sind.

Melfort S. (indem er hinausgeht vor sich) Was soll ich daraus schließen! (an der Thür betrachtet er seinen Vater nochmals und geht mit Kopfschütteln hinaus)

Vierter Auftritt.

Melfort Vater (allein)

(indem er auf und ab geht) Zwischen einer strafbaren und tugendhaften Handlung ist wohl keine Wahl! — — aber sich mit dem Schein der Strafbarkeit zur Pflicht entschließen, das ist schwere Tugend! — und doch muß ich — — oder mein Undank wär' der schwärzeste! — — Die Erinnerung, meinen Freund nicht gerettet zu haben, da ichs konnte! — — (eine Pause) Aber mit anvertrauten Geldern? Die Klugheit spricht Nein, und selbst das Gewissen — — aber das mächtigere Gefühl der Freundschaft reißt mich hin — — — ich muß, ich muß! und ich bin entschlossen! — (eine kleine Pause) Sollt' ich auch fallen, so fall' ich für meinen Freund, und habe meinen Trost in mir!

Fünfter Auftritt.

Melfort Vater, Dabins.

Dabins. (kömmt mit einem großen Paket Wechsel in der einen und mit einem einzeln Papier in der andern Hand)

Melfort V. Sind die Rechnungen summirt? und richtig? In dergleichen Verwirrung kann man sich leicht verrechnen. Wir wollen doch noch einmal geschwind nachsehen, eh' ich reise. 7500 Stück Louisdor's haben Sie baar empfangen –

Dabins. Hier ist der Empfangschein der ganzen Summe – (giebt ihm das Papier)

Melfort V. (liest) „Ich Endesunterschriebe„ner, Cassierer des Herrn von Aurelly, habe von dem „Herrn von Melfort, Oberpachteinnehmer zu Lyon, er„halten die Summa von Sechsmalhundert tausend Livres. – –“ Recht gut so! Nun zahlen Sie ganz in der Stille aus, als wären die Gelder in Paris verhandelt. Ich steh' auf dem Sprunge abzureisen.

Dabins. Und Sie beharren also drauf, daß Er nichts wissen soll?

Melfort V. Platterdings! Bey aller seiner Gefahr würd' er mir zu schaden befürchten, und mirs abschlagen.

Dabins. Sie thun sehr viel, Herr von Melfort.

Melfort V. Nichts mehr als meine Schuldigkeit, lieber Dabins. Wer war ich denn, als ich vor 30 Jahren Aurelly, den Freund meiner Kindheit und Jugend, hier wieder antraf! Ein jüngster Sohn aus der Provinz, der verwundet, abgedankt, elend, und hülflos aus den Kriegsdiensten zurück kam. Und wie er mich aufnahm, wie er für mich sorgte. Ich fand in ihm nicht meinen Freund, ich fand meinen Vater wieder; und wozu ich mich itzt entschließe, ist Kleinigkeit. Die hunderttausend Livres an Wechseln sind mein, und ich kann keinen dankbarern Gebrauch davon machen; wegen der andern Gelder —

Dabins. Wenn man sie Ihnen aber unvermuthet abfordern sollte?

Melfort V. Ich habe Ihnen ja gesagt, daß ich auf dem Sprunge nach Paris bin. Dort werde ich Aurellys Güter bald zu Gelde machen und außer Sorgen seyn können. Gehn Sie nur, lieber Dabins, damit man uns nicht beysammen trifft. Ich verlasse mich auf Ihre Verschwiegenheit. (Dabins geht ab)

Sechster Auftritt.

Melfort Vater. (allein)

(er setzt sich und holt tief Athem) Wahr ist's, wenn mir die Gelder wider Vermuthen eher abgefordert würden,

— — — wie würd' ich bestehen? — — — (steht plötzlich mit der Miene des freudigen Entschlusses auf) Als der Mann, der sich für seinen Freund aufgeopfert.

Siebenter Auftritt.

Melfort Vater, Dabins.

Dabins. (kömmt eilig und erschrocken herbey) Herr von Melfort — —

Melfort V. Was wollen Sie?

Dabins. So eben kömmt Herr von St. Alban an — —

Melfort V. St. Alban?

Dabins. Sie kommen grade hieher zu, und ich lief nur voraus, Ihnen den ersten Schrecken zu ersparen. (er läuft eilends wieder weg)

Achter Auftritt.

Melfort Vater. (allein)

St. Alban! — Warum bin ich nicht schon gereist! Wenn nun von den Geldern die Rede wäre, was würd' ich sagen können? — Die Untereinnehmer hätten sie noch nicht eingeliefert? — Das wär' eine schändliche Lüge! — Und was sonst! — Wär's nicht rathsamer

— (voll Entschließung) Nein! Nein! —— Was quäl' ich mich denn auch vor der Zeit! Wird er denn eben die Gelder wollen? kann er nicht hier durchreisen?

Neunter Auftritt.

Aurelly, Saint Alban, Melfort Vater, Melfort Sohn.

St. Alban. Mein Eifer mag die Unhöflichkeit meines Anzuges bey Ihnen entschuldigen.

Melfort S. (unwillig bey Seite) Sein Eifer, Paulinen zu sehen!

Melfort V. (zu St. Alban) Sie finden mich ja selbst im Reisekleide.

St. Alban. Und also reisefertig?

Melfort V. Auf dem Sprunge, zu reisen —— das mir Ihrer Ankunft wegen zwar leid, aber höchst nothwendig ist.

Aurelly. Wer weiß, ob so nothwendig? Wenn's, wie Dein Sohn sagt, Compagniegeschäfte sind – – –

Melfort V. (in Verlegenheit) Compagniegeschäfte? — Eben nicht Compagniegeschäfte – – aber doch betreffen sie die Compagnie —— (indem er sich faßt und auf seinen Sohn zeigt) Muß mir mein Sohn nicht am Herzen liegen? Welcher Vater hat nicht gern sein Kind zu seinem Nachfolger?

Aurelly. (lacht) Ha! ha! ha!

St. Alban. So ist mir's lieb, daß ich so zu rechter Zeit gekommen bin, und Ihnen diese Reise ersparen kann.

Aurelly. (lachend) Als wenn ich ihn hätte reisen lassen! (zum Melfort Vater) Kannst Deine Pferde nur immer wieder zurück schicken.

Melfort V. Warum?

St. Alban. Ihr Herr Sohn hat schon, wornach Sie reisen wollen.

Melfort S. (voll Erstaunen) Meines Vaters Stelle?

Aurelly. (machts dem jungen Melfort auf eine lustige Art nach) Ja, ja doch! Meines Vaters Stelle!

St. Alban. (stellt dem alten Melfort eine Schrift zu) Hier ist die Versicherung davon. Und das ist auch das einzige, was ich dabey thun kann; das übrige hat Ihr Freund Aurelly gethan.

Melfort V. (indem er Aurelly bey der Hand nimmt) Freund! — — — Und doch sagte man ja, die Stelle wäre schon vergeben?

Aurelly. (freudig) An mich, Freund Melfort! an mich!

Melfort V. Und der Mitcompetent, der die Sache so durch sein Ansehn betrieb?

Aurelly. War ich!

Melfort V. Der uns zuvorgekommen war?

Aurelly. Der war ich! (zu St. Alban) Mußt' ich nicht erkenntlich seyn, daß er mir so eine reizende Nichte erzogen hat? Ha! ha! ha!

Melfort S. (mit übereilter Hitze) Eine sehr reizende.

St. Alban. (mit langsamen Tone, indem er den jungen Melfort starr und neugierig ansieht) Eine sehr reizende.

Melfort S. (der sich im Augenblick über seine Uebereilung besinnt und sich schämt) Herr von St. Alban — Herr von Aurelly — Mein Vater — ich weiß nicht — — Was soll ich sagen — — (lebhaft) Verzeihen Sie der raschen Freude des Jünglings — — (vor sich, indem er eilends davon läuft) Fort, zu Paulinen mit dieser Nachricht!

Zehnter Auftritt.

Aurelly, Saint Alban, Melfort Vater.

Melfort V. Da rennt der Unbesonnene hin, und vergißt über seiner Freude seinen Dank gegen Sie.

Aurelly. Und vergiß Du nur nicht Deine Pferde zurück zu schicken.

Melfort V. Meine Reise bleibt unumgänglich nothwendig.

Aurelly. Immer noch?

St. Alban. Wenn's deswegen ist, was ich vermuthen kann, so wird sie nicht länger nöthig seyn — — (zu Aurelly) Itzt, Herr von Aurelly, muß ich Ihnen zu der erhaltenen Ehre meinen Glückwunsch abstatten. Man kann Adelsbriefe nicht besser in ihren Würden erhalten, als wenn man den nützlichen Bürger damit schmückt.

Aurelly. Den nützlichen Bürger! des Lobspruchs darf ich mich nicht schämen, denn ich habe Zeitlebens darnach gewetteifert. Der Nutzen, der von uns, und dem Unsern auf andre überfließt, ist nach meinem Grundsatz unser eigentliches Verdienst. — — Aber sagen Sie uns doch, Herr von St. Alban, welcher glückliche Zufall Sie uns so bald wieder zurück schenkt?

St. Alban. Ohnfehlbar dasselbe Geschäft, warum Herr von Melfort reisen wollte. Die Compagnie hat mir aufgetragen, die sämtlichen Gelder aus dieser Provinz bey den verschiedenen Einnehmern zu sammeln und nach Paris zu übermachen.

Melfort V. (erschrocken bey Seite) Gott!

Aurelly. Dies Geschäft wird sich eben nicht an einem Tage abthun lassen.

St. Alban. Ich hatte mir's anfänglich mühsa-

ner vorgestellt; aber Herr von Melfort, wie ich auf meiner Herumreise erfahren, hat mich fast aller Mühe schon überhoben.

Melfort V. (antwortet mit einer stummen Verbeugung, nach welcher er in ein tiefes Nachdenken fällt.)

Aurelly. Das glaub' ich! das glaub' ich! Sie werden nicht viel solche getreue Haushälter Ihrer Gelder haben. Immer richtig und pünktlich! und keinen Sous zu seinem Vortheil angelegt.

St. Alban. Wir haben zu viel Achtung für Herrn von Melfort, als daß wir ihm so etwas Geringes zum Verdienst machen sollten. Wir wollen lieber das verlangte Geld augenblicklich zusammen machen und fortschicken. Hier habe ich die Liste. Ohngefehr Fünfmal hundert Tausend Livres. Wir können gleich mit einander in Ihr Kabinett gehn.

Aurelly. Recht so, recht so! und wenn ich Ihnen rathen sollte, so schließen Sie sich noch diesen Vormittag mit einander ein. Der Postwagen geht diese Nacht ab, und so sind Sie fertig.

Melfort V. (voll Verwirrung) Wer weiß aber, wie pepackt er schon ist —

Aurelly. So nehm' ich meine Kiste wieder zurück, und mache Euern Geldern Platz.

St. Alban. Viel Gefälligkeit von Ihnen, Herr von Aurelly.

Aurelly. Kleinigkeit, Kleinigkeit! meine Kiste ist nicht pressant — — (zu Melfort) Nun, Melfort? Frisch! Munter! Weg mit den philosophischen Grillen! Mach' Dir den Kopf leicht!

Melfort V. (beleidigt zu Aurelly) Und Sie, mein allzudienstfertiger Freund — — machen Sie sich Ihren nicht ohne Noth mit fremden Angelegenheiten schwer.

Aurelly. Wie soll ich das verstehen?

Melfort V. Verzeihen Sie, Herr von St Alban — — Sie kommen zu einer Zeit, da ich — — nicht im Stande bin — —

St. Alban. Nicht im Stande?

Melfort V. Unmöglich — —

St. Alban. Unmöglich? und wollten reisen?

Melfort V. Ich wollte reisen — — Verfügungen zu treffen — —

St. Alban. Eine sehr verdächtige Reise.

Aurelly. (lebhaft) Pfui! Herr von St. Alban! Kann man nicht um tausenderley Ursachen willen reisen?

St. Alban. Einen Augenblick Geduld, Herr von Aurelly — — Herr von Melfort haben Sie den Betrag aller dieser Einnahmen in Empfang genommen?

Melfort V. (niedergeschlagen) Ja.

St. Alban. Können Sie die empfangenen Gelder heute fortschicken?

Melfort V. (antwortet nichts)

St. Alban. Antworten Sie, Herr von Melfort! Meine Befehle sind gemessen, und auf Ihrer Antwort beruht mein Entschluß.

Melfort V. (stützt seinen Kopf auf seine Hand, und sinnt nach)

Aurelly. (lebhaft) So antworte doch!

Melfort V. Was wissen Sie, wozu Sie mich auffordern!

St. Alban. Zum letztenmal, Herr von Melfort — — Können Sie die Gelder fortschicken?

Melfort V. (niedergeschlagen) Unter 3 Wochen nicht.

St. Alban. Und ich darf Ihnen nicht 3 Tage gestatten.

Melfort V. (etwas gefaßt) Wohlan denn! So will ich standhaft meinem Schicksale entgegen gehen!

(Geht ab)

Aurelly. (ruft ihm nach) Sie gehn fort?

Eilfter Auftritt.

Aurelly, Saint Alban.

St. Alban. Werden Sie aus ihm klug?

Aurelly. Er muß nicht richtig im Kopfe seyn.

St. Alban. Sie begreifen nun selbst, daß ich nicht umhin kann — —

Aurelly. Keinen übereilten Entschluß, Herr von St. Alban! Glauben Sie mir, Melsort ist keiner entehrenden Handlung fähig.

St. Alban. Aber diese Reise — — Bedenken Sie, daß ich der Compagnie für alles stehn muß — —

Aurelly. (lebhaft) Und bedenken Sie, daß Sie einen ehrlichen Mann ins Verderben stürzen! daß Sohn, Amt, Ehre, alles für ihn verloren geht.

St. Alban. Als Mensch ist mir's von Herzen leid um ihn. Aber ich bin hier nicht allein Mensch, ich bin Bürger — —

Aurelly. Und hat er nicht seine guten Bürgschaften? Was verlangen Sie mehr? Ich hafte für ihn. Lassen Sie uns nur so viel Zeit, seine Sachen zu untersuchen.

St. Alban. Dagegen hab' ich Ihnen nur Eins zu sagen. Von Bürgen kann hier gar nicht die Rede seyn. Die von mir einberichteten Fünfmal hundert Tausend Livres erwartet die Compagnie, und die muß ich haben. Wollen Sie die Summe noch heute vorschießen?

Aurelly. Noch heute? den Abend vor dem

Zahlungstage? Das würde der reichste Wechsler in ganz Lyon nicht zur Hälfte vermögend seyn.

Zwölfter Auftritt.

Pauline, die Vorigen.

Pauline. (unruhig) Was fehlt dem Herrn von Melfort, lieber Onkel? Er kam so verstört von Ihnen heraus. Ich red'te ihn an, aber er verschloß sich ohne Antwort in sein Kabinet. Was muß ihm fehlen?

Aurelly. Fünfmal hundert Tausend Livres in seiner Casse, liebes Kind! ohne daß man weiß, wie? oder warum? Und Herr von St. Alban dringt noch heute unerbittlich auf die Zahlung.

Pauline. (bestürzt) O Herr von St. Alban, wenn Sie noch einige Achtung für uns haben – –

St. Alban. (zärtlich) Achtung, Mademoiselle!

Aurelly. Nur bis Morgen — —

Pauline. Und ist denn eine Nacht Aufschub zu viel für eine freundschaftliche Gefälligkeit?

St. Alban. Meine Pflicht hat ihre geheiligten Rechte – –

Pauline. (beleidigt) Nach Ihrem Belieben, Herr von St. Alban. Am besten, daß man noch mit aller Wahrscheinlichkeit auf Herrn von Melforts Recht-

schaffenheit bauen kann. Ohnfehlbar irrt man sich in ihm; und das wird ihm die Unterstützung seiner Freunde und die Gnade seiner Obern entbehrlich machen.

St. Alban. Es ist zu wünschen. — — Doch so, als die Sachen itzt stehen, muß ich mir das Zimmer in Ihrem Hause verbitten. Verzeihen Sie es den Umständen, worunter ich Sie verlassen muß. (geht ab)

Aurelly. Und ich lasse Sie nicht, Sie mögen hingehen wo Sie hinwollen. (geht ihm nach)

Dreizehnter Auftritt.

Pauline. (allein)

(völlig niedergeschlagen) Was hab' ich gethan? wozu hat meine Bestürzung mich verleitet! Ich sagte ihm Bitterkeiten, und hätte ihn schonen sollen. Wenn ihm meine Empfindlichkeit das Geheimniß meiner Seele verrathen hätte — — O Melfort, Melfort! so hätt' ich unsre Trennung und deines Vaters Verderben beschleunigt! so wäre die ganze Welt für uns dahin!

Vierzehnter Auftritt.

Melfort Sohn, Pauline.

Melfort S. (kömmt mit freudigem Eifer herein)

Pauline! liebste Pauline! ich suchte Sie in dem ganzen Hause. Freude! unerwartete Freude!

Pauline. (erstaunt) Freude?

Melfort S. Die mich zu Ihnen beflügelt, die Sie mit mir theilen müssen, wenn's wahr ist, daß Sie mich lieben!

Pauline. In welchem Augenblick können Sie von Freude zu sprechen wagen, Melfort!

Melfort S. In dem ersten, da ich Sie finde! Schelten Sie mich immer einen Waghals! Der Liebende an der Hand der Hoffnung wagt alles.

Pauline. Eins von uns beiden ist nicht bey Sinnen.

Melfort S. Ich bin's nicht! ich bin's nicht! Ueber aller Freude bin ich's nicht.

Pauline. Ueber aller Freude?

Melfort S. Gieng nicht Ihr Onkel eben von Ihnen?

Pauline. Ja — — aber mit nichts weniger als einem Winke von Freude —

Melfort S. Verstellung, beste Pauline!

Pauline. Verstellung?

Melfort S. Sie ein wenig zu beunruhigen.

Pauline. Zu erschrecken, wollen Sie sagen.

Melfort S. Seinen Scherz mit Ihnen zu treiben.

Pauline. (unwillig) Solchen grausamen Scherz!

Melfort S. O meine Theuerste! Wie viel verkündigt mir dieser Ihr Unwille! Er rührt mich noch mehr, als mein Glück.

Pauline. Melfort, wissen Sie denn — —

Melfort S. Ich weiß — — ich weiß etwas, Pauline, das man Ihnen geheim hielt, damit Sie's von mir erführen. — Ich bin nun der Mann, der dreist um Sie werben darf. St. Alban hat meinem Vater die Versicherungsschrift davon eingehändigt; und Ihr Onkel, Ihr bester Onkel ist der Schöpfer aller der Freude, womit er uns überraschen wollte.

Pauline. (nachdenklich) Weiter wissen Sie nichts?

Melfort S. Nichts! und will nichts weiter wissen! und brauche nichts weiter zu wissen!

Pauline. (trocknet ihre Thränen) Und werden doch über kurz hören müssen — —

Melfort S. (der erschrocken ihre Hand faßt) Was? Was? Sie weinen? (indem er ihre Hand fahren läßt) Sollte der Gedanke, den ich mir da denke — Sollte mein Glück um diesen Preis erkauft werden! (indem er mit dem Fuß stampft) so tret' ich's mit Füßen! — Reden Sie, Pauline! reden Sie!

Pauline. Unglücklicher! — — Sie kamen mit

angenehmer Nachricht zu mir, und ich — steh' mit einer schrecklichen vor Ihnen – –

Melfort S. (hitzig) Mit einer schrecklichen! Ha! daß mein Gedanke wahr ist!

Pauline. Fassen Sie sich, Melfort! Sie haben Fassung nöthig. Ihr Vater – –

Melfort S. Mein Vater?

Pauline. Ist im Verdacht — — als hab' er die Gelder veräußert – –

Melfort S. Die Compagniegelder?

Pauline. So sagt man — —

Melfort S. Verleumdung, Pauline, Verleumdung!

Pauline. St. Alban will keine bey ihm gefunden haben —

Melfort S. Verleumdung! schändliche Verleumdung! Noch gestern Abends hab' ich in seiner Casse Fünfmal hundert Tausend Livres gezählt. Aber da kömmt's an Tag, das schändliche Projekt. Er liebt Sie! und um Sie ruhig besitzen zu können, muß mein Vater gestürzt und ich von Ihnen getrennt seyn. Und kann Pauline den edlen Führer Ihrer Jugend für strafbar halten?

Pauline. Aber nicht St. Alban allein, auch mein Onkel —

Melfort S. Auch Ihr Onkel?

Pauline. Er wird bald wieder hier seyn. Sie kennen ihn. Er ist hart gegen Unglückliche dieser Art. Er wird ihn nach seiner natürlichen Freimüthigkeit eben so wenig schonen. Eilen Sie zu Ihrem Vater, Melfort, durch Ihre Gegenwart alle Verbitterungen zu verhindern. Ist's andem, was Sie Verleumdung nennen, so ist mein Onkel noch der einzige, der Ihren Vater retten kann.

Melfort. S. (verwirrt) Aber wie kann Ihr Onkel dem Gedanken Raum geben – –

Pauline. Halten Sie sich nicht mit Grübeleyen auf! Wir verlieren die Zeit. Eilen Sie! und vor allen Dingen vergessen Sie nicht, daß mein Onkel ein hitziger Mann ist, und daß Sie ihn durch die mindeste Vernachlässigung von Ehrfurcht nur noch mehr aufbringen würden. (mit der zärtlichsten Vertraulichkeit) Bedenken Sie, lieber Melfort, daß unser Schicksal von ihm abhängt. Lassen Sie sich die drohende Gefahr nicht kleinmüthig machen. Ihr Verdienst um mich wird mein Besitz seyn.

Melfort S. Beste Pauline! ich vollziehe Ihre Befehle. Und Sie sollen erfahren, daß keine Befehle theurer und heiliger sind, als die die Liebe giebt und vollzieht. (er küßt ihr die Hand und sie gehen ab)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Melfort Vater, Melfort Sohn.

Melfort V. (bekümmert) Laß mich, mein Sohn! laß mich!

Melfort S. Ich Sie lassen, mein Vater? In diesem Kummer?

Melfort V. Und wenn ich's befehle!

Melfort S. So wollt' ich lieber ungehorsam seyn – –

Melfort V. Geh'! Ich will Deinen Schmerz nicht sehen – – (mit väterlicher Würde) er beleidigt mich!

Melfort S. Es ist nicht der Schmerz des Argwohns gegen meinen Vater — es ist der Schmerz, daß mein Vater Geheimnisse vor mir haben kann – –

Melfort V. O mein Sohn!

Melfort S. Vor seinem Sohne, der ihm dienen,

seinen Kummer lindern, vielleicht die besten Mittel dawider ergreifen könnte – –

Melfort V. Mit diesem Jünglingsfeuer gewiß nicht.

Melfort S. Ihre Lehren sind meine Grundsätze; und zu ihnen haben Sie kein Vertrauen?

Melfort V. (beklemmt) Mein Sohn! — — Mein Freund! — — Ich habe meine Schuldigkeit gethan, St. Alban ist großmüthig; er wird sich in meiner Verurtheilung nicht übereilen, da er mich bisher als den Mann gekannt hat, auf dem kein Verdacht haftete.

Melfort S. (hitzig) Ist das all Ihr Muth, mein Vater, so hab' ich gar keinen! St. Alban ist unser Feind.

Melfort V. (gelassen) Das kömmt Dir so vor, weil er seine Pflicht thun muß.

Melfort S. (immer mehr in Eifer) Nein, mein Vater! Ich weiß es besser. Er liebt Paulinen; und ihrentwegen kam er zurück.

Melfort V. Und was hat seine Liebe mit meiner Sache zu schaffen?

Melfort S. Viel! sehr viel! Er hält mich für seinen Nebenbuhler; und nun urtheilen Sie, ob er nicht aus Eifersucht uns hassen, und die Sache aufs äußerste treiben wird?

Melfort V. (aufmerksam) Aus Eifersucht?

Melfort S. (immer eifriger) Pauline selbst hat mir's anvertraut! und ich zitterte dabey für ihr Schicksal!

Melfort V. (nachdenkend) Aus Eifersucht? — — Wann gaben wir ihm dazu Gelegenheit? Wer von uns hatte Augen auf Paulinen? War nicht meine vornehmste Sorge für sie, sie aufs vortheilhaftste versorgt zu wissen? — — — Geh, mein Sohn! reiß ihn aus seinem Irrthum — — — Doch nein! das wird für mich schicklicher seyn! und noch diesen Abend —

Melfort S. Bleiben Sie, mein bester Vater! — — Pauline hat mir's gestanden — — — vor wenigen Minuten — —

Melfort V. (erstaunt) Was gestanden?

Melfort S. Daß Sie mich liebt! und ich sollte mein Recht über sie an meinen Feind abtreten?

Melfort V. Welch Recht, unbesonnener Jüngling?

Melfort S. Das Recht, das mir ihre Liebe über sie giebt. Sie würde mich verachten, wenn ich diesen niederträchtigen Vergleich eingienge, und wir würden um nichts gebessert seyn.

Melfort V. (aufgebracht) Was erfrecht sich der Knabe! Ist der unglückliche Vater nicht mehr Vater? — — Ich will Gehorsam!

Melfort S. Und Ihre Pauline — — ich will nicht sagen „Ihr Sohn“ — — soll diesen Gehorsam büßen?

Melfort V. (etwas nachgebend) Und was wollt Ihr? womit schmeichelt Ihr Euch, ohne die Einwilligung ihres Onkels? Wolltest Du sie ihm wider seinen Willen stehlen?

Melfort S. (bestürzt) Stehlen?

Melfort V. Ich kenne ihn besser. Er hat nie Absichten auf Dich gehabt; und was bleibt Dir nun übrig?

Melfort S. Verzweiflung!

Zweiter Auftritt.

Aurelly, die Vorigen.

Aurelly. (kömmt, und wischt den Schweiß vom Gesicht) Da bin ich wieder!

Melfort S. (nähert sich Aurelly furchtsam) Ohne Zweifel von St. Alban zurück? Und — haben Sie nichts über diesen harten Mann vermocht?

Aurelly. (ungestüm) Er ist nicht hart; er ist gerecht. Die Compagnie braucht Gelder, und er hat dringende Befehle. Er war so gewiß, diese Gelder hier zu heben, und findet die Casse leer. Ich suchte

Entschuldigungen, ich bath, er widerlegte mich mit meinen eigenen Grundsätzen, und ich konnte nichts mehr einwenden. Eben wollte er die Papiere mit Arrest belegen lassen. – –

Melfort S. (erschrocken) Die Papiere mit Arrest?

Aurelly. Kaum daß ich noch so viel Zeit von ihm erhielt, hieher zu kommen, und mir diese unglaubliche Begebenheit erläutern zu lassen.

Melfort V. Es geht mir ans Herz, Dich zu betrüben; und doch — kommst Du vergebens, mein Freund —

Aurelly. (noch ungestümer) Dein Freund! Ich würde mich vor aller Welt schämen, nur einen Tag Dein Freund gewesen zu seyn, wenn Du des Streichs fähig wärest!

Melfort V. So schäme Dich meiner dann — — Ich bins!

Aurelly. (ganz im Eifer) Du bist's!

Melfort S. (fällt ihm eifrig in die Rede) Wahrlich nicht, Herr von Aurelly! wahrlich nicht!

Aurelly. (mit gelinderm Ton) Ist's etwa Unvorsichtigkeit von Dir? Hast Du irgend einen bedrängten Freund mit diesen Geldern gerettet? So gestehe es! So hast Du wenigstens noch Dein weiches Herz für Dich! einige Hoffnung zur Nachsicht! ei-

nige Entschuldigung bey Deinen Freunden, die sich Deiner annehmen können!

Melfort V. Daß ich mich nicht gegen Dich rechtfertigen darf, schmerzt mich mehr, als aller Verlust.

Aurelly. Und warum nicht gegen mich rechtfertigen?

Melfort V. Weil ich nicht darf — — weil Du der Freund bist – –

Aurelly. Der Freund! der Dir ans Gewissen greift! — (wild) Ich bin Dein Freund nicht mehr!

Melfort S. (bittend) Herr von Aurelly —

Aurelly. (im ungestümsten Ton) Nun geht mir ein Licht auf! Du übernahmst also diesen Morgen die Sache der Betrüger nur darum, um Dir selbst das Wort zu reden.

Melfort V. Ich redete nur den Unglücklichen das Wort.

Aurelly. Entsetzliche Gleichgültigkeit! Ich an Deiner Stelle würde vor Gram vergehn.

Melfort V. (lebhaft) Das wußt' ich!

Aurelly. Und darum scheutest Du Dich vor mir, und hieltst Dich so von fern, um meinen Vorwürfen auszuweichen.

Melfort S. (innigst gerührt) Herr von Aurelly –

Melfort V. (mit edlem Anstande) Hat man nie eine Handlung von Dir getadelt, worauf zur selben Zeit Deine Tugend stolz war?

Aurelly. (ganz im Eifer) Tugend! An Tugend zu appelliren, wenn man Ehr und guten Namen an den Pranger stellt!

Melfort S. (finster zu Aurelly) Herr — —

Melfort V. (sanftmüthig) Aurelly — ich kann vieles von Dir ertragen.

Aurelly. (hitzig) Das sind die philosophischen Spinnen, die ihr Gewebe aufspannen, andre zu fangen.

Melfort S. (mit stärkerm Tone) Herr von Aurelly!

Aurelly. Auf die oder die Art, das gilt ihnen gleich, wie Gutes und Böses, wenn sie nur ihre Absichten damit erreichen!

Melfort S. (immer stärker) Herr von Aurelly!

Aurelly. Die Tugend haben sie immer auf der Zunge und den Eigennutz in der Seele!

Melfort V. (geht beleidigt auf Aurelly zu) Nun denn, ungerechter Freund — — (kehrt sich auf einmal wieder bey Seite) Gott! was wollt' ich thun!

Aurelly. (tritt zu Melfort) Du wolltest reden?

Melfort V. (gefaßt) Und besann mich noch zu

rechter Zeit, daß itzt Schweigen meine Tugend ist.

Aurelly. (aufgebracht) Deine Tugend! so schweig mit Deiner scheinheiligen Tugend, Uebelthäter! Du machst mich von nun an zum Menschenfeinde. Auf welcher Stirn ich forthin das Gepräge der Tugend sehe, werde ich mich Deiner erinnern!

Melfort S. (zornig) Hören Sie auf, Herr —

Aurelly. Werd's allen Leuten zurufen: „Nehmt euch vor dem Betrüger in Acht! Er geberdet sich, wie Melfort.

Melfort S. (ausgelassen, wild) Hören Sie auf! sag' ich Ihnen. Welch Recht haben Sie, in diesem beleidigenden Tone mit meinem Vater zu sprechen?

Aurelly. Welch Recht, Jüngling? das Recht des Rechtschaffenen über den Betrüger!

Melfort S. Halten Sie ein, oder ich vergesse mich!

Melfort V. Schweig, Sohn! Er hat Recht — — wenn ich Ursache mich zu schämen hätte. Laß uns allein!

Melfort S. (mit einer Verbeugung gegen seinen Vater) Weil Sie's befehlen — — (er wirft einen wilden Blick auf Aurelly, und sagt vor sich im Hinausgehen) aber wehe den verhaßten Stiftern dieser Grausamkeit!

keit! (in der Thüre begegnet er Paulinen, bey der er aber wild vorbey streicht)

Dritter Auftritt.

Pauline, Aurelly, Melfort Vater.

Pauline. (erschrocken, indem sie Melfort nachgesehen, und zu ihrem Onkel eilt) Liebster Onkel, was müssen wir heute erleben!

Aurelly. (in sich ergrimmt) Was müssen wir erleben! Kränkung und Beleidigung vom Vater, und Drohung vom Sohne!

Pauline. (gegen Melfort) Herr von Melfort —

Aurelly. Spar' Deine Mühe! Er trotzt auf seine Verschwiegenheit.

Pauline. (zu Melfort) Mein bester Freund! warum bedenken Sie sich, Ihren Kummer in den Busen Ihres Freundes auszuschütten? Er liebt Sie so aufrichtig — —

Aurelly. (heftig) Ich liebte ihn?

Pauline. Sie lieben ihn. Fragen Sie Ihr Herz. Sie lieben ihn.

Aurelly. (heftig, aber betrübt) Nun ja! ja, ich lieb' ihn! und lieb' ihn zu meiner Schande! Aber daß ich ihn nicht mehr hochschätzen kann, das ist mein Unglück.

Melfort V. (gerührt) Aurelly, es wird der Tag kommen, der mir Deine Hochachtung mit Wucher wiederschenken wird.

Aurelly. So sprich denn doch nur, sprich! sey unschuldig oder schuldig, wenn ich Dir dienen kann, so sprich nur!

Melfort V. (standhaft und mit Würde) Jetzt verbietet's die Ehre. Ich möchte mich vielleicht überwältigen lassen zu sprechen, wenn ich länger bliebe, drum geh' ich. Aber Aurelly, man hat schon viel züm Beweise seiner Rechtschaffenheit für sich, wenn man die Gesellschaft der Redlichen sucht und liebt. (geht ab)

Vierter Auftritt.

Aurelly, Pauline.

Pauline. Das find' ich sehr wahr, liebster Onkel.

Aurelly. Ich nicht! Auch Betrüger suchen öfters die Gesellschaft der Redlichen, um ihre Rechnung dabey zu finden. (gerührt) Und doch — — hat er mein Herz getroffen! — Aber wenn ich dran denke — — anvertraute Gelder — Treu und Glaube verletzt — (aufgebracht) Melfort! Melfort!

Pauline. Ich weiß nicht, warum ich ihn auch bey diesem fürchterlichen Geheimnisse mit Ehrfurcht betrachte. Es ist, als sagte mir eine innere Stimme,

daß das, was Sie ihm zum Verbrechen anrechnen, der letzte mächtige Trieb einer erhabenen Tugend ist. (etwas zurückhaltend und schüchtern) Nehmen Sie sich seiner doch an —— wenigstens — um seines unglücklichen Sohns willen! – – Wenn er sich gegen Sie vergieng, so verführt' ihn die kindliche Liebe zur Ausschweifung.

Aurelly. Und ich lieb' ihn um dieser kindlichen Liebe – – (wehmüthig) Ach Pauline! Er sollte der Trost und die Freude meines Alters werden!

Pauline. (schnell bey Seite) Was hör' ich! (zu Aurelly) Und Sie wollten sich diese Freude verkümmern, und seinen Vater, Ihren Freund, verderben lassen, der doch gewiß Ihre Rettung in seinem Betragen rechtfertigen wird? Versuchen Sie alles bey St. Alban – –

Aurelly. St. Alban kann meine Bürgschaft nicht annehmen; er muß noch heute Geld haben.

Pauline. (schmeichelnd) Und wäre die Summe außerdem gar nicht zusammen zu bringen? Sie sagten ja manchmal von Waaren, die im Fall der Noth gleich zu Gelde gemacht werden könnten.

Aurelly. Ganz recht; und es liegen für Fünfmal hundert Tausend Livres beym Herrn von Prefort in Paris. Aber sie gehören mir nicht allein. Hundert Tausend Thaler davon sind ein anvertrautes Kapital –

Pauline. Das ja dem Eigenthümer bey Ihnen sicher genug bleibt.

Aurelly. (im Eifer) Sicher genug bleibt? Anvertraute Gelder soll ich angreifen? Soll dieselbe Untreue begehen, gegen die ich eifere?

Pauline. Wenn man nur den Mann sprechen könnte, dem es zugehört.

Aurelly. Er hat diese Summe niedergelegt, eine große Schuld damit abzutragen, ein begangenes Unrecht damit zu vergüten.

Pauline. Und sollte sie mir doch auf die kurze Zeit nicht abschlagen können, wenn ich ihn spräche.

Aurelly. Wohl denn — — damit Du mich keiner Härte beschuldigen kannst – – damit Du siehst, daß ich alles thun will – – Du willst den Mann sprechen, und – – er will Dich anhören – – (bewegt) Ich bin der Mann!

Pauline. (freudig) O so sind unsre Freunde gerettet!

Aurelly. Erst muß man gerecht seyn, Pauline, eh' man großmüthig und freygebig ist.

Pauline. Sie werden beides seyn, liebster Onkel!

Aurelly. Hör' mich an! — — Aus einer heimlichen Heirath hab' ich noch eine Tochter am Leben, die ich mit ihrer unglücklichen Mutter anfangs verloren

gab. — — Erlaß' mich itzt der übrigen Umstände. — — Nach meiner zweiten Verheirathung fand ich durch einen Zufall diese Tochter wieder und legte jährlich von meinen Ausgaben so viel bey Seite, bis hundert Tausend Thaler beysammen waren, wovon sie versorgt werden könnte, ohne meinem Sohne aus der zweiten Ehe Abbruch zu thun. Diese unglückliche Tochter also ist Besitzerinn dieser Summe; sprich nun selbst, ob sie nicht ein heiliges anvertrautes Gut ist?

Pauline. Ein sehr heiliges.

Aurelly. Und ob ich sie angreifen kann?

Pauline. Wenn ich diese Tochter wäre, würd' ich Ja sagen, ohne mich einen Augenblick zu bedenken.

Aurelly. (gerührt) Ja?

Pauline. Aber, theuerster Onkel! warum ist diese Unglückliche nicht schon längst meine Freundinn? Wo ist sie? Wo hält sie sich auf? Warum raub' ich ihr die Tochterrechte im väterlichen Hause?

Aurelly. Laß Dir das Vorurtheil der Welt darauf antworten.

Pauline. Ich höre nicht auf, in Sie zu dringen. Ist sie in der Nähe, so lassen Sie uns wenigstens itzt zu ihr eilen. Wir wollen ihr unsern Kummer klagen. Sie ist Ihre Tochter, sie wird mitleidig und großmüthig seyn.

Aurelly. Mit ihrem ganzen Vermögen? Mit der ganzen Schadloshaltung ihres Unglücks?

Pauline. (bittend) Zu Rettung unsrer armen Freunde. Ueberdem ist's ja vielleicht nur ausgeliehen.

Aurelly. Setz' Dich an ihre Stelle.

Pauline. Mein Wort haben sie schon.

Aurelly. (seufzend) Ach Pauline! (drückt ihr voll Affekt die Hand) Wirst Du mich noch fort lieben?

Pauline. (erstaunt) Mein Onkel!

Aurelly. (höchst bewegt) Dein Onkel?

Pauline. (sieht ihm mit bestürzter Freude starr in's Gesicht) Gott!

Aurelly. (faßt ihre beiden Hände) Kannst Du lesen? Was steht auf dieser Stirne?

Pauline. (reißt sich los und wirft sich freudig schreyend um seinen Hals) Vater! mein Vater!

Aurelly. Du hast mir mein Geheimniß entrissen! Pauline! liebste Pauline! — — Auch Deine theure Mutter hieß so — — Du bist diese Tochter! Es ist Dein Vermögen! Nun fodre! Nun verordne!

Pauline. Es gehört Ihnen; retten Sie unsre Freunde.

Aurelly. Und was bleibt Dir übrig?

Pauline. Ein Vater.

Aurelly. Der sterblich und hinfällig ist — —

Pauline. (verbirgt sich an seinem Hals) Zerreißen Sie mir das Herz nicht!

Aurelly. (drückt sie an seine Brust) Es ist voll wie mein's. Laß mir einen Augenblick Erholung, liebe Tochter.

Pauline. (indem sie geht, vor sich mit tiefer Empfindung) O Melfort! Melfort!

Fünfter Auftritt.

Aurelly. (allein.)

Welch ein Herz! Und wem hab' ich dies Herz zu danken? Wem anders, als Melforts Erziehung! — — Unerforschlicher Mann! — — Ich muß Dich heraus reißen! Aus Dank für mein Kind, aus Achtung einer Funfzigjährigen Freundschaft, aus Mitleid gegen Deinen rechtschaffenen Sohn! — (mit einem tiefen Seufzer) Daß ich's doch nicht mehr aus wahrer innrer Hochachtung für Dich selbst thun kann! (geht ab)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Saint Alban, Andres.

St. Alban. (zu Andres der hinter ihm drein kömmt) Ist Herr von Aurelly zu Hause?

Andres. Für Niemand, gnädiger Herr. Aber das sag' ich Ihnen nicht, gnädiger Herr. Für Sie muß er wohl zu Hause seyn. Ich will's ihm gleich sagen, daß Sie da sind.

St. Alban. Bleib' nur! Er hat vielleicht Geschäfte. Ich will lieber warten; aller Wahrscheinlichkeit nach muß er bald mit mir zu sprechen haben. — — (er geht auf und ab und spricht mit sich selbst) Die Pflicht befiehlt's — — — die Liebe fällt ihr ins Wort — — und die Eifersucht überschreyt alles! — — — Wenn sie einander liebten! Der Schmerz, den sie diesen Morgen blicken ließ, war zu lebhaft. (geht vor sich stumm auf und nieder)

Andres. (hinten vor sich) Was das doch für gescheidte Leute seyn müssen, die so mit sich selbst sprechen können. So oft ichs mit mir probire, überfällt mich beym ersten Worte der Schlaf.

St. Alban. (indem er halb nach Andres hinsieht) Ha! der Kerl ist dumm; durch Geld kann man wohl von ihm alles erfahren, was hier im Hause vorgeht! — Mein lieber Andres!

Andres. Euer Gnaden betituliren mich allzugnädigst.

St. Alban. Wo ist seine junge Herrschaft?

Andres. Ganz gewiß hier im Hause, Euer Gnaden. Aber in welchem Zimmer, mag der liebe Himmel wissen; denn alles läuft heute so spechtbunt durch einander, daß man sie nicht zusammen finden kann. Der eine alte Herr ist wetterwendisch, der andre fulminirt, der junge Herr fulminirt per Kompagnie mit, und die Mamsell weint.

St. Alban. (vor sich etwas bewegt) Sie seufzt und weint.

Andres. (immer fortfahrend) Alles muß drunter leiden, bis aufs liebe Mittagsessen. Kein Mensch ist zu Tische gekommen. Alles ist so mürrisch oder so traurig, daß aus Betrübniß und Verdruß alles stehen und liegen bleibt. Ich selbst habe aus lauter Traurigkeit alles stehen und liegen lassen, außer daß ich das

liebe Mittagsessen nicht umkommen lassen wollte. Die arme Mamsell dauret mich am meisten. Denn wenn sich ein Mädchen erst abhärmen muß, ehe es zum Ehestand gelassen wird, was will dann daraus werden? Nicht wahr, gnädiger Herr?

St. Alban. Er mag wohl größtentheils Recht haben. Er meint also, daß die Rede schon vom Ehestande sey? Vermuthlich wird der junge Herr von Melfort sein Hausrecht wohl zu behaupten wissen?

Andres. Je nu, wer behauptet denn nicht gerne sein Hausrecht? Und sollt's denn nicht eine hübsche Haushaltung und Familie abgeben, der junge Herr und die junge Mamsell?

St. Alban. (verdrießlich) O ja — Aber — (indem er ihm ein Goldstück in die Hand drückt) wird denn des jungen Herrn Liebe auch mit Gegenliebe vergolten?

Andres. (albern) Ja, ja! Gegenliebe! Ich weiß wohl, was sie damit sagen wollen, gnädiger Herr; aber wenn ich Ihnen für dies Geld die reine Wahrheit rund heraus sagen soll, so weiß ich so viel, daß ich nichts davon weiß.

St. Alban. Er wird doch wissen, wie sie sich mit einander vertragen?

Andres. Je nu — — manchmal mit unter wie Hündchen und Kätzchen. Das Kätzchen zeigt immer die Krällchen, wenn ihm das Hündchen zu nahe

kömmt, und doch kann's das Hündchen nicht lassen, ums Kätzchen herum zu kaprioliren und zu schnabliren, bis ihm das Kätzchen eins versetzt und murrt und knurrt — Freylich ists dem jungen Herrn ziemlich ungelegen, wenn's so geht, aber er sehnt sich doch immer von neuem darnach.

St. Alban. (bey Seite) Er sehnt sich? Ha! und ich sehne mich auch! und will mich nicht umsonst gesehnt haben! — — Kann Er mir nicht sagen — Was hätt' ich bald gethan! einen ehrlichen guten Tropf zum Verräther an seiner Herrschaft gemacht. Pfuy! pfuy! So sind die Leidenschaften!

Zweiter Auftritt.

Aurelly, die Vorigen.

Andres. Da kömmt Herr von Aurelly —

(Er geht ab)

Aurelly. Ha! Sie sind mir zuvor gekommen, Herr von St. Alban. Ich bitte um Vergebung. Eben wollte ich zu Ihnen gehn.

St. Alban. Ich durfte nicht länger warten, Herr von Aurelly. Der Tag neigt sich, die Zeit, die ich Ihnen fast über meine Pflicht zugestanden, ist bereits verstrichen, und unsre Sachen haben sich noch nicht gebessert.

Aurelly. Ja wohl gebessert, Herr von St. Alban.

St. Alban. (hastig) Haben sich die Gelder gefunden?

Aurelly. Ich bin für Melfort gut.

St. Alban. Mit baarer Summe?

Aurelly. Mit baarer Summe. Ich gebe Ihnen eine Anweisung an meinen Correspondenten in Paris mit, die, so bald Sie ankommen, à vista zahlbar ist.

St. Alban. (erstaunt und betroffen) In der That? – – (indem er von ihm bey Seite geht, als wollt' er über etwas nachdenken) Ha! so weit geht bloße Freundschaft nicht; das zielt auf mehr – – Ich bewundre Ihre Großmuth, und nehme die angebotene Summe an. Aber damit ist noch nicht alles abgethan.

Aurelly. Noch nicht alles?

St. Alban. Bericht muß ich doch davon abstatten.

Aurelly. (etwas hitziger) Bericht? Wenn Sie das meinen – – so nehm' ich mein Wort wieder zurück. Melforts Ehre wollt' ich retten, und wenn ich das nicht kann –

St. Alban. Mißbilligen Sie meine Bedenklichkeiten?

Aurelly. (gleichgültig) Ich verstehe mich nicht

auf die Politik des Pachtwesens. Ich sage nur ein für allemal so viel: Melfort mag untreu seyn oder nicht, wenn Sie meine Bedingung verwerfen, so laß ich der Sache ihren Lauf, und der größte Schaden wird wohl Ihrer seyn.

St. Alban. Ich verwerfe Ihre Bedingung nicht ganz, aber einschränken muß ich sie. Das Interesse der Compagnie ist durch Ihr Anerbieten vor itzt gesichert; und man kann aus Achtung für Sie Ihren Freund begnadigen. Aber ihm länger die Einnahme anvertrauen, das kann man nicht.

Aurelly. Kann man nicht? Man will ihm seine Stelle nehmen?

St. Alban. Herr von Aurelly! ich berufe mich auf Ihren innern Richter. Sie sind ein Mann von Ehre, Treue und Glauben; würden Sie Melfort in seinem Posten lassen?

Aurelly. (läßt den Kopf sinken, ohne zu antworten)

St. Alban. Ihr Stillschweigen billigt und rechtfertigt mein Verfahren. Ich nehm' Ihr Geld an, und will schweigen, aber ich bestehe ausdrücklich drauf, daß er sein Amt niederlegen muß.

Aurelly. (traurig) Und die Anwartschaft der Nachfolge seines Sohnes, die uns so viele mühsame Schritte gekostet, wird auch so gut als nichtig?

St. Alban. Wer würd' uns für ihn Bürge werden?

Aurelly. Ich!

St. Alban. Sie wagen, Herr von Aurelly —

Aurelly. Ich wage nichts. Ich habe tausend Wege, mich seiner zu versichern. Und Sie selbst hatten ja vorher kein Besorgniß wegen des jungen Menschen, soll er denn nun unverschuldet des Vaters Schuld tragen?

St. Alban. Das wär' ungerecht. Ich habe für seine persönliche Verdienste alle Achtung; und — — — (nachdem er einen Augenblick nachgedacht, indem er Aurelly die Hand drücket) Ich geb' Ihrem Fürspruche nach.

Aurelly. Das lohn' Ihnen der Himmel!

St. Alban. Aber lieber Aurelly, machen Sie mir meine Willfährigkeit ja nicht zur Großmuth; der Eigennutz hat seinen starken Theil daran.

Aurelly. Der Eigennutz?

St. Alban. (zärtlich) Aber ein Eigennutz, um den ich die Hälfte meines Vermögens unter die Armen werfen wollte.

Aurelly. Deutlicher!

St. Alban. Wer ich bin, was ich bin, was ich besitze, wissen Sie — — Sie haben eine liebenswür-

dige Nichte — — und in ihrem Besitz würd' ich alles doppelt seyn, was ich bin —

Aurelly. (erstaunt) Meine Nichte? sollt' ich dagegen versprechen?

St. Alban. (bedenklich) Ist sie bereits versprochen?

Aurelly. (treuherzig) Wahrhaftig nicht! Aber Herr von St. Alban — (in Verlegenheit) Sie kennen das Mädchen nicht —

St. Alban. (feurig) Ich kenne sie.

Aurelly. Sie hat nichts.

St. Alban. Wer sie erhält, erhält alles.

Aurelly. (verlegen und zaudernd) Herr von St. Alban — Sie verdienen sie —

St. Alban. Und doch stehen Sie an?

Aurelly. Ich meiner Seits nicht — —

St. Alban. Und da sie noch nicht versprochen ist — —

Aurelly. Obschon! So müssen Sie mir doch so viel Zeit erlauben, mit ihr darüber zu sprechen. Es betrifft sie, und sie allein.

St. Alban. So muß ich denn abwarten, was diese Unterredung für mich entscheiden wird.

Aurelly. (dringend) Und Melforts Sache?

St. Alban. (mit bedeutendem Gesicht und Ton) Kann diesen Abend zugleich mit der Sache meines Herzens berichtiget werden. (er geht mit einer Verbeugung ab)

Dritter Auftritt.

Aurelly. (allein)

(Nachdenkend) „Zugleich mit der Sache meines Herzens berichtigt werden!" – – Das will so viel sagen: Entweder, oder —! Pauline Frau von St. Alban, oder Vater und Sohn im Verderben! — — Was will draus werden, und was kann draus werden? — Aufopferung? — Sollte sie das Geheimniß ihrer Geburt wohl noch retten? Denn ich weiß, daß ich nichts für St. Alban aus ihr erforscht habe. Unglückliche Verwirrung! — und wer verwickelt uns alle darein? — (im Eifer) Ein Elender! ein Pflichtvergeßner! den ich aus meinem Gedächtnisse verbannen sollte, und an den ich doch so sehr hänge und nicht weiß warum.

Vierter Auftritt.

Dabins, Aurelly.

Aurelly. (der einmal in Eifer ist, zu Dabins indem er

er ihn hereinkommen sieht) Und wo zum Henker ha Er denn die Zeit über gesteckt, Dabins? Schon viermal hab' ich Ihn im Comptoir gesucht, und viermal vergebens. (indem Dabins antworten will, tritt Melfort Vater herein)

Fünfter Auftritt.

Melfort Vater, Vorige.

Aurelly. (indem er Melfort gewahr wird, noch wilder) Ha, der fehlt mir noch! Ich will mir meine Galle sparen! (geht wild bey Melfort vorbey und hinaus)

Sechster Auftritt.

Melfort Vater, Dabins.

Melfort V. (indem er gerührt Aurelly nachsieht) Vortrefflicher Freund! ich verehre deine Empfindlichkeit.

Dabins. Erlassen Sie mich meiner Zusage, Herr von Melfort, es muß nun alles heraus.

Melfort V. (mit Eifer) Was heraus? was muß heraus?

Dabins. Die Wahrheit, die nicht länger verborgen bleiben darf, die Sache wird kund, aller Schein ist wider Sie.

Melfort V. Und alle Beruhigung in mir.

Dabins. Und wie wollen Sie die Lästerungen der Welt ertragen können!

Melfort V. Mit Stillschweigen, Standhaftigkeit und Achtung meiner selbst.

Dabins. Aber Sie haben diesen sauren Schritt noch so nöthig nicht. Aurellys Vermögen ist hinreichend – Man darf nur Einrichtungen treffen — man darf nur reden.

Melfort V. Nur reden, und Aurelly ist diesen Abend bankerot.

Dabins. Und nicht reden, und Sie sind diesen Abend verloren. Ich kann's nicht auf meiner Seele sitzen lassen.

Melfort V. (sehr ernsthaft im Eifer) Herr Dabins – – Wenn ich Sie dran erinnre, daß Sie mir von Ihrem sterbenden Vater empfohlen sind, daß ich Sie wie mein Kind auferzogen, daß ich Sie bey Aurelly versorgt, daß ich Ihnen sein Vertrauen, seine Hochachtung erworben — so sollt's doch wohl einigermaßen Erkenntlichkeit, ich will nicht sagen Pflicht, von Ihnen seyn, ein Geheimniß von mir zu verwahren – wenn ich Sie noch dazu darum bitte.

Dabins. Wenn aber Verschwiegenheit mehr Uebel stiftet als Uebel verhindert?

Melfort V. (sehr heftig) Und wem von uns

beiden geziemts, über meine Angelegenheiten zu urtheilen? (gelinder) Doch ich ereifre mich, und sollt' Ihnen vielmehr dies Stillschweigen mit Gründen so heilig machen, als möglich. — Wer hat größre Gefahr? Aurelly oder ich? — — — Ich wills Ihnen sagen. Aurelly ist Kaufmann, und für den Kaufmann ist das einmal verlorne Vertrauen der Welt eigentlich auf immer verloren. Ich lege also Aurellys unvermeidlichen Untergang auf die eine Waagschale und meine noch ungewisse Gefahr auf die andre; und Aurellys Schale sinkt. Nun werden Sie mich doch verstanden haben und wissen was Ihnen obliegt.

Dabins. (mit einer Verbeugung) Zu schweigen, und Sie im Stillen zu verehren. Aber daß solche Meisterzüge der Rechtschaffenheit für die Welt verloren gehen sollen.

Melfort V. Wenn wirs darum thäten, Dabins, wären wir mehr stolz als rechtschaffen.

Dabins. (bittend) Wollen Sie nicht wenigstens Ihren Sohn aus seiner tödtlichen Unruhe reißen? — Was laufen Sie für Gefahr, wenn Sie sich ihm anvertrauen?

Melfort V. Was für Gefahr? — — alle mögliche! Mag der hitzige rasche Jüngling lieber in seinem Schmerz Geduld für die Zukunft lernen, als daß ich seinem kochenden Herzen mein Geheimniß anver-

trauen sollte, womit seine Zunge in der ersten Verlegenheit übersprudeln würde! Gott, er kömmt!

Siebenter Auftritt.

Melfort Sohn, Vorige.

Melfort S. (tritt herein, in finsterer Melancholie vertieft, ohne jemand zu sehen. Melfort Vater und Dabins in einiger Entfernung von seinem Sohne)

Melfort V. Sein Schmerz ruht schwer auf ihm.

Dabins. Und rührt Sie nicht?

Melfort V. Ich muß die fruchtlose gefährliche Rührung fliehen. (schleicht sich mit Dabins fort)

Achter Auftritt.

Melfort Sohn. (allein)

(Er geht langsam vor, mit niedergeschlagenem Gesicht, worauf man aber die Spuren des erwachenden Eifers gewahr wird) St. Alban —— (eine lange Pause) Warum konnt' ich ihn nicht finden, den verhaßten St. Alban! Stirn gegen Stirn hätt' ich's ihm bieten wollen! — — — Und was denn bieten wollen, du Wurm, den man in den Koth tritt! — (schmerzlich) Ob mein Vater denn schon die Zeitung der Stadt seyn mag?

Neunter Auftritt.

Pauline, Melfort Sohn.

Pauline. (Tritt bey den letzten Worten heraus und hört ihm aufmerksam zu)

Melfort S. (fährt fort) Kann ich zweifeln? Bin ich nicht wie in der Wüste? Flieht mich nicht jedermann? (bitter) Was kann auch ein Mensch mehr mit mir zu schaffen haben, den Menschen um Vater, Glück und Ehre gebracht! — — Selbst Pauline — noch die einzige unter der Sonne, in der ein theilnehmendes Herz für mich schlagen könnte — auch sie entfernt sich von mir — auch sie verläßt mich — läßt mich einsam herum irren wie einen — — der nichts mehr hat, als sich selbst! Was sollte sie auch bey mir!

Pauline. (innigst gerührt) Sie trösten, lieber Melfort! Ihnen Muth zusprechen.

Melfort S. (anfangs erstaunt, aber im Augenblick kalt und gleichgültig) Lassen Sie sich Ihr Mitleid nicht irre machen, Mademoiselle —

Pauline. Wie störrisch macht Sie Ihr Unglück gegen die Menschen.

Melfort S. (hitzig) Sind noch welche für uns auf dem Erdboden?

Pauline. Ihre Hitze macht Sie blind, Melfort;

und hat Sie noch vor Kurzem gegen meinen Onkel so blind gemacht.

Melfort S. (äußerst hitzig) Gegen Ihren Onkel? Ihn? der meinen beängsteten Vater ärger als ein Henker auf die Folter spannte? Bey Gott! wär' er nicht Ihr Onkel, ich hätte — —

Pauline. (immer in ihrem sanften Tone) Undankbarer! Sie lästern den Mann, der in diesem Augenblick beschäftigt ist, an St. Alban für Ihren Vater zu zahlen.

Melfort S. (mit heftiger aber noch halb ungewisser Freude) Pauline! Aurelly? Ihr Onkel Aurelly? Pauline — — (mit zunehmender Gewißheit der Freude in seinem Gesichte) Sie sagen's, und Pauline wird wenigstens meines Elendes nicht spotten.

Pauline. Sie müssen ihn noch näher kennen lernen, diesen Mann. Er liebt Sie, wie seinen Sohn, Sie sollen der Trost seines Alters werden; Sie sollen —

Melfort S. (mit ausgelassener Freude, indem er ihr feurig die Hand küßt) Seinen größten Schatz, seine Nichte besitzen? Sagen Sie Ja, Sagen Sie Ja!

Pauline. (blöde) Nicht seine Nichte — seine Tochter.

Melfort S. (erstaunt) Seine Tochter?

Pauline. Die von einer heimlichen Heirath noch am Leben ist, und für die er die Summe zurückgelegt

hatte, womit er itzt Ihren Vater retten kann — —

Melfort S. (ungestüm) Und nur mit der Bedingung retten will, daß ich sein Kind — — Die Demüthigung fehlte uns noch!

Pauline. (weinend) Ich sah's voraus, daß Ihre Seele zu stolz für diese Wohlthat seyn würde.

Melfort S. Und ich dünke mich viel mit diesem Stolze. Verhaßt sind sie mir beide, die mir das anmuthen konnten, er und seine Tochter! Darum hielt er mich zeither so fern von Ihnen, Pauline? hatte schon lange vorher sein schimpfliches Plänchen mit mir im Kopfe? Und dieses Mädchen —

Pauline. Verkennen Sie sie nicht. Ihre Absicht ist bloß, einen rechtschaffenen Mann zu retten, ohne daß sich deswegen Herr von Melfort bis zu ihr erniedrigen soll. Dies war bloß die Absicht des Vaters.

Melfort S. Ja doch! des Vaters, der seine Zeit absah'! — — Und denken Sie denn, Pauline, daß mich selbst die Großmuth dieses Mädchens bis zu dieser schimpflichen Verbindung verführen wird?

Pauline. (indem sie nach einem Stuhle wankt) So haben Sie denn über sich und mich den Stab gebrochen — — (indem sie in den Stuhl sinkt) Ich bin Aurellys unglückliche Tochter.

Melfort S. (stürzt zu ihren Füßen) Pauline! — (eine Pause, nach welcher er aufspringt) Ha! ich bin

unschuldig an Ihrem Kummer! Hätten Sie sich augenblicklich erklärt —

Pauline. Ließ mir denn Ihre Hitze Zeit dazu? Quoll nicht alle die schreckliche Wahrheit siedend aus Ihrem Herzen herauf? Ach Melfort! ich kenne nun Ihre Gesinnungen, und bin Aurellys Tochter.

Melfort S. Sie sind Aurellys Tochter und der Stolz seines Hauses. Raubt Ihnen Ihre Geburt auch den kleinsten Vorzug Ihrer Seele? Beym Himmel, der Sie schuf und begabte! Nein! Er hat Sie vielmehr durch so viel glänzende Verdienste für das Vorurtheil der Welt schadlos gehalten.

Pauline. Und doch wird die Welt ihr Vorurtheil niemals ablegen.

Melfort S. Mag sie, die ungerechte Welt! Ich werde mit Ihnen glücklich seyn, und sie verlachen.

Pauline. Das flüchtige Glück der Phantasie schwindet, so bald der Verstand über das Herz seine Oberherrschaft wieder gewinnt. Und was Ihr Verstand sagt, hab' ich gehört.

Melfort S. (in sich ergrimmt) Ha!

Pauline. Hören Sie mich ruhig aus — Darnach hab' ich meinen Entschluß gefaßt. Ich werde mit meinem Gelde Ihren Vater retten, und mich selbst, aus Achtung für Sie und Ihren Stand, verleugnen lernen. (will gehen)

Melfort S. (indem er sich auf einen Stuhl wirft) Und ich werd' auch etwas lernen!

Pauline. (bleibt gerührt stehen) Er ist in Verzweiflung – –

Melfort S. Ich werd' etwas lernen (aufs Herz) Das hier anfängt, (an die Schläfe) und hier endigt!

Pauline. (erschrocken) Gott! Ich kann ihn nicht lassen. Melfort – –

Melfort S. Lassen Sie mich!

Pauline. Hören Sie mich doch, Melfort —

Melfort S. Ich habe genug gehört. Ich hab' alles gehört, was St. Alban aus Ihnen sprach. Ha! Ich hör' ihn noch sprechen!

Pauline. (faßt ihn äußerst gerührt beim Arm) Liebster Melfort! Reiß Dich aus Deiner wilden Betäubung! Um Deines Vaters willen, Melfort! Hier ist meine Hand! (sie reicht ihm zärtlich die Hand)

Melfort S. (richtet allmählich seinen Kopf nach ihr in die Höhe, sieht sie starr an, springt auf, ergreift ihre Hand und will sie küssen. Auf einmal läßt er sie wieder sinken, sieht sie mit Blicken der wehmüthigsten Reue an, ergreift ihre Hand wieder, drückt sie und hält sie fest) Wissen Sie auch, was Sie mir mit dieser Hand zu schenken haben, wenn sie das freywillige Geschenk Ihres Herzens seyn soll? Wissen Sie, was Sie mir damit schen-

ken müssen? Ewige Vergessenheit aller der Lästerungen, die ich in meinem Anfalle von Wahnwitz gegen Sie ausstieß! Das müssen Sie mir schwören.

Pauline. Daß sie nur eben so aus Ihrem Gedächtnisse getilgt seyn möchten!

Melfort S. Schwören Sie weiter! Schwören Sie, daß Sie mir Ihr Herz ganz so wieder schenken, als Sie mir diesen Morgen sagten, daß es mein wäre!

Pauline. Wiederschenken! Dir ein Herz wiederschenken, Du wilder Zweifler, das immer Dein war, und auch ohne diese Hand Dein geblieben seyn würde!

Melfort S. (mit den feurigsten Küssen auf ihre Hand) Himmlisches Mädchen — — Hier an Deiner Hand seh' ich jezt in der ganzen weiten Welt um mich, und wer ist über mir?

Zehnter Auftritt.

Aurelly, die Vorigen.

Pauline. (etwas erschrocken) Mein Vater, Melfort!

Melfort S. (geht Aurelly entgegen) Herr von Aurelly, wenn die bitterste Reue und der lebhafteste Schmerz die strafbare Ausschweifung einer wilden Hitze bey Ihnen aussöhnen könnten —

Aurelly. Sey ruhig, mein Freund! Du hast mich nicht beleidigt. Ich habe durch Deinen Zorn in Dein Herz gesehen, und es liebenswürdig befunden. Was ich Paulinen darüber gesagt — —

Melfort S. Reißt mich zu Entzückungen der Freude, zu Empfindungen des feurigsten Danks hin! (er küßt ihm die Hand)

Aurelly. Ich nehm' ihn an, mein Sohn; aber wofür noch zur Zeit? Für meine guten Absichten? für meinen guten Willen? Wären wir nur erst damit beym Ziele.

Melfort S. Und wer hält uns?

Aurelly. St. Alban.

Melfort S. (erschrocken und wild) St. Alban? Hat er die Anerbietungen Ihrer großmüthigen Freundschaft von neuem ausgeschlagen?

Aurelly. Nein. Endlich sind wir eins. Aber er wünscht Gefälligkeit gegen Gefälligkeit —

Melfort S. Ich kann sie rathen, die Gefälligkeit!

Aurelly. Sein Wunsch — ist Pauline —

Pauline. (erschrocken) So war denn meine Furcht gegründet! Hat er Sie auch etwa schon um Ihr Wort gebracht?

Aurelly. Noch nicht. Ich wich ihm damit aus, daß ich Dich erst sprechen müßte —

Pauline. Ach! wenn Sie keinen Rath für mich wissen!

Aurelly. Eine einzige kleine Hoffnung bleibt mir noch übrig – – Das Geheimniß Deiner Geburt – – Aber Pauline, wenn ihn auch das nicht abschreckt, was soll ich ihm denn sagen? Er erwartet in Kurzem eine entscheidende Antwort –

Melfort S. Die ohne Zweifel erst das Schicksal meines Vaters entscheiden soll.

Pauline. (sieht Melfort seufzend an, und sagt dann entschlossen zu Aurelly) Ich will sie ihm selbst geben, diese Antwort. Lassen Sie ihn kommen.

Melfort S. (erschrocken) Ihn kommen?

Pauline. Es ist viel dran gelegen, daß ich ihn spreche.

Aurelly. So fasse Dich dazu, liebes Kind! Er wird bald hier seyn. Sprich mit ihm, und laß nichts als Dein Herz über Dich entscheiden. Deine Klugheit läßt mich wegen des Uebrigen außer Sorgen. (ab)

Eilfter Auftritt.

Melfort Sohn, Pauline.

Melfort S. (zitternd) O Pauline! Pauline!

Pauline. Es ist nothwendig, lieber Melfort,

Sie sehen Ihren Vater am Abgrunde. Sie müssen drein willigen.

Melfort S. Worein willigen?

Pauline. Daß ich ihn spreche.

Melfort S. Und weiter?

Pauline. (mit einem zärtlichen Vorwurf) Sind Sie nicht höchst undankbar, Melfort, gegen alle meine Liebe?

Melfort S. Und was wird darnach kommen?

Pauline. Zuverlässig die Rettung Ihres Vaters — wenn Sie auch eine Lücke in mein Leben machen sollte.

Melfort S. Die St. Alban ausfüllen würde.

Pauline. Schämen Sie sich, Melfort! der Gedanke an Ihren Vater, der Gedanke an Ihre Pauline sollte sie muthig machen, mich selbst mit dem Muthe Ihrer Liebe zu waffnen; und Sie verschonen mich nicht einmal mit Ihrem niederschlagenden Mißtrauen. (seufzend) Ich habe mich vorzubereiten! wer weiß, welcher Kampf mir bevorsteht.

Melfort S. (indem er sie hinausführt) O Pauline! Pauline! die ganze Welt liegt auf mir!

(sie gehen ab)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug

Erster Auftritt.

Pauline. (allein)

(Geht in der heftigsten Unruhe mit einem Brief in der Hand auf und ab, setzt sich nach einer kleinen Pause, und sieht mit tiefem Nachdenken aufwärts vor sich hin) Nun ist er da der Augenblick (indem sie nach der Uhr sieht) Der Zeiger hat geeilt, eh' ihm mein Herz nachgefolgt ist — Nun wird er schon auf dem Wege nach mir seyn — Und was will er bey mir? (sie liest den Brief) „Ich „bin ungeduldig auf Ihre Befehle" – (läßt die Hand mit dem Briefe sinken) Sie sind sehr trotzig mit Ihrer Demuth, Herr von St. Alban – doch ist's die höchste Zeit, daß ich mich sammle! Und was hab' ich ihm zu antworten? – Mein Gefühl! Er soll mich wenigstens aufrichtig finden.

Zweiter Auftritt.

Andres, Pauline.

Andres. (indem er hereintritt) Der gnädige Herr von St. Alban.

Pauline. Wart' Er einen Augenblick, Andres! (Sie trocknet ihre Augen, geht auf und ab, besieht sich im Spiegel und seufzet)

Andres. (etwas laut) Aber Mamsel, der gnädige Herr von St. Alban.

Pauline. (höchst ungeduldig) Stellt Euch lieber in die Thüre und schrei't's zum drittenmal mit vollem Halse, damit er's hören kann!

Andres. Er kömmt eben von Ihrem Herrn Onkel hieher — Sie sollten nur sehen, Mamsel — sollten nur das statiöse Kleid sehen, was er an hat.

Pauline. (vor sich im Auf- und Abgehen) Es ist umsonst! ich werd' ihn nicht so empfangen können, als ich mir vornahm — (zu Andres) Führt ihn herein. (Andres geht ab, und führt St. Alban herein)

Dritter Auftritt.

Pauline, Saint Alban, Andres.

St. Alban. (kömmt in einem Staatskleide mit furchtsamer Miene herein, und bleibt hinten stehen, indem er sich gegen Paulinen verbeugt) Sie haben mir befehlen lassen, Ihnen aufzuwarten.

Pauline. (macht ihre stumme Verbeugung gegen St. Alban, winkt Andres, welcher Stühle setzt und abgeht)

Vierter Auftritt.

Pauline, Saint Alban.

St. Alban. Ich komme doch nicht ungelegen, oder zu früh?

(sie setzen sich.)

Pauline. Ich bin so frey gewesen, mir die Ehre dieser Unterredung ausbitten zu lassen.

St. Alban. Sie haben über mich zu befehlen, und hatten schon lange über mich zu befehlen.

Pauline. Verzeihen Sie, Herr von St. Alban — Diese Herablassung ist nicht der Ton, den ich von Ihnen erwarten kann. Mir steht sie besser an, die ich mich jetzt auf Gnade oder Ungnade an Sie ergeben soll.

St. Alban. Auf Gnade oder Ungnade? Bewahre der Himmel! Herr von Aurelly versicherte mich noch eben, da ich von ihm gieng, Sie hätten ausdrücklich befohlen —

Pauline. Sie demüthigen mich sehr. Was kann ich Aermste zu befehlen haben, über die Sie eben entschließen werden, ob sie glücklich oder unglücklich seyn soll!

St. Alban. Unglücklich! Fast könnten Sie mich damit beleidigen. Ich gesteh's Ihnen frey, mein Herz hängt an Ihnen; aber Sie dadurch unglücklich zu machen, Sie durch dies Geständniß nur in Verlegenheit wissen zu wollen — das verhüte der Himmel!

Pauline. Und doch ergreifen Sie eben Melforts Unglück zu dieser Erklärung.

St. Alban. Als hätte Ihnen mein beredtsames Stillschweigen nicht schon vor längst sagen müssen, daß Sie es sind, die mich zum Lebenfühlenden machen könnte.

Pauline. Und wenn nun, Herr von St. Alban, ein unerforschliches Verhängniß zwischen uns beiden stünde, wie würde dann das Loos für den ehrwürdigen Melfort fallen?

St. Alban. (etwas aus seiner Fassung) Sie sprechen von unerforschlichem Verhängniß –

Pauline. Ich hätte lieber sagen sollen: Ein widriges Verhängniß. Sie wissen noch nicht, wer ich bin, und was ich bin; jetzt darf ichs Ihnen nicht länger verhehlen –

St. Alban. Ich weiß alles. Ich komme von Ihrem Vater; und daraus können Sie hören, daß ich alles weiß. Nun lassen sie mich das Uebrige hinzusetzen, weswegen ich hier bin; und dann antworten Sie mir eben so mit Ihrer Seele auf der Zunge, als ich zu Ihnen spreche. —— Meine Leidenschaft ist nicht das Werk des Augenblicks oder der Ueberraschung. Ich liebte Sie als ich Sie kennen lernte, und liebe Sie noch mehr, als ich Sie kennen gelernt habe. Ich bin mein eigner Herr, und darf meiner Liebe nachhängen, wohin sie mich anzieht. Diese Liebe bringe ich Ihnen dar: aber ich wollte um aller Welt willen kein Herz damit in

Tribut setzen! Können Sie mich auf diesen Fall glücklich machen, Mademoiselle, so reden Sie: Können Sie nicht, so reden Sie auch. So viel kann ich mir doch für meine Offenherzigkeit wohl ausbitten?

Pauline. (stockend) Ihr edles Betragen macht mich fast sprachlos. — Doch — Sie fordern mich unwiderstehlich auf, und ich will Sie in mein Herz sehen lassen. Der junge Melfort — entfärben Sie sich nicht bey dem Namen, er verdient Ihre Freundschaft — Melfort war der Spielgeselle meiner Kindheit, und der Gefährte meiner Jugend. Die Erziehung Eines Mannes bildete uns zugleich, und bildete uns vielleicht eben dadurch für einander, daß wir beide nur einerley Glück und Unglück haben können. Die Entscheidung davon kömmt nun auf Sie an.

Fünfter Auftritt.

Melfort Sohn, Vorige.

Melfort S. (kommt herein und bleibt hinten stehen)

St. Alban. Sie legen mir da eine schwere Entscheidung ans Herz.

Pauline. (eifrig und dringend) O Herr von St. Alban, ich habe Sie von jeher als den vortrefflichsten Mann gekannt. Was hätt' ich nicht für Sie thun können, wenn kein Melfort wäre.

St. Alban. (darüber ein wenig beleidigt) Sie werden nicht fordern, Mademoiselle, daß ich Ihnen für

das Compliment danken soll. (etwas bitter) Aber Sie müssen denn doch seiner Liebe außerordentlich gewiß seyn, daß Sie Glück und Unglück so heroisch mit ihm theilen wollen.

Pauline. (feurig) Das bin ich. Ich habe Proben davon. Ich habe ihn auf die härt'ste Probe gestellt, und er hat sie so ausgehalten, daß ich an seiner Hand getrost und guten Muthes mit dem Bettelstabe aus Frankreich gehen könnte.

St. Alban. (immer noch bitter) Als zwei Pilgrimme nach dem Grabmal der beiden Liebenden. Sie werden's nicht übel nehmen, aber ich möchte Sie bald diese arkadische Schäferliebe in Zweifel ziehen lehren.

Melfort S. (springt wild herzu) Wer möchte das? Wer will das wagen? (St. Alban und Pauline springen auf)

St. Alban. (sehr empfindlich) Ich hatte mir's nicht versehn, daß der wachsame Schäfer hinter einem Strauche seine Schäferin so in der Nähe hüten würde.

Melfort S. (immer wilder) Wer lauert nicht dem Wolf auf? (er will näher an St. Alban treten)

Pauline. (drängt ihn zurück) Melfort — Sie stürzen uns alle! — Sie verkennen ihn — (zu St. Alban) Schonen Sie seiner! Es ist die Wuth der verzweifelten Liebe.

St. Alban. (drückt ihr die Hand, mit einem Blick, der anzeigt, daß er sich entschlossen hat) Seyn Sie ruhig, Pauline.

Melfort S. Sie soll nicht ruhig seyn, weil Sie's sagen! — Sie haben jetzt erst mit mir zu thun! Wir können einander bald verstehen lernen, wir sind Männer. Pauline liebt mich, und für meine Leidenschaft hab' ich kein Wort. Sie sind ein Mann! Nun lassen Sie mich eine Frage an Sie thun! Wollen Sie um meiner Liebe willen zu Paulinen sich unterstehen, Ihr Wort in Ansehung meines Vaters zurück zu nehmen?

St. Alban. (indem er erhitzt an Melfort hinantritt) Unterstehen?

Pauline. (drängt sich zwischen beide) Liebster Melfort —

St. Alban. (ist bey Seite gegangen, hat sich gefaßt, und sagt mit edlem Anstande zu Melfort) Sie haben eine ganz neue Art zu bitten. Ja, Herr von Melfort, ich werde mich unterstehen — Wort zu halten.

Melfort S. (indem er Paulinen unter seinen Arm faßt) Um diesen Preis, Herr?

Pauline. (reißt sich von ihm los) Ich kenne Sie nicht mehr, Melfort.

Melfort S. Sie kennen mich nicht mehr? Ich will Ihnen sagen, wer ich bin, damit es jener Herr auch anhören kann! (etwas gelinder und wehmüthig) Ich bin des unglücklichen Melforts Sohn, den Sie weichgeschaffne Seele mit Ihrem ganzen Vermögen retten wollen. Soll ich mir aber denn auch Sie damit abkaufen lassen? so wollt' ich, es läge im tiefsten Abgrund des Meers.

St. Alban. (ganz erstaunt) Ist's möglich! mit Ihrem Vermögen soll Melforts Sache beygelegt werden?

Melfort S. (auffahrend) Ja, Herr! mit ihrem Vermögen, außerdem hat sie sonst nichts als mich! und auch mit mir soll sie die Schuld der Kompagnie bezahlen. Ich sage das frey heraus, denn ich bin ihres Herzens so gewiß, daß ich ihren Besitz jedem Mann streitig machen werde — auch als Bettler.

Pauline. (indem sie Melfort beym Arm nimmt und beruhigen will) Um aller Hoffnung willen, Sie machen den Mann unversöhnlich, von dem wir alles zu erwarten haben.

Melfort S. (umarmt sie fest) Was haben wir von dem zu erwarten, der uns trennen will?

Pauline. (in derselben Stellung bittend) Und Ihr Vater, Melfort?

Melfort S. (stößt sie wild von sich) O Gott, mein armer Vater!

Sechster Auftritt.

Aurelly, Vorige.

Aurelly. (kommt hereingelaufen) Gezänke! Gezänke! (mit einem bedeutenden Blick auf Melfort) Melfort —

St. Alban. (nach einem kurzen Stillschweigen) Nicht doch, Herr von Aurelly! Wir sind vollkommen unter einander einig. Sie sagten diesen Nachmittag

selbst, daß Pauline allein zu wählen hätte; und sie hat gewählt. Ich würde kein Mensch seyn, wenn ich sie unglücklich machen wollte, um ein Glück von ihr zu erzwingen, das den Namen gar nicht verdient.

Melfort S. (gerührt und freudig) Herr von St. Alban!

St. Alban. Ich nehm' Ihre Entzückung schon als die erste Belohnung meines Sieges über mich an, Herr von Melfort. (indem er ihm die Hand reicht) Lassen Sie uns Friede machen, mein glücklicher Nebenbuhler! Sie sind im Besitz des zärtlichsten Herzens und keine List und Gewalt werden Sie jemals daraus vertreiben.

Melfort S. (indem er seine Hand mit beiden Händen gefaßt hält) Außerordentlicher Mann!

St. Alban. (lächelnd) Was ist denn eben so außerordentliches dabey, ein bischen großmüthig zu scheinen, wenn man mit seinem Körbchen abziehen muß.

Pauline. (beschämt) Herr von St. Alban!

St. Alban. (küßt ihr die Hand) Schlagen Sie diese schönen Augen nicht nieder. Lassen Sie mich immer darinn die Freude der Liebe lesen.

Melfort S. (beschämt mit einer Verbeugung gegen St. Alban) Wie unverantwortlich hab' ich mich vergangen! Ich bin so strafbar —

St. Alban. (lächelnd) So verliebt, Herr von Melfort, daß es gar nicht anders kommen konnte.

Aurelly. (der einen und den andern bisher voll Ver-

wunderung angesehen hat) Pauline! Ey, ey! Was hört man da Neues.

Pauline. (küßt ihm die Hand) Nur dieses einzigen Geheimnisses vor Ihnen weiß ich mich schuldig, mein Vater; es wird auch das einzige bleiben.

Aurelly. (klopft sie auf die Backen) Und ist nun auch so ein Mädchengeheimniß, das im verborgensten Winkel des Herzens liegt, und sich nicht regen darf, oder es bringt den armen Dingern das Blut ins Gesicht. (zu Melfort) Aber, zur Strafe junger Herr, daß Er so im Trüben gefischt, will ich Ihm Sein Hauskreuz von Stund an hingeben. (giebt ihm Pauline) wenn Sein Vater meinen Fündling zur Tochter haben will.

Melfort S. (küßt ihm mit dem äußersten Entzükken der Freude die Hand) Mein Vater! Jetzt erst vermiß ich ihn bey der glücklichsten Scene meines Lebens.
(er eilt fort)

Aurelly. (ruft ihm nach) Aber nichts gesagt, bis er hier ist – (lächelnd) wenn Er so lange schweigen kann.

Siebenter Auftritt.

Aurelly, Pauline, Saint Alban.

Pauline. (indem sie vor sich auf die Seite gegangen ist, mit gegen Himmel gerichteten Augen) Nimm meinen Dank an, du gütiger Schöpfer der Liebe.

Aurelly. (zu St. Alban) Unterdessen kann ich Ihnen hier meine Anweisung zustellen. Sicher und

gut. An meinen Korrespondenten, den Herrn von Prefort in Paris, der Ihnen gleich bey Vorzeigung derselben das Geld zahlen wird.

St. Alban. Herr von Prefort? (indem er die Anweisung liest) Das sind aber keine baaren Gelder, Herr von Aurelly.

Aurelly. Meine Güter können in einem halben Tage zu Gelde gemacht werden.

St. Alban. Beym Herrn von Prefort? Ich kann nicht glauben — Wissen Sie nicht, daß Herr von Preforts Comtoir schon seit 6 Tagen geschlossen ist?

Aurelly. Und ich hab erst diesen Morgen 600,000 Livres von ihm erhalten.

St. Alban. Vom Herrn von Prefort?

Aurelly. Von niemand anders, alle meine Zahlungen kommen von ihm.

St. Alban. So muß er sie Ihnen aus den elisäischen Feldern hergeschickt haben, denn der Mann ist todt.

Aurelly. Wer hat Ihnen das Mährchen aufgebunden?

St. Alban. Die Nachricht ist heute mit einem Courier hier angekommen.

Aurelly. Und ich sage Ihnen, daß ich noch diesen Morgen Briefe von Prefort habe.

St. Alban. Briefe von Prefort? Noch diesen Morgen?

Aurelly. Sie sollen sehen. (er klingelt)

Achter Auftritt.

Andres, Vorige.

Aurelly. Ruft mir Dabins her! Er soll die Briefe von Paris mitbringen. (Andres ab)

Aurelly. Dabins ist mein Cassirer, ein treuer geschickter Mensch, der meine ganze Handlung unter Händen hat. Er wird Sie eines bessern belehren.

Neunter Auftritt.

Dabins, Vorige.

Aurelly. Haben wir nicht diesen Morgen Briefe von Prefort, Dabins?

Dabins. (erschrocken und in Verlegenheit) Briefe? – Ja –

Aurelly. Und Gelder?

Dabins. Gelder haben wir.

Aurelly. Und wo sind die Briefe?

Dabins. (sucht verstellter Weise in allen Taschen) Sieh' – da hab' ich sie doch vergessen.

St. Alban. (ernsthaft zu Dabins) Erklär' Er sich, mein Freund. Sind diesen Morgen Gelder und Briefe vom Herrn von Prefort aus Paris eingelaufen? Es kömmt uns auf Seine Antwort an; denn es ist viel an der Gewißheit gelegen.

Aurelly. (ungedultig) Hat Er nicht 600,000 Livres für einen Theil meiner Waaren empfangen?

Dabins. Daß ich 600,000 Livres in der Casse habe, das weiß ich gewiß.

Aurelly. (zu St. Alban) Da hören Sie's. Also leg' ich zu den 100,000 Thalern auf Anweisung das Uebrige baar zu, so sind Sie wegen Ihrer Forderungen an Melfort völlig und sicher befriedigt.

Dabins. (erstaunt) Sie bezahlen für Herrn von Melfort, Herr von Aurelly?

Aurelly. Mit Geldern, die nicht mit in der Handlung sind, und wovon Er nichts wissen kann.

Dabins. Das hätt' ich diesen Morgen wissen sollen!

Aurelly. (aufmerksam) Warum das?

St. Alban. (zu Aurelly) Sie sehen aus seinem Gesicht, daß ein Geheimniß darunter liegt.

Aurelly. (faßt Dabins hitzig beym Arm) Heraus damit, wenn Er eins hat! Hat Er nicht Nachrichten von Paris?

Dabins. Ja, Herr von Aurelly; mit einem Courier diesen Morgen in aller Früh' — (zuckt die Achseln) Aber leere Nachrichten.

Aurelly. (ganz starr vor Schrecken) Leere Nachrichten?

Dabins. Statt der erwarteten Gelder, bracht' er die Nachricht von Preforts jählingem Tode, und daß sein Cabinett versiegelt wäre.

Aurelly. (außer sich und höchst schmerzlich) Und womit will Er denn bezahlen?

Dabins. (platzt nach einer kleinen Pause voll Streit mit sich freudig heraus) Mit den 600,000 Livres, die mir Herr von Melfort dazu geliehen hat.

Aurelly. (schlägt die Hände zusammen) Melfort!

St. Alban. Ein Mann ohne seines gleichen.

Pauline. (voll Freude) O wie stolz bin ich, daß ich das Herz dieses Mannes so pünktlich errieth!

Aurelly. (mit in einander geschlagenen Armen, Dabins ins Gesicht) Melfort!

Dabins. Ganz gewiß. Ich wollte mich im ersten Schrecken Raths bey ihm erholen, und er legte mir das heiligste Stillschweigen auf meine Seele. Nun aber kann ich nicht länger schweigen. Er hat's gethan! Er hat mir das nöthige Geld eingehändigt. 500,000 nahm er aus seiner Casse und legte 100,000 von seinem eignen dazu.

Zehnter Auftritt.

Melfort Vater, Melfort Sohn, Vorige.

Pauline. (wirft sich dem alten Melfort um den Hals) O großmüthigster Mann! empfangen Sie meine Thränen, so heiß sie aus dem Herzen quellen.

Aurelly. (umarmt den Melfort so, daß er einen Arm um seine Tochter schlägt) Melfort! Melfort! was hast Du gethan!

Melfort S. (erstaunt) Was haben Sie mit meinem Vater vor?

St. Alban. (gerührt) Dasselbe, was er mit uns allen vorhat.

Melfort V. Dabins, schwacher Mensch! Sie haben mich verrathen.

Dabins. (voll Freude) War's nöthig, länger zu schweigen, da Herr von Aurelly noch Geld genug im Geheim hat, und damit Ihre Schulden bezahlen wollte?

Melfort V. (innigst gerührt) Er, meine Schulden? (schlägt die Hände gegen den Himmel zusammen) O Tugend! sieh' hier deine Belohnung. (zu Aurelly) Du wolltest meine Schulden bezahlen?

Aurelly. (wehmüthig) Und Du Dich für mich zu Grunde richten?

Melfort V. Ich war meinem Wohlthäter alles schuldig.

Aurelly. (hitzig) Aber nicht Deine Ehre! Was ist der Verlust meines Vermögens dagegen!

Melfort V. Und doch wollt'st Du für mich bezahlen, ob ich schon in Deinen Augen so strafbar schien.

St. Alban. (zu Aurelly) Nun bitt' ich mir Ihre Anweisung aus, Herr von Aurelly. Sie wird mir gute Zahlung seyn.

Aurelly. (voll Niedergeschlagenheit) Ich habe Ihnen keine Anweisung mehr anzubieten, und Sie haben keiner mehr nöthig. Meine Güter sind jetzt in

Beschlag, und die Gelder der Compagnie sind zum Glück noch nicht ausgezahlt —

Melfort V. Das hab' ich befürchtet.

Aurelly. Dabins, gleich bring' Er das Geld hin, wo Er's ohne mein Wissen hergeholt hat.

(Dabins will traurig fortgehen.)

Melfort V. Bleiben Sie, Dabins! Es liegt am Orte seiner besten Bestimmung.

Aurelly. (heftig) Ist's Dein Geld, Mensch? Und hast Du damit zu schalten?

Melfort V. Jetzt laß mich reden. Ich schätze in Ihnen den Mann, Herr von St. Alban, der dies Geheimniß, was unter uns bleiben kann, auf keinerley Weise mißbrauchen wird. Sie sind Zeuge von allem, Sie müssen nothwendig die Tugend des Mannes verehren, dessen Rettung bey uns beiden steht.

Melfort S. Hab' ich mich Ihrer Freundschaft noch nicht ganz verlustig gemacht, so untersteh' ich mich, das Wort meines Vaters zu nehmen —

Pauline. Wenn Ihnen noch ein Zug der Großmuth fehlen könnte, so wär's auch nur dieser —

Aurelly. (sehr heftig) Was habt Ihr alle vor? Wollt Ihr einen ehrlichen Mann in seinen Grundsätzen wankend machen? Mein Freund hat aus Großmuth gefehlt, daß er diese anvertrauten Gelder für mich angriff; soll ich doppelt strafbar werden, und sie behalten, da ichs weiß?

Melfort V. (faßt ihn bey der Hand) Freund!

Aurelly. (unwillig) Denkt Ihr, daß ich nicht auch Mann genug bin, mein Schicksal zu tragen, das ich ohne Schande tragen kann, und was willst Du noch weiter?

Melfort V. Dir den Bestand Deines Glücks aufdringen, weil Dir die erste Betäubung nicht Zeit läßt, reiflich darüber nachzudenken. Ich gehe nicht ab, Du mußt einwilligen.

Aurelly. (immer noch heftig) Worinn?

Melfort V. In Herr von St. Albans freundschaftliches Anerbieten, die Anweisung auf Deine Güter anzunehmen, die denn doch wahrscheinlicher Weise geborgen sind.

Aurelly. (noch heftiger) Und wenn sie's nun nicht sind?

Melfort V. So leidet Deine Zahlung keinen Aufschub, und wir haben noch mehr Zeit uns zu bergen.

Aurelly. (recht sehr heftig) Wir! wir! Du sprichst als wenn das Wir auf Dich allein ankäme! Du sprichst in der Hitze! Aber Herr von St. Alban ist der Kaltblütigste unter uns.

St. Alban. Der Kaltblütigste? bey solchen Auftritten?

Aurelly. (mit voriger Heftigkeit) Und wenn Sie auch das unverschuldete Unglück eines ehrlichen Mannes rühren muß, so haben Sie doch mehr Gedan-

ken, als der Mann hier, den die Freundschaft, für die Ehre Gedankenlos macht. Sie söllen s[illegible], Herr! Sie sollen urtheilen! Sie nehm' ich zum Richter, denn Sie wissen, warum Sie hier sind, und was das zu sagen hat: Anvertraute Gelder! Hier stehen wir alle vor Ihnen! Richten Sie!

St. Alban. Ich richte, Herr von Aurelly; und verdamme Sie hiermit zur Einhändigung ihrer Anweisung nach Paris: und ohne weitere Appellation.

Aurelly. Was machen Sie?

St. Alban. Ich richte nach dem Gesetzbuche des ehrlichen Mannes, und bitte mir's zum Beweise Ihrer Hochachtung aus, daß Sie mich zu Ihrem einzigen Gläubiger annehmen.

Aurelly. (mit stockender Stimme) Herr —

St. Alban. Und zum Beweise Ihrer Freundschaft, bitt' ich mir aus, kein Wort mehr drüber zu sagen. Ich hab's aus sichern Händen, daß Prefort Sie mit weiter nichts in Verlegenheit setzen kann, als mit seinem schnellen Tode; ich thue also nichts mehr dabey, als daß ich Ihre Sache in Paris über mich nehme, und morgendes Tages will ich abreisen. Diesen Abend wollen wir uns noch an unsern beiden Verliebten weiden, die sich solchen Abend gewiß nicht versprachen.

Melfort S. (voll Empfindung) Wahrlich nicht.

Pauline. Doch, Melfort! Trotz aller Verwirrungen! denn ich konnte mich in St. Alban nicht irren.

Aurelly. (der bisher ganz erstaunt gestanden hat, faßt St. Albans Hand voll Affect) Ich nehm's an von Ihnen! ich nehm's an; denn ich bin von Ihnen versichert, Sie würden sich meines Anerbietens in demselben Falle auch nicht schämen. – Was unsre Verliebten anbetrifft — (verschämt zu Melfort Vater, dem er die Hand drückt) Melfort — meines Unglücks als Kaufmann darf ich mich nicht schämen – Ich danke Dir herzlich. – Aber was wirst Du denken, wenn sich Dein Sohn, statt in meine Nichte, in meine Tochter verliebt hat.

Melfort V. (klopft ihn auf die Achseln) Das muthmaßte ich schon lange; denn der Vater blickt doch immer aus jeder Miene hervor, er mag sich verstellen wollen wie er will.

Aurelly. (freudig) Und Du willst sie zur Tochter annehmen?

Melfort V. (faßt und klopft Paulinens Hand) Meine liebe Pauline! die ich mir zur glückseligen Gefährtin meines Sohns erzogen haben soll? Ist das eine Frage? Aber auf die Geschichte dieser schleunigen Bekanntmachung bin ich neugierig. Gerade an diesem Tage des Schreckens und der Verwirrung.

St. Alban. Und vergessen Sie nicht, zu sagen, an diesem Triumphtage der seltensten Freundschaft.

Ende.

Luftschlösser.

Ein Lustspiel in vier Aufzügen,

von

Vulpius.

Personen:

Herr Bernhard, geheimer Oekonomierath.
Albertine, seine Tochter.
Leopoldine, seine Nichte.
Jakobine, ihr Kammermädchen.
Wellenthal.
Louis, sein Bedienter.
Sturmberg.
Urban, Haushofmeister des Herrn Bernhard.

Die Scene ist auf dem Landgute des Herrn Bernhard.

Erster Aufzug.

(Garten)

Erster Auftritt.

Albertine und Leopoldine sitzen, in Büchern lesend, beym Frühstück in einer Laube. Hernach Jakobine.

Jakobine. Der Herr Papa hat einen Brief bekommen, der ihn außerordentlich freudig gemacht hat.

Leopoldine. Das ist ganz gewiß ein Brief von Deinem Bräutigam, Kousine. Er wird kommen —

Albertine. Wenn er doch das Reisegeld sparte, und blieb wo er wäre!

Leopoldine. Was wirst Du denn sprechen, wenn der zärtliche Schäfer vor Dir steht?

Albertine. Ich weiß wahrhaftig nicht, ob ich ein Wort mehr, oder weniger mit ihm sprechen werde, wie mit einem Stieglitz.

Jakobine. Ich freue mich schon darauf, Sie als Braut zu sehen.

Leopoldine. Du mußt Dich scharmant ausnehmen!

Albertine. Wie eine arkadische Schäferin im Reifrocke. Angenehm, wie eine ländliche Gegend, al fresko.

Leopoldine. Und wenn Du Frau bist?

Albertine. Du denkst an meinen Tod. Hu! es überläuft mich eiskalt.

Leopoldine. An Deiner Stelle würde mich der Schlag rühren. Wenigstens — fiel ich in Ohnmacht. Es ist doch wahrhaftig ein trauriger Gedanke, daß aus Liebhabern endlich Männer werden.

Zweiter Auftritt.

Bernhard. Vorige.

Bernhard. Guten Morgen, Kinder! (sehr geschäftig) Es giebt doch sonderbare Leute in der Welt (nimmt stark Toback) man sollte es kaum glauben. — Auf alle Fälle, wie gesagt! ein sonderbarer Mensch!

Albertine. Wer denn, liebes Papachen?

Bernhard. Dein Bräutigam!

Leopoldine. Will er etwa nicht kommen?

Albertine. Das wäre der beste Einfall, den er Zeit seines Lebens gehabt hätte!

Bernhard. Schnappere nicht so in den Tag hinein! Du wärest auch das erste Mädchen in der Welt, das sich über das Außenbleiben eines Bräutigams freute.

Albertine. Gewiß, ich bin's!

Bernhard. Narrenspossen! das machst Du mir nicht weiß! — Ja doch! ich müßte die Mädchen nicht kennen. Ich glaube, auf alle Fälle, wie gesagt! daß Dir jetzt die Minuten zu Stunden werden, bis er da ist.

Albertine. Wahrhaftig nicht!

Bernhard. Schweig! schweig! — das glaubt Dir kein Mensch, geschweige denn Dein Vater.

Leopoldine. Also der Herr Bräutigam kömmt?

Bernhard. Er ist schon auf dem Wege, und wird kommen — wie ein Dieb in der Nacht.

Leopoldine. (ironisch) Ueber den Herzensdieb!

Albertine. Ach!

Bernhard. Ja, seufze nur! Du wirst bald ausgeseufzt haben.

Leopoldine. Um wieder anzufangen.

Bernhard. Ein sonderbarer Mensch! sage ich noch einmal.

Leopoldine. Aber darinn seh' ich nichts Sonderbares, daß er kömmt. Die Männer laufen, wohin man's haben will, wenn sie ihren Weg mit Freyersfüßen zurücklegen können.

Albertine. Ein gewöhnlicher, ganz gewöhnlicher Mensch muß er seyn, sonst käm' er nicht hieher, ein Mädchen zur Frau zu nehmen, das er gar nicht kennt, das ihm die Herren Väter bestimmt haben. Das ist so etwas Alltägliches —

Leopoldine. Wie eine Kaffeevisite.

Bernhard. Ihr wißt ja gar noch nicht, worinn das Sonderbare liegt. Hört nur. (bringt einen Brief hervor) So eben erhalte ich diesen Brief von seinem Onkel, der schreibt mir — (macht den Brief aus einander) es ist gar ein scharmanter, spaßhafter Mann! — der schreibt mir — ich weiß gar nicht, wo der Brief so lange herumgelaufen ist, ich hätte ihn eigentlich viel früher bekommen können. —

Albertine. Besser, gar nicht!

Bernhard. Du verstehst's! — Es ist ein wahres Glück, daß der brave Mann auf den Einfall gekommen ist, mir zu schreiben.

Leopoldine. Was schreibt er denn?

Bernhard. Er schreibt mir, daß auf alle Fälle, wie gesagt! sein Neffe abgereist ist.

Albertine. Das ist ja aber nichts Sonderbares.

Bernhard. Laß mich ausreden! — Abgereist ist er —

Leopoldine. Und wird bald hier seyn?

Bernhard. Wetter! über euch Mädchen! Hört doch nur, was er thun will.

Albertine. Mich will er heirathen.

Bernhard. Das hoffe ich.

Albertine. Aber das Sonderbare?

Leopoldine. Das Sonderbare, lieber Onkel?

Bernhard. Ey! so wollt' ich! — Macht mir den Kopf nicht warm — Hätte mir's der Onkel nicht geschrieben, der Herr Bräutigam hätte uns vielleicht auf eine sonderbare Art überrascht, daß wir ihm die Thür gewiesen hätten.

Albertine. Ach wenn es doch geschehen wäre!

Bernhard. Nein, nein! — Wir können uns nun darnach richten.

Leopoldine. Aber, bedenken Sie doch, lieber Onkel, daß wir Frauenzimmer sind.

Bernhard. Die ganze Heirathsgeschichte hätte zurückgehen können.

Albertine. Es gehen in der Welt so viele Briefe verloren, und gerade dieser muß richtig eintreffen. Küssen hätte ich den Postmeister wollen, der ihn unterschlagen hätte.

Bernhard. (auf den Brief schlagend) Ueber den Einfall!

Albertine. Ich wette, es hat nichts zu bedeuten.

Bernhard. Die Wette ist verloren.

Leopoldine. Aber —

Bernhard. Kurz und gut! der Herr Papa hat seinem Herrn Sohn gesagt, daß zwischen mir und ihm ein Paktum existirt, daß der Herr Rittmeister hieher reisen, und dich heirathen müsse.

Albertine. Und der Herr Sohn ist abgereist?

Bernhard. Ja, aber — nun merkt wohl auf! — Er hat sich vorgenommen, unter fremdem Namen hieher zu kommen, sich gar nicht merken zu lassen, wer er sey, und zu sehen, um — um gesehen zu werden; wie er gefiel, wie man ihn aufnähm, und dergleichen. Ist das nicht ein sonderbarer Einfall?

Leopoldine. Ein närrischer Einfall.

Bernhard. Nun? wie ist Dir zu Muthe, Albertine?

Albertine. Miserabel!

Bernhard. Rede nicht! ich weiß ja doch, daß es nicht Dein Ernst ist. — Wer alles glauben wollte, was ihr Mädchen sagt, der käm' in der Welt übel weg. — Ich sage, der Einfall ist sonderbar, auf alle Fälle, wie gesagt! und damit Punktum! — Kömmt nun ein Fremder, so ist's der Herr Bräutigam, der uns in Versuchung führen will. Aber — ha, ha, ha! wir kennen ihn. — Er mag kommen! ha, ha, ha!

Albertine. Aber, lieber Vater! sich zu heirathen, ohne sich zu kennen.

Bernhard. Kennen sich doch die Väter!

Leopoldine. Die Väter heirathen sich aber einander nicht.

Bernhard. Die Kinder werden sich auch schon kennen lernen.

Leopoldine. Wenn er nur wenigstens sein Portrait geschickt hätte.

Bernhard. Er hat ja Albertinens Portrait auch nicht bekommen. Das ist eben der Spaß bey der Sache! – Sich kennen zu lernen, sich zu lieben, und eine Farobank zu sprengen, darzu sind Minuten hinreichend.

Albertine. Wenn er mir nun aber nicht gefällt?

Bernhard. Das ist nicht möglich! Ein Mädchen ohne Liebhaber, läßt keinen Bräutigam laufen. Das mach' mir nicht weiß. Das ist Grimasse.

Albertine. Aber wird er mich lieben können?

Bernhard. Du bist ein Mädchen — und also sehe ich nicht ein, warum er Dich nicht lieben sollte?

Leopoldine. Als ob das einerley wäre, diese oder jene zu lieben.

Bernhard. Ganz einerley.

Leopoldine. Sie sind in der Geschichte der Liebe nicht weit gekommen.

Bernhard. Weiter wie Du! — Und — Mädchen ist Mädchen.

Albertine. Kann er nicht eine andere lieben?

Bernhard. Weder der Onkel noch der Vater schreiben mir ein Wort davon.

Leopoldine. Das braucht auch weder der Onkel noch der Vater zu wissen.

Bernhard. So? — heimliche Liebschaften gelten nicht. — Genug, ihr wißt nun, wie ihr euch zu verhalten habt, wenn ein Fremder ankömmt. Und wenn Du Deinen Bräutigam nicht in Dich verliebt machst, Albertine, so — nimm Dich in Acht.

Dritter Auftritt.

Urban. Vorige.

Bernhard. Was giebts?

Urban. Ich hätte nach Gelegenheit etwas zu referiren —

Bernhard. Ist der Kleesamen angekommen?

Urban. Den habe ich noch nicht gesehen, wie wohl aber nach Gelegenheit so eben ein fremder Herr arrivirt ist.

Bernhard.
Jakobine.
Leopoldine.
Albertine.
} Ein Fremder?

Urban. Eigentlich, zwei Fremde; wie wohl der eine nur des andern Herrn Bedienter zu seyn scheint.

Bernhard. Da habt ihr's! das ist er!

Urban. Der, den ich für den Bedienten halte, trug nach Gelegenheit einen Mantelsack, wie wohl sie beide zu Fuße ankamen.

Bernhard. Zu Fuße? das ist auch ein sonderbarer Einfall.

Urban. Zu Fuße. Uebrigens aber kamen sie ganz sans façon in das Schloß.

Bernhard. Dadurch hat er sich gar sehr verrathen! denn ein Fremder kömmt doch wenigsten avec façon in ein fremdes Haus. — Eigentlich fängt er die Sache nicht fein genug an.

Urban. Wie wohl ich nach Gelegenheit starke Einwendungen machte, so ließ er doch nicht nach, bis ich ihm ein Zimmer einräumte. Wie wohl ich das bloß auf seine Parole that, es selbst zu verantwort en.

Bernhard. Nun Albertine! nimm Dich zusammen.

Urban. Auch muß ich sagen, daß der Herr eine

Bouteille Burgunder verlangte, wie wohl ich ihm aber nach Gelegenheit nur Elsasser geschickt habe.

Bernhard. Kinder, das wird ein Hauptspaß! — Ja, ja! Herr Fremder! wir kennen dich, wir wissen wer du bist! Ha, ha, ha! Dir den Spaß nicht zu verderben, lassen wir uns nichts merken, aber — wir kennen dich. (eilig ab, Urban ihm nach.)

Vierter Auftritt.

Leopoldine, Albertine, Jakobine.

Leopoldine. Nu, Kousine! wie wird Dir's?

Albertine. (zupft, in Gedanken stehend, an einer Rose, die an ihrem Busen steckt; reißt sie endlich herab.)

Leopoldine. (singend)

Mir wird so wohl und so weh,
Daß ich schier vor Angst vergeh!

Das Nachsinnen hilft nichts. Wirf dich ins Zeug, und Sieg gilt es oder Tod!

Albertine. Er soll gewiß wieder abziehen.

Leopoldine. Schwerlich! — In Liebesattaken stehen die Männer wie Preußen. Feuer um und neben an; — sie weichen nicht. Sprenge dich selbst in die Luft, sie springen wohl mit, aber — (schlägt sie neckend auf die Schulter) sie weichen wahrhaftig nicht.

Albertine. Nun — wenn er nicht weicht, (zerreißt und wirft die Rose weg) so weiche ich.

(ab)

Fünfter Auftritt.

Leopoldine. Jakobine.

Leopoldine. Ja, wenn wir wollen, so wollen wir, und wenn wir nicht wollen – Jakobine! wie steht mir der Hut!

Jakobine. Allerliebst!

Leopoldine. So? nun, so will ich einen andern aufsetzen.

Jakobine. Aber ich versichere Ihnen, er steht Ihnen zum Entzücken gut.

Leopoldine. Eben deswegen — herunter damit! (nimmt ihn ab) Bringe mir in die Eremitage einen Roman von der Gräfin Genlis – oder – nein! bring' mir, was Dir zu erst in die Hände kömmt, entweder den Idris, oder Youngs Nachtgedanken.

(ab)

Jakobine. Ich für meinen Theil, halte mich an den Idris und lasse ihr die Nachtgedanken.

Sechster Auftritt.

Jakobine. Urban.

Urban. Sagen Sie mir doch Mademoiselchen, haben Sie nach Gelegenheit meine Frau nicht gesehen.

Jakobine. Nein!

Urban. Wo sie nur stecken mag! Ich kann sie nirgends finden.

Jakobine. Was soll sie?

Urban. Es sind Fremde da, und nach Gelegenheit, schließt ein kluger Mann seine Frau ein.

Jakobine. Wenn ich Ihre Frau wäre, ich schlöß Sie ein.

Urban. Mich? Warum denn mich?

Jakobine. Damit Sie niemand sähe.

Urban. Das geschähe aber wohl nicht aus Eifersucht?

Jakobine. Bewahre! — aus Schaam.

Urban. Bey mir geschicht's nach Gelegenheit aus Eifersucht, denn ich bin ganz erschrecklich eifersüchtig.

Jakobine. Und haben geheirathet? Ach! Sie armer Mann!

Urban. Wie wohl ich jetzt einsehe, daß ich einen dummen Streich gemacht habe, so sah' ichs doch damals noch nicht ein, als ich ihn machte, und nun, ist's

nach Gelegenheit, nicht zu ändern. Verheirathet bin ich, mit dem Sendivogius bin ich auch noch nicht durch – das heißt: ich bin mit doppelten Ruthen gestraft.

Jakobine. Ihre Frau ist wahrhaftig ein recht armes Weib.

Urban. Sie hat so viel, wie sie braucht.

Jakobine. Und etwas weniger.

Urban. Man muß nicht zu viel begehren, so hat man immer genug.

Jakobine. Was Sie sagen!

Urban. (ziehet ein Buch hervor) Reichthümer braucht meine Frau nicht, und zu leben hat sie. Uebrigens ist doch immer nach Gelegenheit der Mann des Weibes bester Schatz.

Jakobine. Folglich sind Sie der Schatz der Ihrigen?

Urban. Ja, nach Gelegenheit.

Jakobine. Aber bey dem Worte Schatz, fällt mir ein, daß mir gestern der Koch sagte, Sie wären ein Tausendkünstler —

Urban. (im Buche blätternd, lächelnd) Hm!

Jakobine. Sie verstünden viele geheime Wissenschaften —

Urban. Je nun, freilich — ich denke wohl!

Jakobine. Und könnten auch wirkliche Schätze heben —

Urban. (nimmt bedächtlich eine Priese) Wenn ich freylich nach Gelegenheit, einen ganz schwarzen Katzenkopf bekommen könnte —

Jakobine. Wenn Sie nun der Schatz Ihrer Frau sind, so ist sie auch Ihr Schatz; und diesen Schatz haben Sie ja doch ohne Katzenkopf gehoben.

(nimmt Leopoldinens Hut, und geht ab)

Urban. Ach, die weiblichen Schätze hebt man mehrentheils ganz ohne Kopf.

(setzt sich lesend in die Laube.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

(Zimmer)

Erster Auftritt.

Wellenthal sitzt an einem mit rothem Wein besetzten Tische. Louis steht ihm gegen über.

Louis. So wandern wir durch Stadt und Land,
Bey immer frohem Muthe,
Sind allenthalben gleich bekannt,
Und thun uns was zu Gute.

Wellenthal. Was wird denn wohl der Herr geheime Oekonomierath von uns denken?

Louis. Vermuthlich eben das, was schon mehr Leute von uns gedacht haben, bey denen wir uns ganz ungenirt einquartirten.

Wellenthal. Ich möchte nur meine Funeralia allenthalben gehört haben, wenn ich fort war.

Louis. Sie mögen erbaulich gewesen seyn.

Wellenthal. Zum größten Glück hört man Funeralia nicht selbst.

Louis. Das erspart auch manchem erblichenen Ehrenmann das Rothwerden.

Wellenthal. Aber dem nicht, der sie hält.

Louis. Aus lauter Gewohnheit ist der darüber hinaus.

Wellenthal. Und das ist sehr gut!

Louis. Aber — warum sind wir denn nicht auf der Veste der Frau Baronin geblieben?

Wellenthal. Ich bin kein Antiquitätenliebhaber.

Louis. Es gab aber herrliche Antiquitäten dort! Die großen uralten Diamanten, die Perlen und Edelsteine, die eisernen Geldkasten, die eine so süperbe Physionomie hatten —

Wellenthal. Aber die Besitzerin dieser herrlichen Talente?

Louis. Die war nun freylich kein griechisches Modell; — aber ohne eben eine Venus von Titian zu seyn, kann man doch wohl —

Wellenthal. Eine steinreiche Baronin seyn, wohl wahr! aber, Geld macht nicht glücklich.

Louis. Das wär' auch nicht gut, sonst käm' das Münzrecht auf selbst beliebigen Fuß. — Die Ba-

ronin mag Ihnen wohl einen schönen Sermon nachgeschickt haben!

Wellenthal. Ob sie gleich sehr Perlenreich ist, so glaube ich doch, daß die Menge ihrer Thränen ihren Perlenvorrath überwogen hat.

Louis. Mich wunderts, daß sie uns auf der salzichten Flut nicht nachgeschwommen kam. Dann dem Wasser entstiegen, hätte sie doch vielleicht ein Konterfey einer badenden Venus geliefert.

Wellenthal. Was hilft das alles! — König in Otaheiti möchte ich seyn!

Louis. Dann würde ich gewiß Hofmarschall. — Bilden Sie sich ein, Sie wären's, so sind Sie's auch. Die Einbildungskraft ist das beneidenswertheste Gut der Menschen, in dessen Besitze einen auch der Großmogul nicht stören kann, und es wohnt sich nirgends besser, wenigstens nirgends ruhiger, als in einem Luftschlosse — Die Luftschlösser, die ich mir zur Residenz wähle, sind gar nicht zu erobern, und wenn sie auch von Rosenduft und Spinnengewebe aufgeführt sind.

Wellenthal. Die Wallgraben der Meinigen sind alle mit Champagner ausgefüllt —

Louis. Die meinigen mit Rheinwein, und wenn ich sie austrocknen will, so laß ich Pasteten und Austern herbeyschaffen.

Wellenthal. Ich bleibe bey Champagner.

Louis. Wenn Sie aber nun König in Otaheiti wären?

Wellenthal. So geb' ich alle meine Schweine für Champagner hin.

Louis. Und wo käme er denn her?

Wellenthal. Uebers Meer.

Louis. Und frör' im Eismeer zusammen?

Wellenthal. So thaute ich ihn auf, um Esprit de Champagne zu trinken.

Louis. Sie wissen sich doch gleich zu helfen. — Jetzt wollen wir uns einstweilen an den Elsasser halten, bis wir Esprit de Champagne erhalten. (schenkt ein) Das ist eigentlich mein Wein nicht, weil er aber einmal da ist, so mag er einmal mit unterlaufen. (trinkt)

Wellenthal. Mir fährt ein herrlicher Gedanke durch den Kopf.

Louis. Verwehren Sie ihm die Flucht.

Wellenthal. Der Narr von Haushofmeister, oder was er war –

Louis. Er war beides, darauf will ich leben und sterben.

Wellenthal. Der sagte doch, der Herr geheime Oekonomierath sey ein doppelter Millionair, nicht?

Louis. Das sagte er.

Wellenthal. Und habe eine schöne Tochter; — nicht?

Louis. Das sagte er.

Wellenthal. Und diese schöne Tochter —

Louis. Aha! nun weiß ich Ihren Plan. Sie wollen die Tochter und die Millionen unterbringen, nicht? — der Gedanke ist gut!

Wellenthal. Hab' ich das Mädchen und die Millionen, so laß ich mich in meinem Wahlreiche nieder, kaufe mir eine Baronie und werde —

Louis. Kronkompetent.

Wellenthal. Aber Kompetent bloß darf ich nicht bleiben —

Louis. Natürlich! König müssen Sie werden. Ha, ha, ha!

Wellenthal. Ist das unmöglich?

Louis. Gar nicht! Ha, ha, ha!

Wellenthal. Möglich ist alles, was wahrscheinlich ist.

Louis. Warum streben Sie denn aber immer nach solchen unruhigen Besitzungen? Ich für meinen Theil setzte mich in Ruhe und lebte von meinen Revenüen. — Wenn ich das große Loos gewinne, so kaufe ich mir ein

Rittergut und verzehre meine Einkünfte in Gemächlichkeit.

Wellenthal. Ach! Lotterieglück!

Louis. Zwar habe ich mein Lotterieloos verlohren —

Wellenthal. Verlohren? — Adieu, großes Loos!

Louis. Ach! ich kann's doch gewinnen.

Wellenthal. Aber nicht ausgezahlt bekommen, wenn das Loos verlohren ist.

Louis. Wenn ich sonst ein Rittergut haben soll, so kann ich das Loos auch wieder finden.

Wellenthal. Du bist inkurabel!

Louis. Sie stecken mich an! — Lassen Sie mir mein großes Loos, und ich, ich lasse Ihnen Ihre Krone.

Wellenthal. Es läßt sich gar niemand sehen. — Der Herr geheime Oekonomierath wird sich doch nicht ridikül machen?

Louis. Das kann er gar nicht. Er hat Geld, und wer das hat, der kann sich in seinem Leben nicht ridikül machen.

Wellenthal. Wenn ich ihn sehe —

Louis. Werden Sie wie gewöhnlich sagen, daß Sie von der vortreflichen Gegend eben so sehr, wie von

der Ehre ihn kennen zu lernen, entzückt sind. Das habe ich ja schon hundertmal gehört.

Wellenthal. Und an seine Tochter werde ich ein Gedicht machen.

Louis. Aha! (bringt ein Büchelchen aus dem Mantelsack) Da ist meine Blumenlese vom Jahr 1778.

Wellenthal. Schwerlich hat sie die gelesen, denn die Damen lesen immer nur das Neuste.

Louis. (bringt Dintenfaß, Papier, Federn rc. aus dem Mantelsack, und legts auf den Tisch) Sie schreiben eine artige Hand, und wenn das Gedicht sonst Energie hat — so wird's seine Wirkung nicht verfehlen.

Wellenthal. (blättert in der Blumenlese herum) An die Unbekannte. Halt! – (liest)

Schönste, die ich noch nicht kenne,
Aue meiner Phantasie rc.

Das paßt excellent. Noch dazu steht kein Name drunter, drei Sternchen — Hat sie es gelesen — je nun! so ist's von mir, denn mein Name hat drei Sylben. – Melde mich einstweilen an.

Louis. Ich muß erst mein Orakel fragen, wie die Aufnahme ausfallen möchte. Wappen oder Schrift! (wirft einen Thaler auf den Tisch) Wappen liegt! Victoria! unsere Sachen gehen gut. — Und unter welchem

von Ihren Namen melde ich Sie an? Graf Brunnhold? Marchese Mori? Lord Meastirell?

Wellenthal. Baron Wellenthal.

Louis. Also diesmal sind wir Deutsche! — Es wird doch in der Gegend keine Wellenthals geben.

Wellenthal. Es giebt gar keine Familie dieses Namens, ich habe ihn selbst erfunden.

Louis. Darauf rechnen Sie nicht. Man kann die Namen nicht sonderbar genug erfinden, daß es nicht Menschen gäb, die sich nicht so nennten. Fragen Sie nur die Romanenschreiber.

Wellenthal. So giebts zwei Familien dieses Namens. Geh nur!

Louis. Man muß in unsern bedenklichen Zeiten auf alles gefaßt seyn. Mißtrauen ist die Mutter der Sicherheit, und wer die Tochter haben will – das ist ein probates Remedium! – der halte es mit der Mutter. (will gehn)

Zweiter Auftritt.

Bernhard. Vorige.

Bernhard. Willkommen, theuerster — (schlägt sich auf den Mund) Mein Herr!

Wellenthal. (springt auf) Sie verzeihen meine Freiheit —

Bernhard. 's ist mir angenehm, Sie kennen zu lernen.

Wellenthal. Das Angenehme bey dieser Bekanntschaft wuchert mit Entzücken für mich.

Bernhard. 's ist mir lieb, wenn mich zuweilen ein Fremder besucht, sollte es auch nur wegen der Novitäten seyn, die man bey solchen Besuchen erfährt. — Darf ich um Ihren werthen Namen bitten?

Wellenthal. Baron Wellenthal.

Bernhard. Wellenthal? ein bekannter Name!

Louis. (vor sich) Da haben wir's!

Wellenthal. Die Familie ist groß, sie theilt sich in 6 Branchen.

Bernhard. (vor sich) Spitzbube! (laut) So? (vor sich) wenn ich dich nicht kennte! (laut) Sie sind auf Reisen?

Wellenthal. Auf Reisen.

Bernhard. Und machen Ihre Touren zu Fuße?

Wellenthal. Mehrentheils.

Louis. (vor sich) Beständig.

Wellenthal. Ich genire mich ungern nach Postillions und Landstraßen —

Bernhard. Da thun Sie wohl daran! Nun; wir werden auf alle Fälle, wie gesagt, einander schon näher kennen lernen. — Ich habe eine Tochter und eine Nichte, diese erwarten das Vergnügen, Ihre Bekanntschaft zu machen.

Wellenthal. Sie haben zu befehlen.

Bernhard. Kommen Sie! Kommen Sie! — aber nehmen Sie Ihr Herz in Acht — denn ich denke immer — nun! Sie werden's schon sehen! — Auf alle Fälle, wie gesagt, nehmen Sie Ihr Herz in Acht.

(ab mit Wellenthal)

Louis. (räumt auf, und trägt den Mantelsack in's Kabinet) Nun will ich mich aber doch auch ein wenig um das Personale meines Gleichen hier bekümmern. Vielleicht ist ein artiges Kammermädchen bey der Hand. Die Gelegenheit ergreifen, wenn sie da ist, das heißt, gehandelt wie ein weiser Mann. So kömmt man mit Extrapost durch die Welt, und Madam Fortuna bezahlt die Reisekosten, mit so liebreicher Miene, als wär' sie bloß deswegen da, um zu bezahlen.

(ab.)

Dritter Auftritt.

(Garten)

Jakobine, hernach Louis.

Jakobine. (sie kömmt mit einem Buche) Ich

kann den Idris schlechterdings nicht finden, aber — die Nachtgedanken sind da. (blättert im Buche herum) Die Sonne steht hoch genug, um ohne Gefahr im Schatten melancholischer Nächte zu wandeln — Die Mademoiselle mag sich an den Kupfern schadlos halten; die sind ja ohnehin mehrentheils das Beste an den Büchern. (geht)

Louis. (kömmt ihr entgegen) Mademoiselle!

Jakobine. (verneigend) Monsieur!

Louis. (küßt ihr die Hand) Ich bin ihr Sklav.

Jakobine. Aber ich bin keine Sklavenhändlerin. (will gehen)

Louis. Warum will sich die Sonne so eilig meinen Blicken entziehen?

Jakobine. Sie verbirgt sich in den Schleier der Nacht. (zeigt ihm das Titelblatt des Buchs)

Louis. Nachtgedanken?

Jakobine. Es sind immer die Unsrigen. (ab)

Louis. Aber auf andere Manier! Wie ich merke, so muß ich, wenn sich etwas ausspinnen soll, mich zusammen nehmen! — Der erste Auftritt war kurz, aber der zweite, wird hoffentlich etwas länger seyn.

Vierter Auftritt.

Louis. Urban.

Urban. (kömmt, in einem Buche lesend)

Louis. Aha! der Herr Haushofmeister!

Urban. (vertieft) Hm! hm!

Louis. (nähert sich ihm) Mon ami! der Ihrige! – Ich störe doch nicht?

Urban. Wie wohl ich mir ein großes Vergnügen daraus machen würde, mit Ihnen mich zu unterhalten, so muß ich doch sagen, daß ich wahrhaftig nach Gelegenheit wenig Zeit übrig habe, und diese ist kostbar, ist (aufs Buch schlagend) einer edlen Seienz geweihet.

Louis. Und das ist?

Urban. So etwas für mich.

Louis. Ein Buch über die Haushaltungskunst?

Urban. Etwas Wichtigeres. — Der Sendivogius.

Louis. Das ist?

Urban. Er war der Mann, der ein Buch schrieb, welches schlechterdings das Buch aller Bücher ist, wie wohl ich jedoch den Stahl aus guten Gründen, auch nicht verachten will.

Louis. Und das Buch des Herrn Sendivogius handelt?

Urban. (vertraut) Von Verwandlung der unedlen Metalle, in edle – Verstanden?

Louis. Aha! so etwas von der Alchymie?

Urban. Gut konzipirt. (wichtig) Ich denke nun nach Gelegenheit, bald am Ziele zu seyn.

Louis. Wirklich?

Urban. Die Königsblume wird mir nun bald erscheinen. Ich bin schon beim achten Kapitel. Versteh ich das, so komm ich zu dem 9ten.

Louis. (ironisch) Und dabey wär' keine Hexerey?

Urban. (treuherzig) Bewahre Gott! — Mit dem zwölften Kapitel bin ich am finis. Wär' das böse Latein nicht, ich wäre schon lange da, wo ich zu seyn wünschte.

Louis. So?

Urban. Sehn Sie, der Mann, der Sendivogius, das ist ein vortrefflicher Schriftsteller! Er ist ausgerüstet mit himmlischer Weisheit, und seine Augen sind wahre Geistessonnen. Er verstund es, nach Gelegenheit die eigentliche Zentralweisheit gänzlich zu enthüllen. Diese zu entwickeln, aus dem Chaos, aus der ursprünglichen Materia spermatica, dazu gehört Sensus

und Spiritus. Wiewohl eigentlich zu so etwas, Feuer und Heerd in der Seele eines Menschen seyn muß, ehe man zur Lichtkenntniß kommen, und denn claviculum sapientiæ erhalten kann. Man muß, schreibt Graf Bernhard nach Gelegenheit gar schön davon — man muß erwählt seyn. Kennen Sie seine Operis?

Louis. Ich habe die Ehre nicht.

Urban. Ein wahres Lumen mundis. Ein Mann, der so zu reden, die Natur bey ihren feinsten Pulsschlägen behorcht hat; wiewohl alles von Oben kömmt. So war auch der Aureus catenus nach Gelegenheit, ein sehr spirituöser Kopf; die Natur war seine Braut, die hermetische Philosophie war sein Gespons, der er das dominirende Siegel ihrer Allgewalt, gleich dem Kusse der Morgengabe stahl. Wie wohl alles aus dem großen Nichts geurständet ist, dazu gehört Gabe, Einsicht und Beruf. Und diesen Beruf — hier versiegelt mir nach Gelegenheit die Pflicht den Mund, weiter zu reden. Aber so viel glauben Sie mir (wichtig) ich weiß, was ich weiß! Hm! (ab)

Louis. Hu! der hat ein Luftschloß, das unübersteiglich ist. (ab)

Fünfter Auftritt.

Wellenthal. Bernhard.

Bernhard. Ich sage Ihnen, der Dünger ist die

Basis aller Finanzverbesserungen in Europa, wie ich auch in einer eigenen Abhandlung beweisen werde.

Wellenthal. (zerstreut) Mit viel, sehr viel Einsicht geschrieben.

Bernhard. Haben Sie dieselbe gelesen?

Wellenthal. (mit Effronterie) Gelesen?

Bernhard. Ich will sie ja aber erst schreiben.

Wellenthal. (unbefangen) So? — — nun freylich, dann kann ich sie nicht gelesen haben. Ich muß mich konfundiren —

Bernhard. Vielleicht meinen Sie meine Abhandlung von den Rothenrüben, die ich in französischer Sprache geschrieben habe?

Wellenthal. Richtig! die war's, die meinte ich. Eine vortreffliche Abhandlung!

Bernhard. (seelenvergnügt) Je nun! — ich habe so meine Gedanken geäußert —

Wellenthal. Aber wie geäußert! auf eine entzückende Art. — Ich erinnere mich noch sehr wohl — das allgemeine Gespräch zu Paris und zu Versailles war damals von Ihrer vortrefflichen Abhandlung, und von Rothenrüben. Es sprach jedermann vom Savoyarden bis zum Finanzminister, von dem Wäschermädchen bis zur Hofdame, von Rothenrüben.

Bernhard. (freudig) Ey, ey! was Sie sagen!

Wellenthal. Auf Koffeehäusern, in Assembleen, bey Feten, überall sprach man von Rothenrüben. Wenn ich nicht irre, so erschien im Almanach des Muses, oder im Journal de Paris, ein Gedicht zum Lobe der Rothenrüben.

Bernhard. (weiß vor Freuden gar nicht mehr, was er beginnen soll) Wie?

Wellenthal. Man mochte speisen, wo man wollte, bey einem Traiteur, en famille, bey einem Minister, oder an der königlichen Tafel — es wurden Rotherüben aufgesetzt.

Bernhard. Das ist erschrecklich!

Wellenthal. Ihre Abhandlung hat Wunderdinge gewirkt.

Bernhard. (ganz außer sich) Das glaube ich.

Wellenthal. Es wurden in einem Tage zu Paris 20000 Exemplare verkauft.

Bernhard. Das Gott erbarm!

Wellenthal. Chez Mr. Bacelly, Libraire, rue Saint honore, vis-a vis de la Barrière des Sergens.

Bernhard. Ganz recht! Ich glaubs wohl, auf alle Fälle, wie gesagt. Aber sagen Sie mir nur, wie

das

das zugegangen ist? — Ich ließ die Abhandlung, weil ich in Deutschland keinen Verleger dazu finden konnte, auf eigene Kosten drucken.

Wellenthal. Ganz recht!

Bernhard. Es wurden nur 375 Stück abgedruckt – etliche Exemplare hab' ich verschenkt; die andern liegen alle noch in der Vorrathskammer.

Wellenthal. Von den verschenkten Exemplaren kam eins nach Paris, man las, man fand die Abhandlung vortrefflich, man druckte sie nach –

Bernhard. Ueber die Spitzbuben, die Nachdrukker! hätte man mir nicht lieber meine vorräthigen Exemplare abkaufen können?

Wellenthal. Der leidige Nachdruck ist der Ruin der Billigkeit.

Bernhard. Da haben Sie Recht! — Also in einem Tage 20000 Exemplare verkauft?

Wellenthal. 20000 Exemplare.

Bernhard. 's ist entsetzlich! wie viel mögen nun wohl in einem halben Jahre abgesetzt worden seyn?

Wellenthal. Millionen.

Bernhard. Ach! ach! — ach! du lieber Himmel! — Nehmen Sie mirs nicht übel — das muß ich auf alle Fälle, wie gesagt, auf der Stelle dem Finanzrath meinem Stiefbruder schreiben! (im Abgehen) Millionen! Millionen! 's ist gar erschrecklich! (ab)

Wellenthal. Hahaha! ich habe ihn allarmirt, sein Luftschloß ist rekognoscirt, die Aspekten sind vortrefflich. Schöner Engel mit den 1, 2 Millionen, sie sind mein, oder ich bin ein Dummkopf! — Mein lieber Herr Oekonomierath! ich habe mich in ihrer Wohnung so fest, wie in ihrem Luftschlosse gesetzt, daß es ganz unmöglich ist, mir die Thür zu weisen. O! Sie sind gar ein drollichter ökonomischer Luftbaumeister!

Sechster Auftritt.

Wellenthal. Louis.

Louis. Nun, wie stehen die Affairen?

Wellenthal. En merveille! — unser Herr Hauswirth baut Luftschlösser, als wenn er's von mir gelernt hätte.

Louis. Auch ein Luftbaumeister?

Wellenthal. Ein Oekonomischer.

Louis. Nun so kömmt er uns doch nicht ins Gehege! — Uebrigens?

Wellenthal. Stehen die Sachen zum Entzücken!

Louis. Ohne Luftschlösser?

Wellenthal. Ohne. — Ich kann mirs gar nicht erklären, wie es kömmt, daß der Herr Geheime Oekonomierath so ein vertrautes Wesen gegen mich annimmt.

Er ist so zuvorkommend, wie ein Pränumerantensammler, und höflich, wie ein Arzt gegen die Erben seines Schlachtopfers.

Louis. Unbegreiflich!

Wellenthal. Aber dennoch wahr! Seine Tochter wirft er mir so zu sagen beynahe nach.

Louis. Wie? — er kann Sie nicht kennen!

Wellenthal. Er ist so vertraut, so gefällig, daß ich gar nicht weiß, was ich denken soll. — Und wenn ich ihn noch heute um die Hand seiner Tochter bitten wollte, morgen wäre sie meine Frau.

Louis. So ist der jüngste Tag nicht mehr weit! oder es ist Hexerey im Spiel.

Wellenthal. Pah! Du kennst ja mein verdammtes Liebesglück.

Louis. Und die Schöne?

Wellenthal. Sie, und ihre Kousine — beyde Klarissen wie es scheint.

Louis. Ist die Kousine auch schön?

Wellenthal. Ein artiges Figürchen! aber ich glaube, sie hat nur eine Seele.

Louis. Muß denn ein Frauenzimmer zwey Seelen haben? Ich dächte sie hätte an einer zu viel.

Wellenthal. Eine Vergängliche, und eine Unvergängliche muß sie haben.

Louis. Ein rasendes Problem!

Wellenthal. Die Tochter des Alten hat zwey Millionen. —

Louis. Aha! nun verstehe ich Sie! die zwey Millionen sind ihre zweyte Seele, eine goldene, eine glänzende Seele! Nehmen Sie mir's aber nicht übel, das ist nicht nur die Mixtur einer englischen Frauenzimmerseele, es ist auch die allgemeine Weltseele, der Schlüssel zu jeder Maschine.

Wellenthal. Das Triebrad aller Geschäfte —

Louis. Und wenn diese in Ohnmacht liegt, dann — resignirt man auf die andre, im Fall der Noth, herzlich gern. — Aber — hat denn die doppelseelige Schöne auch ein Luftschloß?

Wellenthal. Wenn ich recht bemerkt habe: Gleichgültigkeit gegen Männer und Liebe.

Louis. Das größte Luftschloß, daß ein Frauenzimmer haben kann.

Wellenthal. Ich nehme es ein! ich reiche ihr meine Hand, und verspreche ihr mein Herz. Mit einem Gedichte komme ich ihr nicht bey.

Louis. Ein umgestoßener Grundsatz in der Herzens-Taktik.

Wellenthal. Ich muß eine andere Methode ergreifen, ich muß — ha! dort gehen die Grazien. —

Wie von ungefehr stoße ich auf sie, vertieft, und — hast du kein Buch bey Dir?

Louis. Man nennt's so — 's ist aber eigentlich nur ein Gedanke von einem Buche. (bringt einen Duodezband aus der Tasche) Sinngedichte — Logogryphen — Schnurren — ein Toilettenkodex —

Wellenthal. Her damit, es muß in meiner Hand für etwas kluges passiren. Man muß – merk Dir das! — allen alles seyn, und alles so zu benutzen wissen, daß es allen Alles ist. — (ab)

Louis. (schüttelt den Kopf) Ich verstehe ihn nicht! — vielleicht versteht er sich selbst nicht. Ich weiß ja, wie mir's zuweilen selbst geht! die Mode ist alt, und dennoch die Einzige, die immer neu bleibt. So sprach ich, als quasi-studiosus, so sprach ich, als ich Soldat war, und sprech ich noch, als der Kammerdiener des geschicktesten Luftbaumeisters in allen 5 Welttheilen — Dort geht er! Sie sind schon im Gespräch; er betreibt sein Negotium, und ich will das meinige nicht versäumen. Ich denke immer, wir befinden uns dermalen auf dem gefährlichsten Platze des Ozeans der Hoffnung. Je nun! wenn wir auch Schiffbruch leiden sollten — unsere Assekuranz können wir verschmerzen!

(ab.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

(Garten)

Erster Auftritt.

Albertine, Leopoldine, Wellenthal.

Wellenthal. Wie ich Ihnen sage!

Albertine. Wahrhaftig! ich müßte mir in der Rolle einer Verliebten äußerst komisch vorkommen.

Leopoldine. Ich glaube, in der ganzen Schöpfung giebt es keine armseligere Figur, als die, eines verliebten Wesens.

Wellenthal. Eigentlich giebt's auch nicht eine Seele in der Welt, die wirklich verliebt ist. Man giebt vor, es zu seyn, weils Mode ist, es vorzugeben. Aber in der That, ist Liebe nur ein Phantom, ein Phönix, von dem wohl jedermann spricht, den aber noch kein menschliches Auge gesehen hat. Liebe ist die Gefährtin der Hoffnung. Beyde sind Träume. Man erwacht, man sieht sich getäuscht.

Leopoldine. Das behaupten Sie, und sind noch nicht gesteiniget worden?

Wellenthal. Ich habe es nie laut geäußert, mich nicht lächerlich zu machen, wenn ich nicht meine Leute kannte.

Leopoldine. (stößt Albertine) Kousine! merkst Du nichts?

Albertine. Alles!

Wellenthal. (vor sich) Es wirkt! (laut) Es giebt der Personen gar viele, die uns nicht verstehen, nicht fassen können. Und wahrhaftig, wollte ich andern Alltagsgeschöpfen das sagen, was ich Ihnen zu sagen die Ehre hatte, man würde die Achseln mitleidig über mich zucken und glauben, es sey hier (aufs Herz) oder hier (an die Stirn) nicht richtig.

Leopoldine. (naiv) Das war stark.

Wellenthal. Da ich inzwischen das Glück habe, auf ein paar so einsichtsvolle Schönen zu treffen, die für meine Meinung gestimmt sind, die selbst nach vielfachen scharfsinnigen Nachforschen ein so edles Resultat gefunden haben, so wage ich es, mich zu erklären; ich bin überzeugt, daß Sie in diesem Stück Ihre Mitschwestern so weit hinter sich zurück lassen, wie die Sonne den Saturn. Mit einem Worte, meine Schönen! Sie denken wie Göttinnen, Sie sprechen wie Grazien, Sie handeln wie Philosophinnen.

Albertine. (zu Leopoldinen) Nichts, als Persiflage!

Leopoldine. (seufzend) 's kömmt mir auch so vor.

Wellenthal. Erlauben Sie mir, mich entfernen zu dürfen.

Leopoldine. (affektirt) Sie könnten so grausam seyn?

Wellenthal. Ich bin in einer großen Gefahr.

Leopoldine. Gefahr? Sie?

Albertine. Bey uns in Gefahr?

Wellenthal. In Gefahr, alle meine Grundsätze von Ihren Reizen vernichtet zu sehen. (mit viel Affekt) Ein Schiffer, der Sturm ahndet, (küßt die Hände) zieht die Segel ein, und überläßt sich und seinen bedrohten Kiel dem guten Glück. (ab)

Zweiter Auftritt.

Leopoldine, Albertine (sehen sich eine Zeitlang mit untergeschlagnen Armen stillschweigend an.)

Leopoldine. Nun, Kousine?

Albertine. Was sagst Du dazu?

Leopoldine. (sieht sich um) Es wird's doch niemand hören, wir haben uns erschrecklich blamirt.

Albertine. Das ist gewiß!

Leopoldine. Zum erstenmal habe ich heute das Glück in seiner ganzen Größe gefühlt, ein Frauenzimmer zu seyn. Wie vertilgen wir den Schandfleck, den wir uns selbst angehängt haben?

Albertine. Es kann unmöglich sein Ernst seyn, zu denken –

Leopoldine. (lachend) Wie wir im Grunde auch nicht denken! —

Albertine. Wir müssen uns rächen!

Leopoldine. Aber sag' mir nur, wie?

Albertine. Wir müssen ihn suchen verliebt zu machen. Und giebt er mir oder Dir etwa eine Liebeserklärung preis –

Leopoldine. So nehmen wir sie an.

Albertine. Bewahre! — so lachen wir ihn aus.

Leopoldine. Wenn wir nur schon lachten! — daß wär' das leichteste bey der Sache. Aber gesetzt, man verliebt sich über der Neckerey wirklich; wie da?

Albertine. Durchaus nicht! Er soll und muß sich verlieben. Wir fangen ihn, und tragen ihn zur Schau.

Leopoldine. Ach! Kupido ist auch ein Bube, und der läßt sein Geschlecht nicht im Stich. – Und wenns einmal hier (aufs Herz) zur Rebellion kömmt,

so ists aus. – Ich muß die Sache auf meinem Studirzimmer überlegen und ein paar Schriftsteller zu Rathe ziehen. – Ach wir armen Mädchen, wir sind doch wahrhaftig recht übel dran. Lieben wir, so müssen wir warten, bis man uns wieder liebt; lieben wir nicht, so macht man uns lächerlich. Wie sollen wirs nun den Herren recht machen? (ab)

Albertine. (sieht ihr nach) Nein, ich irre mich nicht; er hat Eindruck auf sie gemacht. – Das ärgert mich! – Aber – nein – desto besser! – Er muß bestraft werden – sie soll ihn bestrafen. (will gehen)

Dritter Auftritt.

Albertine, Bernhard.

Bernhard. Gut, daß ich Dich antreffe! — Nun? wie stehts? wie weit seyd Ihr mit einander gekommen?

Albertine. Der Herr ist gegen alle Weiber, so wie auch gegen mich ganz gleichgültig.

Bernhard. Träumst Du?

Albertine. Fragen Sie die Kousine. — Er behauptet sogar, daß es eigentlich gar keine Liebe gäbe.

Bernhard. Das kann er auf alle Fälle, wie gesagt, nicht gesagt haben! Der Mensch spricht so scharmant über Oeconomica, und hat mir erzählt, welchen

Beyfall meine Abhandlung von den rothen Rüben in Paris und Versailles erhalten hat.

Albertine. Die Liebe ist aber keine rothe Rübe! sie ist, wie er sich ausdrückt, ein Phantom – ein Phönix, den noch kein menschliches Auge gesehen hat. — Und mit einem Mann, der solche Prinzipia hat, kann ich unmöglich glücklich seyn.

Bernhard. Das kann ich kaum glauben! es ist unmöglich, daß er so gesprochen hat!

Albertine. Fragen Sie die Kousine!

Bernhard. Der ihr Zeugniß gilt nicht. Ein Frauenzimmer läßt das andere nicht im Stiche. Ihr spielt mit einer Karte, auf alle Fälle, wie gesagt. Ich will aber bald hinter die Kniffe des Spiels kommen. Ich werde es fein anfangen. In Deiner Gegenwart will ich ihn ausforschen, und will ihn fragen, ob er Dich heyrathen will oder nicht? — da kömmt er, wie gerufen.

Albertine. (vor sich) Das wird eine erbauliche Scene werden.

Vierter Auftritt.

Wellenthal. Vorige.

Bernhard. Lupus in fabula Herr Baron! und der Lupus sind Sie.

Wellenthal. Und die Fabel?

Bernhard. Ist vermuthlich meine Tochter. — Sie fabelt mir da etwas von einem Liebesprinzipio vor, das Sie haben sollen. Ey! Ey! Ihre Deklaration —

Wellenthal. War eine wahre Gefälligkeits Deklaration. Ich habe mir's zur Regel gemacht, nie einem Frauenzimmer zu widersprechen. Man ist des Streits überhoben, und im Grunde ist der paradoxeste Satz in der Welt schon dadurch zur Gültigkeit gestempelt, daß er über schöne Lippen kömmt.

Bernhard. Das heißt Galanterie! — ich dacht's ja gleich.

Albertine. (spitzig) Also, Sie sprechen nicht, wie Sie denken?

Wellenthal. Sie irren sich im Ausdrucke. Ich denke nicht immer, wie ich sprechen muß.

Albertine. Sie sind ein gefährlicher Mann!

Wellenthal. Ich habe gesehen, wie wenig ich denkenden Schönen gefährlich war.

Bernhard. Aha! ich errathe alles! Sie waren zärtlich —

Wellenthal. Das war ich freylich.

Bernhard. Darum kann ich's Ihnen, auf alle Fälle, wie gesagt, nicht verdenken. Sie sind ein junger feuriger Mann; die Absicht, in der Sie hieher kommen, (schlägt sich auf den Mund) daß dich —

Wellenthal. (vor sich) Absicht?

Bernhard. (vor sich) Er merkt etwas!

Wellenthal. (vor sich) Sein Betragen?

Bernhard. (vor sich) Ich muß es wieder gut machen.

Wellenthal. Ich verstehe Sie nicht völlig —

Bernhard. Ich versprach mich. — Sie waren zärtlich, das Dämchen stellt sich spröde, nicht wahr? (vertraut) 's ist ihr Ernst nicht! – Um sich ihr gefällig zu erzeigen, nahmen Sie anscheinlich ihre Grundsätze an, gaben ihr Recht –

Wellenthal. Ich wage es nicht, Damen zu widersprechen. Sie sind infallibel.

Bernhard. Nicht zu sehr nachgebend! das giebt keine gute Ehe, denn ich hoffe nicht, daß Sie aus andern Absichten zärtlich gewesen sind, als, um Albertinen zu heirathen?

Wellenthal. Ein Glück, daß ich nicht zu träumen wage.

Bernhard. (vor sich) Seht mir doch den Vogel an.

Wellenthal. (vor sich) Nach und nach fange ich an, an Hexereyen zu glauben.

Bernhard. (vor sich) Ich kenne dich, Vogel-

steller! ich will ihn aber so überrumpeln, daß er gleich sehen soll, daß ich weiß, woran ich bin.

Albertine. (vor sich) Ich stehe, wie auf Kohlen!

Bernhard. Wenn Sie also reelle Absichten auf meine Tochter haben, so muß ich Ihnen sagen, daß auf alle Fälle, wie gesagt – daß – Albertine! gieb mir Deine Hand. (nimmt ihre Hand) Sehen Sie! (zeigt ihm Albertinens Hand) Was denken Sie von der Hand?

Wellenthal. Daß Sie mich glücklich machen wird!

Bernhard. Und also —

Albertine. (macht sich los) Aber, lieber Papa!

Bernhard. Aber, liebste Tochter! sie soll heirathen.

Wellenthal. Ich hasse allen Zwang — ich will nicht die Ruh, den Frieden einer schönen Seele stöhren. (will gehen)

Bernhard. Die schöne Seele ist eine Närrin — (holt ihn zurück) und sie soll Ihre Frau werden.

Albertine. (aufgebracht) Was soll denn aber der Herr mit einer Närrin machen?

Bernhard. Er soll sie zur Raison bringen. (nimmt ihre Hand) Her damit, (und legt sie in Wel-

lenthals Hand) hier ist Ihre Braut, und übermorgen ist sie auf alle Fälle, wie gesagt, ihre Frau. – Schreiben Sie das dem Herrn Papa. Ha, ha, ha!

(ab.)

Fünfter Auftritt.

Albertine. Wellenthal.

Wellenthal. (vor sich) So ein Abentheuer ist mir doch Zeit meines Lebens noch nicht aufgestoßen. (küßt ihre Hand) Ihr Bräutigam ist Ihr Sklav, Ihr Gemahl wird Ihr zärtlichster Freund seyn!

Albertine. Ich werde Sie nie lieben können.

Wellenthal. So werde ich Sie lieben, und Ihnen beweisen, daß Sie mir sehr Unrecht thun, wenn Sie mich nicht wieder lieben.

Albertine. Sie werden es bereuen, ein Mädchen gezwungen zu haben, Ihre Frau zu werden.

Wellenthal. Nie! denn die Reue wär' mir so reizend, wie die begangne Sünde.

Albertine. Ihre Frau wird allen Ihren Grillen und Launen folgen, Ihnen zu beweisen, daß Sie sehr unüberlegt gehandelt haben.

Wellenthal. Ueber dieses Kapitel werde ich bloß mit Ihnen sprechen, wenn Sie meine Gemahlin sind.

Albertine. Sie werden mein Tyrann werden.

Wellenthal. Und Sie meine liebenswürdige Tyrannin. Thut nichts. Le monde est fait pour les tyrannes.

Albertine. Unsere Ehe wird zum Mährchen der Stadt werden.

Wellenthal. Das ist heutiges Tages Mode-Unterhaltung. Nicht unsere Ehe allein wird das Glück haben, der Welt einige langweilige Stunden zu verkürzen. Vielleicht verscheuchen wir Migrän und Hypochondrie durch unser Ehestands-Journal. Jedermann ist verbunden, das Seinige zum allgemeinen Besten mit beyzutragen, wir wollen uns nicht ausschließen. — Ohne Kummer! unsre Ehe soll in ihrer Art ein Meisterstück werden.

Albertine. Die Väter machen durch die Verabredung unserer Verbindung unser Unglück. Denn daß Sie es nur wissen, Herr Rittmeister, ich kenne Sie. —— — Glauben Sie nicht, daß ich meine Freyheit so leicht dahin gebe, Ihre Ruh, Ihre Zufriedenheit und Glückseligkeit steht dagegen auf dem Spiele, und Sie müssen alles verlieren, oder Sie haben mit keinem Weibe gespielt, das Sie und Ihre Kunstgriffe so sehr wie den Tod haßt. (ab.)

Sechster Auftritt.

Wellenthal.

Was heißt das? Herr Rittmeister? wie komme ich denn zu diesem Titel? – Und das Betragen des Alten? es geht, so wahr ich lebe! eine Verwechselung vor — Meinetwegen! – Ich müßte ein sehr großer Dummkopf seyn, wenn ich die Millionen durch eine Entdekkung verlieren wollte – Habe ich nur erst die Madame zur Frau – das Uebrige wird sich schon geben. Sonst kann man zwar niemals langsam genug gehen, wenn's einen Spaziergang zur Trauung betrifft, aber diesmal ist's sehr heilsam, so sehr zu galoppiren, wie es nur immer möglich ist.

Siebenter Auftritt.

Wellenthal. Louis.

Wellenthal. Louis! 's ist richtig! — hier gab mir der Alte die Hand seiner Tochter, und sprach: in einigen Tagen ist Hochzeit.

Louis. Und das ist alles so geschwind zugegangen?

Wellenthal. Veni — vidi — vici.

Louis. Mit mir ist's auch richtig. Und wenn ich das große Loos gewinne, so heirathe ich die niedli-

che fille de chambre Ihrer zukünftigen Frau Gemahlin, kaufe mir ein Rittergut — und beneide sie nicht um Ihre Krone.

Wellenthal. Ich bin im Port.

Louis. Das Ding muß einen Haken haben.

Wellenthal. Das ist mir gleich viel! Haken oder nicht, es sind wenigstens keine algier'sche Mauerhaken.

Louis. Sollte man's denken, daß aus einem Luftschlosse so ein schönes, massives, wirkliches Gebäude entstehen konnte.

Wellenthal. Nun folgt eins aus dem andern. Erst die Frau, dann die Millionen, dann die Herrschaft, und dann —

Louis. Die Krone. Es kann gar nicht fehlen. Nun zweifle ich in der Welt schlechterdings an nichts mehr.

Achter Auftritt.

Sturmberg in einem großen runden Hute, in Stiefeln und Sporn, und im Ueberrock. Vorige.

Sturmberg. (zieht den Hut, und setzt ihn wieder auf) Mein Herr! – Sie gehören hier ins Haus?

Wellenthal. Ja — (vor sich) Was will der Quäker?

Louis. (zu Wellenthal) Eine wahre Adepten-Figur.

Sturmberg. Wollen Sie mir wohl sagen, wer das Frauenzimmer im weißen Kleide, mit blaßrothen Schleifen ist? Sie trug einen Rosenkranz im Haar.

Wellenthal. Das ist die Tochter, des Herrn dieses Gutes.

Sturmberg. Albertine?

Wellenthal. So heißt Sie!

Louis. (zu Wellenthal) Der Kerl hat Böses im Sinne.

Wellenthal. Sie hat, wie es scheint, Ihre Aufmerksamkeit erregt?

Sturmberg. Das hat sie gethan.

Wellenthal. Sie ist Braut!

Sturmberg. So?

Wellenthal. Und übermorgen werde ich sie zum Trau-Altare führen.

Sturmberg. (betroffen) Sie?

Wellenthal. Ich!

Sturmberg. Albertine, I h r e Braut?

Wellenthal. Meine Braut, und zukünftige Frau.

Sturmberg. Hm! So! — Ich bitte um Ihren Namen.

Wellenthal. Baron Wellenthal.

Sturmberg. Ihr Diener! (ab)

Neunter Auftritt.

Wellenthal. Louis.

Louis. Was halten Sie von dieser Erscheinung?

Wellenthal. Ich fürchte mich vor ihr.

Louis. Wenn wir etwa gar wieder auf ein Luftschloß reduzirt würden! Ein gar zu schnelles Glück gleicht mehrentheils einer Seifenblase; sie schimmert, sie dreht sich in der Luft herum, und zerplatzt.

Wellenthal. Beobachte die Figur, und laß den Menschen nicht aus den Augen.

Louis. Nehmen Sie sich in Acht! 's folgt Ihnen ein wachsamer Argus, und wer Sie auch seyn mögen, Sie sind wenigstens sein Merkur nicht. (ab)

Zehnter Auftritt.

Wellenthal.

— Die Frau, die Millionen, die Baronin, die Krone — und dann? — hm! dann wird sich schon wieder etwas wünschenswerthes finden. Der Glücklichste stirbt unter Wünschen, und wird unter die Trümmer

seines Luftschlosses begraben. Da schlummert sichs so ruhig, und wenn man träumt, so träumt man unglücklich zu werden – von neuen Luftschlössern. Das ist der wohlfeilste Bau, den es giebt; also — darauf los gebaut. (geht)

Eilfter Auftritt.

Wellenthal, Leopoldine.

Leopoldine. Wohin? Sie müssen ein scharfes Examen aushalten, bleiben Sie! — Also, Sie wollen meine Kousine wirklich heirathen!

Wellenthal. Ich soll glücklich seyn, warum soll ich es nicht werden wollen?

Leopoldine. Glücklich? Sie durch Albertinen glücklich? in Ewigkeit nicht!

Wellenthal. Doch wenigstens in der Zeitlichkeit.

Leopoldine. Nicht jedes zeitliches Glück ist zeitig –

Wellenthal. Aber es wird's. Und nichts reift schneller, als Glück und Liebe.

Leopoldine. Es giebt ja keine Liebe. Sind das nicht Ihre eigenen Worte?

Wellenthal. Worte sind keine Meinungen, und Meinungen sind nicht immer Wahrheiten.

Leopoldine. Sie kränken das Herz meiner Kousine. —

Wellenthal. Gewiß nicht, so lange ich selbst noch ein Herz habe.

Leopoldine. Ein Weib durch ihres Vaters Machtwort, ohne ihre Zuneigung, zu bekommen, ist nicht immer der beste Weg.

Wellenthal. Aber er ist sehr gangbar.

Leopoldine. Haben Sie nie geliebt?

Wellenthal. Ich liebe meine Braut.

Leopoldine. Und ehe Sie diese liebten?

Wellenthal. Liebte ich nicht.

Leopoldine. (verneigt sich) Ich bin zu alt, um Mährchen zu glauben.

Wellenthal. (mit einem Kompliment) Aber nicht zu alt, Wahrheiten Gehör und Glauben zu schenken.

Leopoldine. Sie hätten noch nicht geliebt? ha, ha, ha, ha! schreiben Sie Paradoxe, dies ist jetzt Modelektüre. Ehe ein Mann sich verheirathet, hat er gewöhnlicherweise wohl schon hundert mal geliebt, und so viel mal Liebe geschworen, und eben so viel mal seine Schwüre gebrochen.

Wellenthal. Wer nie schwört, schwört nie falsch.

Leopoldine. Sehen Sie mich an — sagen Sie mirs, ohne zu lachen.

Wellenthal. (lachend) Sie sind sehr bey Laune.

Leopoldine. Sehn Sie, daß Sie lachen! — ach! den Männern ist nicht bis um eine Straßenecke zu trauen.

Wellenthal. Wissen Sie das so gewiß?

Leopoldine. Ich habe so gehört — Zeigen Sie, daß Sie großmüthig seyn können, erzwingen Sie nicht den Besitz einer Hand, bey der kein Herz ist — Gehn Sie heimlich fort.

Wellenthal. Nicht vom Flecke! Ich bin recht gut placirt.

Leopoldine. Sie sind ein böser Mensch! — Was treibt Sie denn so gewaltsam zu diesem Schritte?

Wellenthal. Der dringende Wunsch, die Freuden der Welt und des Lebens mit einer Frau zu theilen.

Zwölfter Auftritt.

Albertine, Vorige.

Albertine. (kömmt eilig, und zieht Leopoldinen auf die Seite) Kousine!

Leopoldine. Nun? so eilig?

Wellenthal. (tritt auf die andere Seite) Was giebts dort?

Albertine. Ich bin gerettet! Komm! Komm! und sieh ihn selbst.

Leopoldine. Wen denn?

Albertine. Den Rittmeister.

Leopoldine. Den habe ich lange gesehen.

Albertine. (auf Wellenthal zeigend) Der dort ist's nicht.

Leopoldine. Nicht?

Albertine. Komm nur! Komm!

(eilig ab)

Leopoldine. (sieht Wellenthal bedenklich an) Hm! hm! (lächelnd) Herr Baron, Ihr Gestirn ist untergegangen. (vertraut) Sie haben keine Bräutigams-Physionomie. (ab)

Wellenthal. Was soll das heißen? — Sollte wohl? – der Fremde? – die Verwechselung! das wär ein verfluchter Streich! – Aber – ich habe das Wort des Alten. Was auch der Preis seyn, was auch erfolgen mag, ich lasse nicht von meinem Projekt. Sie wird mein Weib, oder ich werde ein Karthäuser.

(ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

(Zimmer)

Erster Auftritt.

Wellenthal sitzt auf einem Fauteil und spielt mit einem Briefe. Louis.

Louis. 's ist ein kuriöser Handel! — die Krone steht nicht feste. Ein kleiner Sturm, und sie flieht wie eine Feder über dem Luftschlosse hin. — Ich denke, wir kommen ohne Hochzeit davon, und ziehen ohne Gefolge von dannen, wie wir kamen.

Wellenthal. Der Alte kann sein Wort nicht zurück nehmen, und ich gehe nicht ab, es mag kommen wie es will.

Louis. Es wird grausame Debatten setzen.

Wellenthal. Warum hält man mich für einen andern? ich habe mich ja nicht dafür ausgegeben. Und mit einem Worte, ich lasse mein Schloß diesmal

nicht zertrümmern. Ich habe Muth, mich bis auf den letzten Mann zu vertheidigen, und fürchte weder Drohungen noch Sturm.

Zweiter Auftritt.

Sturmberg. Vorige.

Sturmberg. Haben Sie meinen Brief erhalten?

Wellenthal. Erhalten, und — (steht auf) will ihn sogleich lesen.

Sturmberg. Es ist ein Kartel.

Wellenthal. Sie wollen sich mit mir schlagen? warum? wenn ich fragen darf?

Sturmberg. Weil Sie sich einem Mädchen als Mann aufdringen wollen, die Sie nicht leiden kann, das nicht für Sie bestimmt ist.

Wellenthal. Was verlieren Sie dabey?

Sturmberg. (zieht einen Degen unterm Oberrock hervor) Ich will nichts verlieren, weil ich etwas zu gewinnen hoffe.

Wellenthal. Wenn Sie es recht überlegen, so werden Sie einsehen, daß es Thorheit ist, sich wegen Weiber zu schlagen; sie schlagen sich ja nicht wegen uns.

Louis. (vor sich) Man hat aber doch Exempel.

Sturmberg. Sophisterey! — (zieht den Degen) Ziehen Sie!

Wellenthal. Wenn ich Ihnen rathen soll —

Sturmberg. Ziehn Sie! —

Wellenthal. Sie werden es bereuen. —

Sturmberg. Herr! zum letzten male.

Wellenthal. Nun, so muß ich Ihnen denn beweisen, daß ich den Tod nicht fürchte.

Sturmberg. So arg wird's nicht werden.

Wellenthal. Ich schlage mich nie anders, als auf Tod und Leben.

Sturmberg. Auch gut!

Wellenthal. (legt Ring, Uhren und Börse auf den Tisch) Hier ist Reisegeld für Sie, wenn ich bleibe.

Sturmberg. Ich brauche kein Geld.

Wellenthal. (nimmt eine Pistole aus dem Mantelsack, visitirt ob sie geladen ist, schüttet Pulver auf Pfanne rc.) So bitte ich um Verzeihung, daß ich es glaubte.

Sturmberg. Wozu das Pistol?

Wellenthal. Ich schlage mich nicht mit dem Degen.

Sturmberg. (legt den Degen ab) 's ist einerley! (zu Louis) Ein Pistol!

Wellenthal. Wir brauchen nur Eins.

Sturmberg. Wie verstehen Sie das?

Wellenthal. Sie werden mich gleich verstehen. (legt die Pistol auf den Tisch) Sehen Sie, (bringt einen Würfel aus der Tasche) das geht so zu. Wir werfen. Wer die meisten Augen wirft, schießt den andern nieder. So habe ich mich beständig geschlagen. Wozu das langweilige Degengeklirre? wozu das Schrittzählen?

Sturmberg. Eine eigene Methode.

Wellenthal. Das bitte ich mir aber aus: wenn das Loos mich trifft, niedergeschossen zu werden, daß Sie mich gleich recht treffen, damit ich mich nicht lange quäle. Der Streich passirte mir vor acht Monaten in Toulon selbst. Ich schoß einen Marquis so übel, daß ich noch eine zweyte Kugel dran wenden mußte, ihn einer langen Marter zu entziehen. — Also, (aufs Herz) hübsch hieher. Lieber das Pistol angesetzt, als fehl geschossen.

Sturmberg. Schon gut! — Aber sind Sie auch nüchtern?

Wellenthal. So gut, wie Sie.

Sturmberg. Sind Sie wirklich bey kaltem Blute?

Wellenthal. Gar sehr.

Sturmberg. Es gilt ein Menschenleben.

Wellenthal. Was ist daran gelegen? die Welt stirbt ohne uns nicht aus.

Sturmberg. Und die Folgen?

Wellenthal. Der Todte bekümmert sich nicht darum, und der Lebendige mag sehen, wie er durchkömmt, warum schlägt er sich — Ich bin gefordert, ich werfe zuerst.

Sturmberg. (hält ihn die Hand) Und wenn wir einerley Zahl hätten?

Wellenthal. So stechen wir.

Sturmberg. (vor sich) Verdammt ist der Kerl, und seine Duell-Methode.

Wellenthal. (rollt den Würfel auf den Tisch, der halb aufs Papier fällt) Sechse! — aber es brennt: ich werfe noch einmal.

Louis. (vor sich) Das ist nun schon das Fünftemal, daß ich den Spaß mit ansehe.

Wellenthal. (wirft) Fünfe! — Sie können Sechse werfen.

Sturmberg. Ich werfe nicht.

Wellenthal. (mißt ihn mit den Augen) Sie werfen nicht?

Sturmberg. Ja — ich werfe. (nimmt den Würfel) Sie werden nicht leicht auf so einen gutwilligen Narren treffen, wie ich einer bin. — Aber, ich werfe.

Wellenthal. Nun! so werfen Sie.

Sturmberg. Soll mich der Teufel holen, wenn ich je so etwas erlebet habe. — Aber ich werfe.

Wellenthal. Sie können Fünfe mit, Sie können Sechse werfen.

Sturmberg. Ich lasse mich in Kochstücken zerhacken, wenn das nicht das einzige Duell in seiner Art in der Welt ist. Aber ich werfe.

Wellenthal. Davon bin ich überzeugt.

Sturmberg. Ich will mich sengen und braten lassen, wenn sich außer mir schon ein Mensch auf diese Art dem Tode in den Rachen geworfen hat. — Aber ich werfe.

Wellenthal. Ich habe schon geworfen.

Sturmberg. Ich werfe — (wirft) Eins! — Ich muß dran! Ueber der verdammten Mädchenhistorie, muß ich ins Gras beißen. (zieht seine Schreibtafel) Ueberliefern Sie dieses dem Herrn des Hauses.

Wellenthal. Darf ich um Ihren Namen bitten?

Sturmberg. Ich bin einer von den ganz gewöhnlichen Menschen, treibe starken Wein- und Roßhandel — und — übrigens — schießen Sie mich ohne Bedenken nieder.

Wellenthal. Das wird nicht geschehen, da Sie nicht ein gewisser Rittmeister sind, (schießt das Pistol zum Fenster hinaus ab) den man hier erwartet.

Sturmberg. Der bin ich.

Wellenthal. Wie?

Sturmberg. Sie haben mir das Leben geschenkt — ich werde nicht undankbar seyn.

Wellenthal. (wirft sich auf den Sofa) Das ist ein verfluchter Streich.

Louis. (schlägt die Hände übern Kopf zusammen) O Krone! o Krone!

Dritter Auftritt.

Bernhard, Leopoldine, Albertine, Vorige.

Bernhard. Was giebts hier?

Leopoldine. Wer hat geschossen?

Wellenthal. Ein Narr, und der war ich.

Louis. O Krone! o Krone!

Bernhard. Nun? was solls denn eigentlich seyn?

Louis. Wir spielten mit Kronen, und verloren sie mit einem Edelmuth der unbeschreiblich stark war, und deswegen packe ich ein. (ab)

Wellenthal. (springt auf und schlägt Sturmberg auf die Achsel) Wenn es Ihnen einfällt zu glauben, ich könnte meine Kugeln nur in die Lüfte schießen, so irren Sie sich. Jetzt entdecken Sie sich. (wirft sich wieder auf das Sofa)

Bernhard. Sagen Sie mir, woran ich bin! (zu Sturmberg) Wer sind Sie?

Sturmberg. (giebt ihm einen Brief) Das wird Ihnen dieser Brief sagen. (zu Wellenthal) Sie sollen wenigstens nicht sagen können, ich sey indiskret.

Bernhard. (im Lesen) Wie? was? Sie sind der Sohn meines Freundes? Und (zu Wellenthal) Sie? –

Wellenthal. Ich bin, wie Sie wissen, der Bräutigam Ihrer Tochter.

Bernhard. Sie haben uns hintergangen.

Wellenthal. Das habe ich nicht gethan, Sie selbst hintergiengen sich.

Bernhard. Aber Sie merkten doch wohl, auf alle Fälle, wie gesagt, daß ein Irrthum vorgieng?

Wellenthal. Mehrentheils gründen die Menschen ihr Glück auf Irrthum.

Bernhard. (zu Sturmberg) Warum kamen Sie auch nicht eher! – 's ist ein verfluchter Streich! – Aber, (zu Wellenthal) Sie bekommen meine Tochter nicht.

Wellenthal. Ich habe Ihr Wort.

Bernhard. Ich habe mich geirrt.

Wellenthal. Ich nicht.

Bernhard. (zu Sturmberg) Und Sie sagen gar nichts?

Sturmberg. Sie gaben Ihr Wort. —

Bernhard. Können Sie meine Tochter lieben oder nicht?

Sturmberg. Ich werde glücklich seyn, wenn —

Bernhard. (zu Albertinen) Was sagst Du dazu?

Albertine. Sie fragten mich ja sonst nicht um so etwas —

Bernhard. Aber jetzt frage ich Dich: welchen willst Du?

Albertine. Ich habe dem Herrn Rittmeister schon gesagt.

Bernhard. Ihr habt Euch schon gesprochen?

Leopoldine. (vertraut) 's ist alles richtig, lieber Onkel.

Bernhard. So? (nimmt Albertinens und Sturmbergs Hände, sie in einander zu legen) nun weiß ich genug!

Wellenthal. (fällt ihm in die Hände) Noch nicht alles. Ich mache Einspruch. –

Bernhard. Das hilft Ihnen nichts!

Wellenthal. Sie gaben mir Ihr Wort, Sie legten die Hand Ihrer Tochter selbst in die Meinige.

Bernhard. Es war ein Irrthum!

Wellenthal. Der mich glücklich macht.

Bernhard. Müssen Sie denn eine Frau haben?

Wellenthal. Allerdings! ich habe Lust vernünftig zu werden. Und Sie müssen Ihr Wort halten; es giebt Justiz im Lande.

Bernhard. Ich habe Geld genug, bis an das Ende meines Lebens zu prozessiren –

Wellenthal. Und eher als ich, werden Sie doch sterben, das hat nichts zu sagen. Ich kann das Ende des Prozesses abwarten.

Bernhard. (vor sich) 's ist ein verfluchter Kerl.

Wellenthal. Und Sie sollen sterben, ohne sich Großvater nennen zu hören; denn so lange wir prozessiren, können Sie Ihre Tochter nicht verheirathen. Der Gram wird Sie vor der Zeit tödten, und ich werde an Ihrem Sarge Victoria trinken.

Bernhard. Leopoldine! sag mir nur, wo ich meinen Kopf gehabt habe?

Leopoldine. Vermuthlich bey den rothen Rüben.

Bernhard. Ja, da hast Du Recht! die verdammten rothen Rüben machten, daß ich mich übereilte. (geht brummend umher, zu Sturmberg) Nun? – Und Sie stehen auch da, wie eine verlorne Schildwacht.

Sturmberg. Ich handelte so unsinnig, mein Leben auf das Spiel zu setzen. Dieser Herr schenkte mir es großmüthig — Sie haben Ihr Wort gegeben, und man glaubt da, wo ich herkomme, sein Wort müsse man halten.

Bernhard. Das habe ich auch immer gethan; aber jetzo ist mirs unmöglich. — Aber Sie sollen sehen, Herr Baron, daß ich billig denke. Ich will mein Versprechen eintauschen. Was fordern Sie dafür?

Wellenthal. Die Hand Ihrer Tochter.

Bernhard. Nein, daraus wird nichts. Und überdies, liebt Sie Albertine auch nicht.

Wellenthal. Sie meinten ja, das würde sich geben.

Bernhard. Jetzt meine ich es nicht mehr — und es ist nicht möglich, daß Sie mein Schwiegersohn werden können.

Wellenthal. Ich sehe die Unmöglichkeit nicht ein.

Albertine. Ich kann Ihr Betragen mit Ihrer Großmuth nicht zusammen reimen. Ich kann Sie nicht lieben, aber hochschätzen werde ich Sie können, wenn Sie auch mir einen Beweis Ihres edlen Herzens schenken wollen.

Wellenthal. Frauenzimmer-Bitten machen mich wozu sie wollen. Diesmal werde ich ein Opfer der Großmuth wie Sie es zu nennen belieben. Ich trete Ihnen alle verlangte Rechte auf Ihre Hand ab, verschenken Sie dieselbe an wen Sie wollen. – Ich bitte um Ihre Freundschaft, und leben Sie wohl. (geht)

Leopoldine. } (halten ihn zurück) Wohin?
Bernhard. }

Wellenthal. Was weiß ich, wohin mich noch mein Schicksal führen wird?

Bernhard. Herr! Sie sind ein allerliebster, charmanter Mann! und es soll Sie nicht gereuen, großmüthig gewesen seyn.

Albertine. Ich bin Ihre dankbare Freundin!

Sturmberg. (umarmt Wellenthal) Ihre zweifache Großmuth beschämt mich so sehr, daß Sie mich sogar um Worte verlegen macht. — Die Duellscene —

Wellenthal. Sie erhöhen den Werth einer ganz unbedeutenden Handlung. Der Würfel, der Ihnen das Leben absprach, ist zu solchen Auftritten gemacht; kein Mensch kann mich überwerfen. Ich habe also nichts gethan, als zuweilen den Ausbruch des Unsinns verhütet, sein Leben auf ein so lächerliches Gewehrspiel zu setzen.

Bernhard. (zu Leopoldinen) Er hat scharmante Principia! Sein Betragen gefällt mir dennoch.

Leopoldine. (vor sich) Mir auch!

Bernhard. (zu Wellenthal) Sie sollen sehen, daß ich raisonabel denke! Hören Sie! ich kenne ein Mädchen, die auf alle Fälle, wie gesagt, meiner Albertine

nichts nachgiebt. — Sie ist Besitzerin von 20000 Thalern, die ihr ihr seliger Vater hinterließ. Und ich schenke ihr ein artiges Landgut zur Brautsteuer. — Ich wette darauf, es ist eine Frau für Sie.

Wellenthal. Wie heißt sie?

Bernhard. (führt sie zu Wellenthal) Sie heißt Leopoldine, und Sie wären ein Narr, wenn Sie ihr einen Korb gäben — Prosit! — Kommt Kinder!

(geht mit Albertinen und Sturmberg ab)

Vierter Auftritt.

Leopoldine und Wellenthal.

Leopoldine. Ueber den Onkel!

Wellenthal. (die Hand küssend) Ueber den Onkel!

Leopoldine. Hat er mich nicht erschreckt.

Wellenthal. Mich nicht, ich würde Sie bitten, seine Laune in Ernst zu verwandeln, aber Sie verdienen ein besseres Glück, als das, mit einem Avanturier verbunden zu seyn. — Könnten Sie mich wohl lieben, da ich Sie hintergangen habe — da ich nicht von Adel bin?

Leopoldine. Sie sind also kein Baron?

Wellenthal. So viel ich weiß, nein.

Leopoldine. Hm! so giebts keine Mesalianz. — Aber was sind Sie denn eigentlich?

Wellenthal. Wenn ich das nur eigentlich selbst wüßte.

Leopoldine. Nicht zu wissen, was man ist.

Wellenthal. Aber so viel weiß ich, die Basis aller meiner Abentheuer waren Luftschlösser! Mein Vater war ein ehrlicher Mann, der aber zu früh mich mir selbst überließ. Als er das wieder gut machen wollte, starb er. Ich machte alles zu Gelde, und so zog ich in der Welt herum, bis ich so glücklich war, jetzt ein Mädchen zu finden, daß mich weiser und glücklicher machen kann, als ich bisher war.

Leopoldine. Aber diese Ihre Abentheuer —

Wellenthal. Das heutige ist das schönste.

Leopoldine. Und Ihre Luftschlösser?

Wellenthal. Wir bauen ja alle in die Luft. Und ich wette drauf, auch Sie.

Leopoldine. Nun ja, zuweilen.

Wellenthal. So bauen wir zusammen und bleiben gute Nachbarn. Jeder Mensch baut bis ans Ende seines Lebens, und wenn ers beym Lichte besieht, sinds wahrlich lauter Luftschlösser. Lassen Sie uns das Luftschloß der glücklichsten Ehe auf Erden bauen.

Leopoldine. Topp! wir bauen das Luftschloß!

Ende.

Der Fürst
und sein Kammerdiener.

Ein Lustspiel in einem Aufzuge

von

F. G. Hagemann.

Personen.

Fürst Heinrich.

Kammerrath Warth.

Körber, Kammerdiener des Fürsten.

Amtsräthin Lieben. } in tiefer Trauer.

Wilhelm, ihr Sohn, 6 Jahr alt.

Auguste, ihre Tochter, 5 Jahr alt.

Israel Moses, Hofagent.

Ein Läufer des Fürsten.

Die Scene ist im Fürstlichen Sommerschlosse.

Erster Auftritt.

Kammerdiener Körber, darauf der Läufer.

Körber. (ist beschäftigt, den Schreibtisch in Ordnung zu bringen) Der Fürst bleibt lang aus.

Läufer. (kömmt, er hat beide Hände auf dem Rükken, einen dicken Brief und ein Quitungsbuch zu verbergen) Was geben Sie für eine gute Nachricht?

Körber. Was sie werth ist.

Läufer. Da bekomm' ich viel. Hier ist ein Brief an Sie, mit — (er liest) Hierinn 220 vollwichtige Louisd'or.

Körber. An mich? — Das ist ein Irrthum.

Läufer. (liest) Seiner Hochedelgebohrn, dem Herrn Körber, Kammerdiener bey Seiner Durchlaucht dem Fürsten Heinrich in Schönwerder. Hierinn 220 vollwichtige Louisd'or.

Körber. Himmel! Meines Freundes Wiesener Hand, so wahr ich lebe!

Läufer. Sehn Sie wohl! Der Briefträger verlangt 15 Groschen, und Sie sollen quitiren.

Körber. (quitirt und giebt das Geld) So!

Läufer. Nun trinken wir doch wohl künftigen Sonntag im lahmen Hasen eine Bouteille Alten?

Körber. Kann kommen.

Läufer. Sie haben einen allerliebsten Correspondenten. (geht ab)

Zweiter Auftritt.

Kammerdiener Körber allein.

Was macht denn mein ehrlicher Wiesener? (erbricht und liest) „Endlich, liebster Freund! kann ich Wort „halten, und mir das Vergnügen verschaffen, Ihnen „die mir vorgestreckten 220 Louisd'or dankbar zurück zu „schicken. Es geht mir hier in Petersburg sehr gut, ich „habe geheirathet und schon zweymal taufen lassen. „Ich hoffe und wünsche, daß es Ihnen auch wohl ge„hen möge. Den kleinen Ueberschuß bitte nicht zu ver„schmähen, es sollen keine Zinsen seyn, sondern ein „geringer Beweis meiner Dankbarkeit. Fest überzeugt, „daß Sie nie an meiner Ehrlichkeit zweifelten, freu ich „mich, Ihr Zutrauen, das Sie zu mir hatten, mich „mit Ihrem ganzen Vermögen zu unterstützen, zu recht„fertigen. — Machen Sie mir das Vergnügen und er„freuen Sie mich bald mit Nachrichten von Ihrem „Wohlergehen.

„Petersburg den 5. May 1791. Ihr dankbarer Freund „Wiesener. Buchhalter der Seidenhandlung Richter „und Strobiowsky." — — Brav, ehrlicher Wiesener! — das heißt wohl recht: Unverhofft kommt oft.

Dritter Auftritt.

Der Läufer. Kammerdiener Körber.

Läufer. Nun? Nicht wahr, ein schönes Frühstück!

Körber. Für manchen armen Teufel wär' es wohl Mittagsbrodt auf seine ganze Lebenszeit.

Läufer. Vermuthlich eine Erbschaft! Ja, ja in unserm Dienst braucht man dergleichen Quellen, der Fürst ist ein bischen gar zu geizig.

Körber. Geizig kann man nun den Herrn eigentlich nicht nennen.

Läufer. Freylich, freylich, darf man von hohen Häuptern so nicht sprechen. Wenn ein Fürst hochmüthig ist, daß er Unser Einen für ein Vieh ansieht, das heißt Würde! — Wenn er sich nicht schämt, Juden und Handwerkern schuldig zu bleiben, so ist er herablassend. Wir wollen also sagen: der gnädige Herr sind gar zu ökonomisch.

Körber. Wenn er das wäre

Läufer. Freylich, was das Staatmachen und den Glanz seines Hofes betrifft, da achtet er kein Geld; wär' er nur mildthätiger gegen arme Unterthanen. Ach! wenn die Armen nur die Summen hätten, um die der Herr betrogen wird.

Körber. Da hätt er viel wegzuschenken.

Läufer. (halblaut) Der selige Herr war doch ganz anders.

Körber. Der war im Stande seine Kutsche wegzuschenken, und zu Fuße zu gehen.

Läufer. Ein braver Herr!

Körber. Auch dieser ist gut, nur noch zu jung und etwas zu sehr Epikuräer. Wenn er sich nicht viel um das Elend seiner Unterthanen bekümmert, so kömmt es daher, weil er das Vergnügen zu sehr liebt, und jedem traurigen Gesicht deswegen gern aus dem Wege geht.

Läufer. Besser wär's doch, er machte die betrübten Gesichter heiter. Draußen steht auch wieder eine Frau in tiefer Trauer mit zwey armen Waisen, sie hat eine Bittschrift an Serenissimum. — 's ist die Wittwe des Amtsraths Lieben.

Körber. Mein Gott! — ist der redliche Mann todt? — Ich hab' ihn sehr gut gekannt. Mein seliger Sohn hatte, als er in dem Städtchen, wo der Amtsrath wohnte, auf der Schule war, bey ihm den Frey-

tisch, und hat mir viel Rühmliches von ihm geschrieben. — J, i, die arme Frau! — das geht mir ja herzlich nah'! Die besten Leute sind doch meist immer die unglücklichsten. — Man muß machen, daß sie den Fürsten selbst spricht, wenn er gute Launen hat. — — Sind noch mehr im Vorzimmer?

Läufer. Der Kammerrath Warth. — — Er wird wohl wieder eine Sängerin beym Theater anbringen wollen. Der Mann hat einen lustigen aber sehr angreifenden Posten; seitdem ihn der Fürst zum Direktor des Theaters ernannt hat, ist er noch einmal so dünn' als sonst. — — Der Hofagent sitzt auch in einem Winkel und rechnet. Se. Durchlaucht, sagt er, haben ihn bestellt.

Körber. Ein Wagen fährt vor.

Läufer. (tritt ans Fenster) 's ist der Fürst! (springt ab)

Vierter Auftritt.

Kammerdiener Körber allein.

Wie doch so ein Mensch, so ein Läufer, der sein bischen Verstand in den Füßen hat, sich kann einfallen lassen, über seinen Herrn zu raisonniren. Freylich giebt der Herr nicht gern, aber von sieben Supplikanten sind auch gewiß fünfe Schelme, da muß es der Herr wohl

überdrüssig werden. — Da ist er. (geht ab, wenn der Fürst da ist)

Fünfter Auftritt.

Der Fürst, gleich nach ihm der Kammerrath Warth, und der Agent Israel Moses.

Fürst. (im Hereintreten, hinter sich) Komm Er nur gleich mit herein, Moses. Er hat doch das Bewußte?

Moses. Ihro Durchlaucht sollen sie sehen; kostbare Epaulets, prezieuse Steine.

Fürst. Und kosten?

Moses. Tausend bis Zweytausend Dukaten, Ihro Durchlaucht.

Fürst. (leicht) Gut!

Moses. Das muß man sagen, Ihro Durchlaucht haben so das wahre Fürstenwesen. Serenissimus sind groß, ja groß sind Sie, so groß als reich. Es sind doch gar oft fremde Herrschaften hier, viel Herrschaften hier, vornehme Herrschaften hier, die wissen Ihro Durchlaucht hohen Hofstaat nicht genug zu rühmen, wie Sie es manchem König zuvor thun an Glanz und Pracht; 's ist was Prächtiges: Ja!

Fürst. Daß Er die Lobeserhebung nur nicht auf mein Conto setzt, Israel!

Moses. Halten zu Gnaden, ich bin ja doch viel zu schlecht, Ihro Durchlaucht zu loben, ich bin ja doch nur ein Wurm an der Erde, eine Fliege an der Wand; 's ist aber doch die pure Wahrheit. Bildet sich nicht Alles nach Ihro Durchlaucht? – Trägt sich nicht Alles wie Ihro Durchlaucht? – Frisirt sich nicht Alles, wie Ihro Durchlaucht? –

Fürst. Hofnarr! hab' ich Ihn rufen lassen, Sein Geschwätz zu hören?

Moses. Halten zu Gnaden, Nein! — Serenissimus wollten die Epaulets sehn mit den Steinchen, und haben befohlen, daß ich sollte hier seyn um 9 Uhr, und ich bin schon hier gewesen, als es noch nicht halb war.

Fürst. Nun wo sind die Steine?

Moses. Halten zu Gnaden, es ist doch nicht meine Schuld, die Post ist noch nicht da.

Fürst. Er hat sie noch gar nicht?

Moses. Aber sie kommen doch mit der Hamburger Post. Ich werde ja Ihro Durchlaucht nichts schlechtes verhandeln.

Fürst. Was ist das aber, heut Abend ist Ball und — —

Moses. Heute Morgen kommen die Steinchen, die Epaulets fertig mit den Steinchen, oder Ihro Durchlaucht sollen mir den Kopf vor die Füße legen

lassen, daß meine Zunge nicht wieder lügen kann. Ich werde mich doch nicht unterstehn, meinen Durchlauchtigsten Herrn zu belügen: Gott soll behüten! — Graf Anti erwartet auch noch welche.

Fürst. Hat der Graf auch welche bestellt? — Warum hat Er mir das nicht eher gesagt?

Moses. Halten zu Gnaden, hab' es erst gestern erfahren durch Nathan, der sie ihm verschreibt. Aber was wird es seyn gegen Euer Durchlaucht! 3000 Rthlr. sollen sie kosten, und die für Seiner Durchlaucht seine kosten 7000 Rthlr.

Fürst. Aber wenn sie nicht kommen!

Moses. Wenn Serenissimus erlauben, so lauf ich zur Post und hole sie, wenn die Post da ist.

Fürst. So lauf Er.

Moses. Wenn ich kann, so bring ich des Grafen seine mit; Ihro Durchlaucht werden sehn, es ist Mondenschein gegen Sonnenschein. (geht ab)

Sechster Auftritt.

Der Fürst, Kammerrath Warth.

Fürst. Was bringen Sie?

Kammerrath. In vier Wochen tritt das hohe Geburtsfest der Durchlauchten Fürstin Mutter ein, ich

komme anzufragen, was Sie befehlen, an diesem Tage im Theater aufzuführen?

Fürst. Ein Stück, welches auswärts in gutem Ruf stehet, der Inhalt sey dann nur erträglich, so haben Sie doch den Ruhm, daß Sie fremden Theatern nichts nachgeben; denn aufrichtig zu bekennen, ich liebe das Theater nicht sehr, und es ist mir mehr um den Namen, ein gutes Schauspiel zu haben, als um das Vergnügen daran, zu thun. — Sie haben doch an große Theater wegen einer berühmten Liebhaberin geschrieben?

Kammerrath. An Madam Ludovici.

Fürst. Ist sie bekannt?

Kammerrath. Sie ist schon oft besungen, auch schon oft in Kupfer gestochen worden.

Fürst. Die lassen Sie kommen. — Was will sie haben?

Kammerrath. Monatlich 200 Thaler, die sie dort hat.

Fürst. Was ihr der König geben kann, kann ich ihr auch geben.

Kammerrath. Man hat mich versichert, wir hätten sie hier besser.

Fürst. Wenn gleich. Ich kann es nicht leiden, wenn die Einheimischen ihren Beyfall bezeigen, und ein Fremder zuckt die Achseln und sagt: diese Rolle hätten

sie in Berlin, in Mannheim, in Wien, in Dresden sehen sollen!

Kammerrath. Oft ist es aber auch Vorliebe.

Fürst. Oft Vorurtheil, Geschwätz, Eigensinn, Dummheit, da geb' ich Ihnen Recht; indeß ist es mir um Leute zu thun, die auf den größten Theatern brillirt haben, dadurch erhält unser Theater Glanz.

Kammerrath. Befehlen Euer Durchlaucht also, sie kommen zu lassen?

Fürst. Ja, ja, so haben wir doch eine Königliche Schauspielerlinn.

Kammerrath. Sie verlangt einen Kontrakt und von Euer Durchlaucht selbst unterschrieben.

Fürst. So! Setzt sie mehr Kredit in ihren geschriebenen Namen, als in ihre Talente?

Kammerrath. Das mit Recht. Indeß hat ihre große Vorsicht mich auch schon bedenklich gemacht.

Fürst. Wie gesagt, es ist mir nur um berühmte Leute zu thun; wann fahr' ich einmal ins Schauspiel?

Kammerrath. So eil' ich, den Kontrakt aufzusetzen, sie bat sich mit umgehender Post Gewißheit aus.

Fürst. Haben Sie ihn noch nicht bey sich?

Kammerrath. Ich zweifelte an Euer Durchlaucht Einwilligung; vergeben Sie.

Fürst. Ihr Hofleute habt in der That nicht so ganz faule Tage, als die Welt glaubt, denn ihr versteht die Kunst, aus einem Geschäftchen zehn Aemter zu machen.

Kammerrath. Vergeben Sie!

Fürst. Warum nicht? Ich muß ja nicht wieder nach Hause gehn, sondern Sie. — Noch eins, das Stück zum Geburtsfest wird doch vermuthlich neue Garderobe erfordern, will ich hoffen; lassen Sie sie ganz neu verfertigen, sie mag kosten was sie will.

(Kammerrath Warth ab)

Siebenter Auftritt.

Kammerdiener Körber, der Fürst.

Körber. (kommt, indem der Kammerrath abgeht, mit einem Papier in der Hand.)

Fürst. Wer ist noch im Vorzimmer?

Körber. Die Wittwe des Amtsraths Lieben, sie flehet Euer Durchlaucht, diese unterthänigste Bittschrift anzunehmen.

Fürst. Ist das die Frau in Trauer mit den Kindern, die am Fenster stand?

Körber. Ja.

Fürst. O so sind es wieder Klagen und Win=

seleyen. Mit ihrem Glück machen mich meine Unterthanen nicht bekannt, wohl aber mit ihrem Elend. Ein schönes Vergnügen, das sie mir bereiten! Kann ich denn keinen heitern Tag haben? — Geb' Er nur her. — (eröffnet) Nicht einmal deutlich geschrieben und eine ganze Seite voll. Wenn sich doch die Leute kurz fassen wollten! — Da les' Er nur her.

Körber. (liest) „Eine unglückliche Wittwe, mit 3 „unerzogenen hülflosen Waisen, wendet sich an Eure „Durchlaucht, da Sie Gott zum Vater dieses Landes ein„gesetzt hat, und Sie also Vater meiner Kinder seyn „werden. Wegen einer Schuld von 954 Rthlr. soll ich „mein Haus und Zubehör meiden, das mich bis jetzt „ernähret hat. — Womit, ach! womit soll ich meine „Kinder, die armen Würmer satt machen, wenn diese „Quelle verstopft ist? Was soll ich diese unerzogene „Kinder dann lernen lassen, wenn ich armes ausgestoße„nes Weib sie nichts als betteln lehren kann! — Sie, „Durchlauchtigster Herr, werden das Flehen einer jam„mernden Mutter nicht unerhört lassen, Sie werden „das Lallen der Waisen von Ihrem Ohr nicht verstoßen. „Retten Sie eine unglückliche Mutter, damit sie sanft „sterben könne, und ihre Kinder nicht aus Armuth „Bösewichter werden. Das Maaß meines Elends ist „voll; ich habe mich mit meinem Gebet an Gott ge„wandt, und er zeigt mich an Sie, seinen Statt„halter.“

Fürst. Dacht' ich's doch! Wieder das Bild des

Elends mir vorgemahlt. Ob die Leute denn glauben, daß mich so ein Schauspiel vergnügen könne?

Rörber. Euer Durchlaucht weiches Herz fühlen freilich – –

Fürst. Es ist noch die Frage: ob Alles so ist? wodurch die Frau schuldig ist? Klagen lernt jeder Bettler meisterhaft. Und wer weiß, welcher Notarius die Schrift aufgesetzt, und sich seinen Kopf damit zerbrochen hat.

Rörber. Die Hand ist schlecht, entweder ein Frauenzimmer oder ein Kind muß es geschrieben haben.

Fürst. 954 Rthlr. sind keine Kleinigkeit, und für den Verdruß, sich einen Undankbaren zu erkaufen, sehr viel. Ich weiß es recht wohl, wie man das gute Herz meines hochseligen Herrn Vaters hintergangen hat. Eine Officierwittwe bittet um Rettung gegen den äußersten Mangel, er schickt ihr 100 Louisd'or, und sie läßt sich zur nächsten Redoute einen kostbaren Anzug verfertigen. Ein Hofrath hält um Zulage an, er erhält sie, und hält sich eine Maitresse, indeß er seinem Sekretair, der seine Arbeiten verrichten muß, nicht satt zu essen giebt. Ein Schauspieler thut einen Fußfall, erbettelt 50 Dukaten, um seiner schwangern Frau Hülfe zu verschaffen, und der Schelm geht hin, und verspielt sie noch den nemlichen Abend. Es ist nichts trauriger, als undankbare Menschen zu machen. – – Da, da, um sie nur los zu werden, hier sind 2 Louisd'or, die ge-

Er ihr, und sorg' Er, daß mich nicht jeder Bettler überläuft. Wer arbeiten will, wird vor Hunger nicht sterben.

Achter Auftritt.

Der Läufer. Vorige.

Läufer. Der Bediente des Konsistorialraths langt das von Seiner Hochwürden ein.

Fürst. Es soll beantwortet werden, falls es nöthig ist. (Läufer ab) Das wird ja doch wohl einmal etwas anders als Betteley seyn. Die Geistlichkeit zieht so schweres Geld und hat so kommode Tage. Wenn ein Geistlicher nicht fett wird, so muß er die Schwindsucht haben. (geht ab)

Neunter Auftritt.

Kammerdiener Körber allein.

Zwey Louisd'or! — Das ist doch schier gar nichts! Eine Medizin, womit der Arzt das Leben des Kranken, den er aufgegeben hat, noch um 12 Stunden verlängert: — Hm, hm, zwey Louisd'or!! — Man merkts, daß der sonst verschwenderische Fürst auf undankbare Menschen gestoßen ist. Die Epanlets kosten 7000 Rthlr. und ist nur Redoutenputz. Hätte doch

die

die arme Frau nur den Schmu, den Israel Moses dran macht! Wie mag der armen Frau zu Muthe seyn, wenn sie die Schultern des gnädigen Herrn ansieht, die diesen Zierrath wohl entbehren könnten? Fürst! Fürst! sie müssen dir schwer zu tragen werden, sie wiegen ja das Elend der armen Frau siebenmal – – – Aber der Herr ist jung, — du alter Geizteufel hast da 220 Louis-d'or, die du schon verloren gegeben hattest, wozu brauchst du die? — Du hast Hülle, hast Nahrung und Dach und Fach, und wenn du stirbst werden sie dich nicht unbegraben liegen lassen. Du hast keine Kinder, wem willst du dein Geld wohl aufsparen? — Der Kirche? damit der arme Taglöhner seinen sauer erworbenen Kupfer-Dreyer auf einen silbernen Teller opfere? — Dem Hospital? damit die Herren Vorsteher beym Gastmahl vier Schüsseln mehr schmausen? Oder dem Waisenhause? Ja, ja, so kann der Herr Bürgermeister seine unehligen Kinder versorgen! — Nein! Nein! besser ist's, ich geb' das ganze Päckchen der guten Frau Amtsräthin. — Indeß 220 Louisd'or machen schon ein Kapitälchen, 220 Louisd'or sind für einen armen Kammerdiener ein Reichthum, 220 Louisd'or machen 1100 Rthlr., das ist viel Geld! schön Geld! – Ob sie aber in meinem Koffer liegen oder bey der guten Wittwe, hier tragen sie Gotteslohn, und dort – gar nichts. – Wenn ich sie einem Kaufmann leihe, bekomme ich vielleicht 2 p. C. wieder. — Das ist alles wahr, und doch halt' ich sie so fest, als wenn sie angewachsen wären.

Ich wollte, es risse sie mir jemand weg, und gäbe sie der Amtsräthin, bey der sich mein Sohn so oft satt gegessen hat. Die alten knöchernen Finger halten ihren Mammon so fest, als die Arme eines feurigen Burschen sein Mädchen.

Zehnter Auftritt.

Läufer. Voriger.

Läufer. Die schwarze Frau steht noch da und wartet auf Antwort.

Rörber. Die Amtsräthin?

Läufer. Ja.

Rörber. Da. — — Aber es sind 1100 Rthlr.

Läufer. Es mag ihr wohl sauer werden, sich mit ihren Kindern durch die Welt zu schleppen.

Rörber. Hier sind — — — 's ist aber doch ein Haufen Geld! — Ich könnte mir ein Landgütchen kaufen. — Alter Graubart, warum nicht gar eine Maitresse halten!

Läufer. Sie steht am Fenster und hat das Schnupftuch schon ganz voll Wasser geweint.

Rörber. Sie weint! — Das war gut! — Da — (giebt ihm das Päckchen) Sie soll nach Hause gehn und lachen.

Läufer. Was ist das?

Rörber. Das sind 220 Louisd'or und drüber.

Läufer. (liest) 220 Louisd'or richtig abgezählt.

Rörber. Ich wollte, wir hätten sie, da könnten wir uns baß für laben.

Läufer. Beynah 1000 Bouteillen Champagner! Der Geyer! — Und die giebt der Fürst der Frau mit ihren Kindern?

Rörber. Nun ja freylich.

Läufer. Unerhört!

Rörber. O! der Herr ist gut.

Läufer. Ich merke, er kriegt Launen: das hat er sonst nie gethan. — — Aber ist das nicht das Päckchen, das Sie heut' von der Post erhielten?

Rörber. So! — Möglich. — Allerdings sind es eben die. Ich machte dem Herrn weiß, die Chatoulle würd' es fühlen, da es jetzt so viel Ausgaben giebt, und bat ihn, mir die 220 Louisd'or abzunehmen, da ich sie nicht gut unterzubringen wüßte. Er war auch so gnädig, sie anzunehmen.

Läufer. Unschätzbare Gnade! — Nu, nu, Sie werden sich nicht vergessen haben. — Gute Zinsen! — nicht wahr?

Rörber. Das versteht sich. Man wär' ja wohl ein Thor, wenn man mit seinem Gelde nicht wuchern

wollte, wo man Gelegenheit dazu hat. – Aber die Frau soll sich ja nicht bedanken, der Herr hat es ausdrücklich gesagt, und sich's überhaupt gegen Niemand merken lassen; sie macht ihn sonst böse.

Läufer. Ich meine, wenn sie's Geld hat, wird sie gerne wieder ihre Wege gehn. (im Abgehn) Frau Amtsräthin wird doch wohl erkenntlich gegen mich seyn?

Körber. Pfui, schämen Sie sich; ich könnte Ihnen gram werden, wenn das Ihr Ernst wäre, keine Stunde blieb ich länger ihr College, nähme meine 220 Louisd'or, kaufte mir ein Landgut und – (vor sich) Ja so, alter Narr, du hast ja keine 220 Groschen mehr im Vermögen.

Läufer. Ach! Herr Kammerdiener, was denken Sie von mir? Ich werde doch nicht ein Schurke seyn, und was annehmen? (leise) Ein Schöps müßt' ich seyn, wenn ich es nicht thäte, er hat gut schwatzen, der altmodische Geck; für ein paar Louisd'or kauft er sich Rock, Westen und Hosen, und ich nicht eine Weste.

Körber. Gehn Sie nur, daß die arme Frau von ihrer Angst befreyet wird.

Läufer. Gleich, gleich. — Hören Sie, freuen Sie sich, wir kriegen bald wieder Zeug zur Trauer.

Körber. Wie so?

Läufer. Der Fürst stirbt bald, er ist großmüthig geworden. (geht ab)

Eilfter Auftritt.

Kammerdiener Körber allein.

(reibt sich die Hände) Rein, alles rein, als wenn es mit Besen ausgefegt wäre! Aber eine Stufe zum Himmel hab' ich mir gebaut, sterben muß ich doch bald, so bleibt die That in frischem Andenken, und Gottes Barmherzigkeit wird die andern Stufen schon ansetzen. — Der Fürst wird im grünen Zimmer arbeiten wollen, so muß ich nur die Berichte, die eingelangt sind, wohl hineintragen. (will ab, der Fürst begegnet ihm)

Zwölfter Auftritt.

Der Fürst, Voriger.

Fürst. Das ist unerhört. — Körber, hat der Consistorialrath Seelig Kinder?

Körber. Dreyzehn am Leben. Die Herren Geistlichen halten es immer gern mit vielen Kindern. Nein, Gottlob, sie haben zu leben, Se. Hochwürden sind gar sehr reich.

Fürst. Ist er reich?

Körber. Sehr, sehr reich.

Fürst. Desto unredlicher. Vor einigen Wochen hielt er um die Erlaubniß an, sich auf Rechnung der

Kirche einen neuen Wagen machen zu lassen, weil der seine vermuthlich nicht modern ist, die Kirche schützte Mangel vor, und es unterblieb. Heute erneuert er seine Bitte, und schlägt vor, das Geld von der Armenkasse zu nehmen, die jetzt Ueberschuß habe; als wenn eine Armenkasse Ueberschuß haben könne! Seiner Kinder wegen will ich das Urtheil mildern, das ich ihm zugedacht hatte, aber künftig, wenn sich die Sache so verhält, sollen Se. Hochwürden auch nicht mehr in dem alten Wagen fahren, sondern zu Fuße gehn. (er setzt sich hin und schreibt) Morgen soll die Kirche Wagen und Pferde öffentlich ausrufen, und an den Meistbietenden verkaufen lassen. — Da, besorg' er. — Doch nein, ich spreche den Minister heute Abend selbst. — Er hat die Hand voll Papiere seh' ich, such' Er mir das aus, was mir Vergnügen machen kann, und verschon' Er mich mit dem Uebrigen.

Körber. Es sind eingelaufene Berichte.

Fürst. So geb' Er her. Niemand soll mir je den Vorwurf machen, daß ich für das Wohl meiner Unterthanen nicht gern arbeite.

Dreizehnter Auftritt.

Läufer, die Amtsräthin Lieben, Wilhelm, Auguste, Vorige.

Läufer. Ich kann sie nicht abhalten, sie läßt sich nicht abhalten.

Amtsräthin. Nein, denn die ganze Leibwache wäre gegen die Dankbarkeit einer geretteten Mutter zu klein.

(Läufer geht ab)

Körber. (will sie abhalten)

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, ohne den Läufer.

Amtsräthin. Zurück! Gnädigster Herr, ich werfe mich zu Ihren Füßen. — Ach, reden werd' ich nicht viel können, so viel ich auch zu sagen habe. Sehn Sie auf mich, — sehn Sie auf Ihr Geschenk, das ich in diesen dankbar gefalteten Händen halte, — sehn Sie auf meine Kinder, — ach nein, sehn Sie zum Himmel, sehn Sie auf Gott; was Sie uns Armen thun, das ist ihm gethan und er wird es Ihnen lohnen.

Fürst. (zum Kammerdiener) Hat sie denn noch nicht —?

Körber. (verlegen und angst) Ja, aber — soll ich sie gehen heißen?

Fürst. (zur Amtsräthin) Nun, sind Sie nicht zufrieden, so —

Amtsräthin. Nicht zufrieden? (Kammerdiener will sie gehn heißen) Lassen Sie mich hier. (Kammerdiener schleicht sich fort) Durchlauchtigster Fürst, ich

weiß es, man belagert Sie mit ewigen Schilderungen des Elends, das wohl dazu noch oft erlogen ist, stiehlt Ihre Geschenke, geht hin und läßt weiter nichts von sich hören; Das muß Sie kränken, ich will es nicht so machen. Sie, Sie haben meinen Jammer gelesen, Sie sollen auch meine Freude sehn. Es ist ja nichts süßer, als einen dankbaren Menschen zu finden, das weiß ich noch aus den Zeiten meines Wohlstandes. Ach! und eine dankbare Mutter, die zugleich für ihre Kinder mit dankt – o großer Fürst, wenn sie vielleicht im Zorn gaben, dieser Anblick wird Ihren Zorn wieder vertilgen.

Fürst. (vor sich) Ist es Dank — oder ist es Hohn?

Amtsräthin. Gestern Abend so elend, und diesen Morgen so über Alles glücklich! – Gestern Abend erhielt ich den Bescheid vom Amte, das Geld zu schaffen, oder das Häuschen zu räumen, das mich und meine Kinder ernährte. Ach, nun kann Sie die Schilderung meines Elends, da Sie es getilgt haben, nicht kränken. Ich saß an der Wiege meines kleinsten Kindes. Armer Wurm! dacht' ich, du wirst deinem Vater wohl folgen! Es liegt sehr krank, ich muß es vor der Luft bewahren, ich darf kaum die Thür oder das Fenster öffnen, und heute — großer Gott! — heute sollt' es mit mir auf die Straße geworfen werden.

Fürst. Gott!

Amtsräthin. Ich schrie auf, als ich den Bescheid las, er entfiel meiner zitternden Hand, ich sank in den Stuhl ohnmächtig zurück, da sprangen mein Wilhelm und meine Auguste herzu und riefen: Mutter, was fehlt dir? – Ich übersah' meinen ganzen Jammer. So ein kleiner Raum, dacht' ich, und so unendlich viel Elend! – Was soll aus meinem Wilhelm werden? Er ist munter, lebhaft, – wer wird ihn leiten, wenn der Gram die Mutter getödtet hat? – Er wird betteln gehn, – muß er nicht betteln gehn? – Er wird hungern, wird — ach, wird vielleicht stehlen, wenn die Freygebigkeit der Reichen ihn schmachten läßt, wenn die weggeworfenen Austerschaalen vor den Thüren der Schwelger ihn nicht satt machen können, wird er rauben, und vielleicht auf dem Rabenstein sterben.

Fürst. Schrecklich!

Amtsräthin. Meine Hand sank auf das Haupt meiner Auguste, sie ist mein Liebling, sie ist sanft, jedermann kann sie leiten. Wenn sie heranwächst, dacht' ich, wird nicht die glatte heuchlerische Zunge des Lasters die Lehren der begrabenen Mutter wegschwatzen! – Wird sie nicht der Ueberredung des Verführers unterliegen? Eine schöne Bettlerinn! – Es ist um ihre Tugend geschehn! Ich sah' meinen Augapfel fallen, sah' sie erwacht vom Rausch, wie die Reue sie zur Verzweiflung jagte, wie sie wahnsinnig ihr Kind — — o mein Schöpfer! – wie sie meine Enkelin würgte, wie man sie

zum Hochgericht schleppte, ihrem unglücklichen Bruder Gesellschaft zu leisten. — Für das Zuchthaus, für den Rabenstein hatt' ich Kinder geboren.

Fürst. O Entsetzen! Entsetzen!

Amtsräthin. Und alle der Gräuel wegen 954 Rthlr., die mancher auf einer Karte verliert, für die mancher seiner Geliebten eine Galanterie einkauft!

Fürst. Nein, das hab' ich so nicht übersehn!

Amtsräthin. Die Augen verzweiflungsvoll gen Himmel geworfen, erblickt' ich seinen großen Bewohner.

Fürst. O, hör'n Sie auf!

Amtsräthin. Nein, nein, seyn Sie nicht grausam gegen mich, hören Sie auch nun mein Entzücken an. Seyn Sie nicht grausam gegen Sich selbst, sehn Sie Ihre herrliche Schöpfung, und freuen Sie sich.

Fürst. Ach!

Amtsräthin. Ich sah' auf zum Himmel, und es fiel mir ein schöner Tropfe Balsam in meinen brennenden Schmerz: „Gott, du wirst Vater meiner Kinder seyn!" so schrie ich laut auf. — Aber durch Wunder rettet er nicht. — Seine Stellen auf der Erde vertreten die Fürsten. Da dacht ich an Sie, gnädigster Herr! Ich erinnerte mich einer Ihrer Handlungen, die mir Muth machte. Sie waren noch sehr klein, acht oder neun Jahr alt. Ein junger Graf, der mit Ihnen erzogen wurde, hatte ein Hänflingsnest ausgenommen,

und brachte Ihnen die nackten Jungen. Unwillig nahmen Sie die Thierchen ihm weg, trugen sie wieder ins Nest, lockten die Alten, und streuten ihnen Futter. Das fiel mir wieder ein. Ach, das Herz muß er ja noch haben, er ist jetzt mehr als Kind, und ein leidendes Weib mehr als ein vernunftloses Thier; er wird dich gewiß erhören! Hat er gleich selbst keine Kinder, so hat ihm Gott viel tausend Unterthanen zu Kindern gegeben.

Fürst. Nein, das halt' ich nicht aus.

Amtsräthin. Er wird sich freuen, vier Menschen das Leben, und vielleicht die Seligkeit zu retten. — Ich schrieb — nein, ich wollte schreiben, ich konnte vor Thränen nicht, mein Wilhelm hat geschrieben, was ich ihm schluchzend diktirte.

Fürst. (sucht die Bittschrift unter den Papieren hervor) Das hat der Kleine geschrieben?

Wilhelm. Ach ja, gnädigster Herr, wäre nur die Feder besser gewesen.

Amtsräthin. Vergeben Sie es. Man sagte mir, es müßte es ein Gelehrter aufsetzen; wozu? Schöner mag er schreiben, aber nicht wahrer. Zitternd gieng ich hieher, schwebte zwischen Furcht und Hoffnung; pfui, es war Verrätherey an Ihrer Großmuth, wie sehr haben Sie mich dafür beschämt! — Als mir der Läufer dies Päckchen mit den 220 Louisd'or, und dies für meine Kinder brachte — — als ich das las — —

Fürst. Wie? — — (äußerst erstaunt)

Amtsräthin. Gott! wie soll ich Ihnen beschreiben, wie mir zu Muthe ward. Ich sprang auf, mich Ihnen zu Füßen zu werfen, man wollte mich abhalten; wer kann eine Mutter abhalten, dem Retter ihrer Kinder zu danken?

Fürst. Was bedeutet das?

Amtsräthin. All mein Jammer ist vorbey, Sie haben ihn von mir gewälzt.

Fürst. Hören Sie auf!

Amtsräthin. (immer rascher, und nach und nach schneller, bis sie in halbe Schwärmerey übergeht) Ich kann nicht. Nun wird mein Kleines in der Wiege nicht sterben, niemand darf es jetzt auf die Straße werfen; Sie, gnädigster Herr, haben mein Kleines in der Wiege gerettet.

Fürst. Ich? Hören Sie doch auf!

Amtsräthin. Ich vermag es nicht; nun wird mein Wilhelm kein Bösewicht, er wird brav werden, er wird geschickt, wird gut werden, und das hat er Ihrer Gnade zu danken.

Fürst. Ach nein, nein!

Amtsräthin. Ja! ja! ja! Ihrer Gnade allein! Ach, und meine Auguste, sie wird nun nicht fallen, Hunger und Frost werden sie nicht zwingen, ihre Un-

schuld zu verkaufen. Sie wird keine Verstoßene ihres Geschlechts, sie wird keine Kindermörderin werden, und das Alles ist Ihr Werk, gnädigster Herr.

Fürst. Gönnen Sie mir Ruh, Sie wissen vielleicht selbst nicht, wie sehr Sie mich martern.

Amtsräthin. Sie, Sie haben das Alles gethan.

Fürst. Nein, nein, leider nein!

Amtsräthin. Ja, Sie, Sie, Sie haben mich und meine Kinder gerettet.

Fürst. Gehn Sie ins Vorzimmer, nur auf einen Augenblick, ich lasse Sie wieder rufen.

Amtsräthin. Ja, aber erst muß ich mein Herz ganz ausschütten. Wenn Sie durch unser Städtchen fahren, und Sie sehen mein Häuschen und mein Feld im Wohlstand; das ist Ihr Werk. Wenn ein Armer an mein Fenster tritt, und ich glückliche Frau kann ihm ein Almosen reichen; sein Segen ist Ihr Werk. Unser Wohlstand ist Ihr Werk. Das will ich allen Leuten erzählen, die mir begegnen. Wenn kein Fremder, wenn meine Kinder mir dereinst die Augen zudrücken; meine ruhige Sterbestunde ist dann Ihr Werk. Daß meine Kinder nicht in Verzweiflung aus Kummer sündigen, ist Ihr Werk, und wenn meine Kinder selig werden, so ist es auch Ihr Werk, Ihr Werk allein! — — Sehn Sie mich an, gnädigster Herr, und meine Kleinen auch,

daß Sie mich am Tage der Vergeltung wieder erkennen, wenn ich mich mit meinen drey Kindern durch Millionen vor den Thron des Weltrichters dränge, und dort wiederhole, was ich hier gesagt habe. Auch Ihr Werk, Ihr großes Werk allein ist dann die Freude des Schöpfers, vier Seelen gerettet zu sehn.

(mit den Kindern ab)

Funfzehnter Auftritt.

Fürst, dann der Läufer.

Fürst. (klingelt)

Läufer. (kömmt) Durchlauchtigster!

Fürst. Warum kömmt Körber nicht?

Läufer. Er — er —

Fürst. Wo ist er?

Läufer. (vor sich) Aha, scheinheiliger Herr Kammerdiener, haben sie sich auch mal was eingebrockt! Sicher hat er ein paar Füchse untergeschlagen!

Fürst. Nun, bekomm' ich Antwort?

Läufer. Durchlauchtigster Herr, er schlich sich in ein Nebenzimmer, und verbot es mir zu sagen.

Fürst. Gleich ruf' Er ihn.

Laufer. (im Abgehen, schadenfroh) Gute Nacht, Kammerdiener!

Sechszehnter Auftritt.

Fürst, dann Kammerdiener Körber.

Fürst. Was ist das alles? — Wie erklär' ich mir das? Woher hat die Frau das Geld?

Körber. (kniet) Gnade! Gnade! Durchlauchtigster Herr!

Fürst. Für wen?

Körber. Für mich. Sie sehen einen Thoren zu Ihren Füßen, einen unbesonnenen Verschwender. Ich wollte Gutes thun, und ich that Unrecht. Wohlthaten müssen immer mit unsern Kräften im Verhältniß stehn. Das vergaß ich. Unverhofft erhielt ich heute 220 Louisd'or, es war Geld, das ich schon verloren gegeben hatte. Das Unglück der armen Frau rührte mich, ihr Mann war Wohlthäter meines Sohns gewesen. Die Dankbarkeit überraschte meinen Verstand, ich gab die ganze Summe hin. Es war Unsinn, gnädiger Herr! Bin ich der Mensch, der alles weggeben darf, um einer Familie zu helfen? Giebt es der Leidenden nicht mehr? Hätt' ich nicht mit den mehreren theilen sollen? Ach, ich war in dem Augenblick mehr eitel als gut, mehr eigennützig als mildthätig. Mit meiner unbesonnenen Verschwendung wollt' ich mir nur das Vergnügen erkaufen, sagen zu können: die Familie hast du ganz glücklich gemacht. Ich wollte thun, was nur der Fürst thun darf, nur ganz allein

thun kann. Das war Frechheit. Vergebung, Ihro Durchlaucht!

Fürst. Körber!

Körber. Noch nicht genug, Ihro Durchlaucht, ich war so frech, Ihren fürstlichen Namen zu mißbrauchen. – Ach, ich that es in der Angst meines Herzens. Dies Herz ist ein albernes, unbesonnenes Ding, es rennte mit meinem Verstande davon.

Fürst. Körber!! — — — Steh auf. — Wer hat Dich gelehrt, so handeln zu können? – gewiß kein Minister und kein Abbee! Steh auf.

Körber. (steht auf und küßt ihm die Hand, die der Fürst ihm reicht)

Fürst. Wär's wohl Wunder, wenn die Klagen des Armen nicht zu unsern Herzen dringen, da wir sie so mit Sternen bepanzern. Geh, rufe die Frau mit ihren Kindern zurück. Aber verzieh' draußen bis ich rufe, ich muß mich erst erholen.

(Körber ab)

Siebenzehnter Auftritt.

Fürst allein.

Gott! Dir gelob' ich es hier, so lange noch vier Menschen in meinem Lande nackt gehen, sollen sich meine Schultern nicht mit unnöthigen Flittern behängen.

gen. Pracht erhebt uns über die Armen, Wohlthun über uns selbst. Des Schöpfers Morgensonne ist prächtig, prächtiger noch, weil sie die Erde befruchtet, und am prächtigsten, wenn sie sich in dankbaren Freudenthränen glücklicher Menschen spiegelt. — — — (er setzt sich und schreibt) Heute will ich nachholen, was ich versäumte. Ihr Eroberer, wenn ihr über den Helden den Menschen vergeßt, was habt ihr gewonnen? für eine Million Unterthanen vielleicht zehn Millionen Flüche, tausend Millionen Seufzer mehr.

(er klingelt)

Achtzehnter Auftritt.

Kammerdiener Körber, Wilhelm, Auguste, Amtsräthin, Fürst.

Fürst. Madam, um Ihren Dank zu verdienen, — ich untersuche Ihre Lage nicht, denn Sie haben zu sehr aus dem Herzen gesprochen, — hier ist ein Wechsel von 2000 Rthlr., legen Sie das Geld an, so hat doch Ihre Tochter einmal eine kleine Aussteuer. — Keinen Dank! — — Wilhelm, Du schreibst eine gute Hand für Dein Alter; brav! — (steckt ihm das Patent in die Hand) Fahren Sie fort, Herr Fähndrich, und werden Sie ein geschickter Artillerist.

Amtsräthin. (fällt ihm zu Füßen) Gnädigster Herr!

Fürst. Er ist munter, sagen Sie, ich liebe muntere Officiere. Ihr Kleines in der Wiege soll auch nicht vergessen werden; für das Erste liegt Ihnen wohl

seine Gesundheit am meisten am Herzen, ich werde meinen Leibarzt zu Ihnen schicken, das Städtchen ist ja nur eine Stunde von hier. – Gehn Sie in Gottes Namen jetzt wieder nach Hause. Sie haben mir einen heitern Morgen gegeben; ich danke Ihnen.

Amtsräthin. Kann ich wohl ein Wort hervorbringen! – Hab' ich aber zum Dank gleich nichts als mein Gebet, der da oben hat noch immer das Gebet der Wittwen und Waisen erhört. (will gehn)

Fürst. Noch eins, liebe Amtsräthin. Wenn am Geburtstag meiner Mutter ich mich auf ein Morgenbrodt mit ihr bey Ihnen zu Gast bitte, Sie werden mich doch annehmen?

Amtsräthin. O, mein Fürst!

Fürst. Nichts, als ein ländliches Frühstück, das beding' ich mir aus. Ich muß doch Ihre Wirthschaft mit ansehn. Jetzt können Sie gehn.

Amtsräthin. Wenn Sie einst Vater werden, dann großer gütigster Fürst, dann werden Sie dies Stammeln, dies Verstummen – diese Thränen verstehn.
(mit den Kindern ab)

Neunzehnter Auftritt.

Fürst, Kammerdiener Körber.

Fürst. Alter Vater Körber, Du bist heute mein Maitre des Plaisirs geworden. – Doch eh' ich es vergesse: 220 Louisd'or gabst Du der Frau?

Körber. Es war thöricht.

Fürst. In deinem Verhältniß allerdings. Ich hätt' es an Deiner Statt thun sollen. – Nun –

Zwanzigster Auftritt.

Läufer. Vorige.

Fürst. Was giebts? — — Noch eine Bittschrift? Gebt sie her.

Läufer. Der Kammerrath Warth, und der Agent erwarten im Vorzimmer Ihre Befehle.

Fürst. Ach so! — Sie mögen hereinkommen.

Ein und zwanzigster Auftritt.

Kammerrath Warth, Israel Moses, Fürst, Kammerdiener Körber.

Fürst. Sie bringen den Kontrakt, lieber Kammerrath? ich brauche aber die Madam Ludovici nicht. – Und wegen des Stücks zum Geburtstag empfehl' ich Ihnen jetzt die größte Oekonomie. Ich habe eine neue Art Schauspiel kennen gelernt, und ich will auch meine Mutter an ihrem Geburtsfest damit erfreuen. – Guten Morgen! (Kammerrath erstaunt ab)

Moses. Ihro Durchlaucht, hier sind die Epaulets. — Prächtige Steinchen!

Fürst. Als Masqueraden-Anzug für mich zu prächtig. Biete Er sie dem Grafen an, er kauft sie gewiß, um die Freude zu haben, seinen Fürsten zu verdunkeln, – aber er wird mich nicht verdunkeln.

Moses. (verdutzt) Durchlauchtigster Herr! —

Fürst. Nein, nein, der Masqueraden-Anzug ist mir zu theuer; ich gehe im Domino, und diese Uniform, die einen sehr ernsthaften Tanz erlebte, wird den Damen zum Tanz nicht unangenehm seyn.

Moses. Wenn Ihro Durchlaucht die Steinchen nur ansehen wollten.

Fürst. Nein, ich habe unendlich schönere Steine gekauft.

Moses. Doch nicht von Nathan? Der beschummelt Sie, gnädigster Herr!

Fürst. Nein, von meinem Kammerdiener Körber – Geh' Er, Israel.

Moses. (im Abgehn für sich) Gott soll behüten! Steine vom Kammerdiener! (ab)

Fürst. Du verkaufst mir doch die schönen Edelsteine, die Freudenthränen der geretteten Wittwe wieder für 220 Louisd'or?

Körber. Ich bin alt, gnädigster Herr, ich that Unrecht, aber doch gern hätt' ich diese That mit zu Grabe genommen.

Fürst. Die That bleibt doch Dein, und mehr als das, der Stolz: —— Heute einen Fürsten gemacht zu haben!

Ende.

Verzeichniß
einiger Bücher, die auf Kosten der Bödnerschen Buchhandlung gedruckt, und um beygesetzte Preise zu bekommen sind.

A. G. Alberti Predigten über verschiedene evangelische und andere Texte, herausgegeben von D. K. G. Langreuter. gr. 8. 1 Rthlr.

Archiv zur Länder- und Geschichtkunde unserer Zeit, herausgegeben von D. D. H. Stöver. 1ster Theil. 8. 14 Gr.

H. V. Beckers Erläuterungen über das Kirchenrecht, bey Erklärung der Princip. juris canonici Boehmeri. 8. 1 Rthlr.

Beyträge zur Beförderung der Gottseligkeit, von Joh. Aug. Hermes. 2 Bände. gr. 8. 2 Rthlr. 16 Gr.

E. Th. J. Brückners Predigten über die Sonn- und Festtags-Episteln des ganzen Jahrs. 8.

Joh. H. Ehrons gründlich und selbstlehrendes Rechenbuch, in Absicht der Handlung und Haushaltung, mit Friedr. Meinkens Hauptschlüssel. 10te verbesserte Auflage. 8. 10 Gr.

Coriats junior empfindsame Reise durch einen Theil der Niederlande, aus dem Engl. 3 Theile. 8. 22 Gr.

D. Andr. Guil. Cramer Dispunctionum Juris civilis. Liber I. gr. 8.

D. Chr. Albr. Döderleins theologische Abhandlungen über den ganzen Umfang der Religion. 4 Bände. gr. 8. 7 Rthlr. 8 Gr.

J. C. H. Dreyers Nebenstunden, zur Erläuterung der deutschen Rechte und Geschichte. 4to. 1 Rthlr. 4 Gr.

H. H. ab Engelbrecht Observationum selectiorum forensium, maximam partem accessionum, ad mevii opus Decisionum. IV Partes. 4to. 1 Rthlr. 18 Gr.

E. L. Eggers über die Beschaffenheit und mögliche Aufhebung der Leibeigenschaft in Mecklenburg. 8. 14 Gr.

Joh. P. Friedrichs Realkonkordanz über das neue Preußische Gesangbuch. 8. 12 Gr.

Derselbe für Liebhaber der Kanarienvögel, Erfahrungen. 8. 4 Gr.

Joh. Melch. Gözens gottgeheiligte Sonn- und Festtagsandachten, in Predigten über die gewöhnlichen Evangelien und Sprüche der heil. Schrift. 2 Theile. 2te Auflage. 4to. 4 Rthlr. 12 Gr.

P. H. Hane Schrifterklärungen. 1ste Fortsetzung. gr. 8. 20 Gr.

Hennemanns Beyträge zur Rechtstheorie von Erstattung der Prozeßkosten. 8. 2 Gr.

Dessen Untersuchung, 1) Ob ein in gewisser Sache eingesetzter Erbe, als Legatarius anzusehen sey? 2) Was Rechtens wenn ein Erblasser verordnet, daß nach dessen Tode ein anderer sein Erbe sein solle? 8. 3 Gr.

Chr. G. Jargow Einleitung zu der Lehre von den Regalien oder majestätischen Rechten eines Regenten. 4to. 1 Rthlr. 12 Gr.

M. Lor. Karstens Rechenkunst. 2te vermehrte Aufl. 8. 18 Gr.

Joh. Chr. Kirchhofs Abhandlung von den Advocaten und ihren Pflichten in peinlichen Fällen. 4 Theile. 8. 3 Rthlr. 6 Gr.

Jens. Kraftii Mechanica, latine reddita & aucta, a J. N. Tetens, cum Tab. aen. gr. 4to. 3 Rthlr.

D. Joh. Jac. Lange Einleitung in die bürgerliche Rechtsgelehrsamkeit für die, welche keine Rechtsgelehrte sind. 4 Theile. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

Rich. Lucas vier und zwanzig Predigten, bey verschiedenen Gelegenheiten gehalten. 2 Theile. gr. 8. 1 Rthlr. 16 Gr.

Andr. Gottl. Masch Religion, Glaube und Tugend im Verhältnisse gegen einander betrachtet. 8. 12 Gr.

Museum, schwedisches, herausgegeben von Gröning. 2 Theile. gr. 8. 1 Rthlr. 16 Gr.

D. C. F. Paelicke Introductio in doctrinam de Actionibus forensibus. 8. 14 Gr.

M. Ludw. O. Plagemanns Lehrbuch zum ersten Unterricht in der lateinischen Sprache. 2te vermehrte Aufl. 8. 12 Gr.

D. Joh. G. Reyhers Anleitung zur Erhaltung der Gesundheit für den Landmann. gr. 8. 14 Gr.

Dessen allgemeine pathologische Diät, oder Lebensordnung für Kranke. 8. 8 Gr.

Dessen Auszüge medicinischer Probe- und Einladungsschriften. 1sten Bandes 1stes und 2tes Stück. 8. 16 Gr.

Aug. Fr. Rudlofs pragmatisches Handbuch der mecklenburgischen Geschichte. 1ster Theil, und 2ten Theils 1ste bis 4te Abtheil. gr. 8. 3 Rthlr. 14 Gr.

Die Ruhe des Cyrus, oder Geschichte und Leben desselben, aus dem Französ. mit Kupfern. 2te Auflage. 12 Gr.

Joh. Fr. Schinks dramaturgische Monate. 12 Hefte. 8. brochirt. 4 Rthlr.

Pet. Chr. Scholz Entwurf einer Kirchengeschichte des Herzogthums Holstein. gr. 8. 1 Rthlr. 4 Gr.

Fr. Ludw. Schröders Sammlung von Schauspielen für's Hamburgische Theater. 1ster Band. 18 Gr. Der Inhalt dieses Bandes ist: Maaß für Maaß, ein Schausp. – Die Eifersüchtigen, oder: Keiner hat Recht, ein Lustsp. – Wer ist sie? ein Lustsp. – Die Uebereilung, ein Lustsp.

Dessen 2ter Band. 16 Gr. enthält: Beverley, oder: der Spieler, ein Schausp. – Der Taubstumme, ein Lustsp. – Die vier Vormünder, ein Lustspiel. – Leichtsinn und gutes Herz, ein Lustsp.

Dessen 3ter Band, enthält: That und Reue, ein Schausp. – Die beyden Freunde, oder: der Kaufmann aus Lyon, ein Schausp. – Lustschlösser, ein Lustsp. – Der Fürst und sein Kammerdiener, ein Lustspiel.

J. L. Steins gründliche Abhandlung des lübschen Rechts. 5 Theile. 8. 3 Rthlr.

Conr. Fr. Stresows biblisches Handbuch, oder fortgesetzte Theodicee der göttlichen Offenbarung. 6 Theile. gr. 8. 9 Rthlr.

Joh. Fr. Wagners Anweisung zum Briefschreiben. 8. 12 Gr.

D. Ad. Dietr. Webers Reflexionen zur Beförderung einer gründlichen Theorie vom Gebrauch des römischen Rechts. 8. 4 Gr.

Dessen Beyträge zu der Lehre vom stillschweigenden Konventionalpfandrecht. 8. 7 Gr.

Dessen Commentatio de usuris indebite solutis earumque tam repetitione quam insortem imputatione. 8. 5 Gr.

Dessen Entwickelung der Lehre von der natürlichen Verbindlichkeit und deren gerichtlichen Wirkung. 3 Theile. 8. 1 Rthlr. 5 Gr.

Dessen Beyträge zur Lehre von gerichtlichen Klagen und Einreden. 8. 5 Gr.

Derselbe Ueber die Prozeßkosten, deren Vergütung und Compensation. 2te vermehrte Aufl. 8. 6 Gr.

Dessen Lehre von Injurien und Schmähschriften. gr. 8.

Georg Fr. Wehrs Oekonomische Aufsätze. gr. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schröder, Friedrich Ludwig,

Sammlung von Schauspielen für's Hamburgsche Theater

Bd.: 3

Schwerin [u.a.] (1792)

P.o.germ. 1346 gp-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10119820-3
VD18 80222846-001